

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE
ZEITSCHRIFT

credoutintelligam

6. Jahrgang, Nummer 3

MÜNCHEN

September 1976

DER "LUST"-MORD AN DER KIRCHE

von

H.H.Alphonso di Prada - Rom

Die von Herrn Dr. Heller in der Juli-Nummer ("Einsicht VI(2)47ff) dargelegten Gedanken "Wie man versucht, die Kirche zu ermorden", können noch um einiges erweitert werden, nachdem sich in letzter Zeit um Ecône und Exzellenz Lefebvre dramatische Dinge abgespielt haben.

Eine Anordnung zu erteilen, ist nur sinnvoll und wirkungsvoll, wenn die ganze untergeordnete Belegschaft die Weisungen des Chefs oder der Obrigkeit getreulich befolgt. Das gilt im Staat, im Industriebetrieb, gilt im Militär und vor allem in der Kirche. Es gibt nun noch einige Priester, die das Knie vor Baal nicht beugen. Diese läßt man mit etwelchen Schwierigkeiten (vielleicht wird ihnen auf diese Weise ihr Amt verleidet und sie werden gezwungenermaßen "vernünftig") noch wirken, oder stellt sie auf ein narrensicheres Abstellgeleise.

Das Schlimmste scheint aber zu sein, wenn es heute noch, über 10 Jahre nach dem "wichtigen und teuren" Konzil, junge Menschen gibt, die noch auf vorkonziliare Weise Priester werden wollen. Selbstverständlich: hier kann und darf keine echte Berufung vorliegen! Ein Priesterkandidat, der von vornherein das ablehnt, was klerikale Übermenschen mit ihrem Monopol über den hl. Geist ausgebrütet haben an Reformen, am neuen Kirchen- und Priester-Bild ...

Die Verfolgung des Priesterseminars in Ecône wird darum sehr verständlich. Natürlich gibt es auch außerhalb von Ecône Priesterkandidaten, die noch Priester werden wollen, aber nicht Gemeindevorsteher oder Beamter. Ein Beispiel eines Leidensweges eines solchen Priesterkandidaten war in der März-Nummer der "Einsicht" (1976) zu lesen. Aber er steht beileibe nicht allein. Ich habe mich schon persönlich für solche Priesterkandidaten bemüht, einen Bischof zu finden, der sie inkardiniert (d.h. in seinen Diözesanverband aufnimmt), damit sie durch ihn oder durch einen andern Bischof geweiht werden können. Ich mußte leider sehen, wie das in den letzten Jahren immer unmöglicher geworden ist. Der eine oder andere Bischof wäre bereit (besonders italienische oder spanische Bischöfe), aber ihr Vorhaben scheiterte, da die Sache vom Priesterrat genehmigt werden mußte, der aber ablehnend entschied. Dies ist ein erneutes Zeichen, daß in der Kirche ein radikaler Systemwechsel stattgefunden hat; die Abschaffung des monarchischen Episkopats und Hinwendung zum Räte-System (= Sowjet-System). Der Bischof ist in keinem Falle mehr der Leiter einer Diözese, sondern nur noch das Vollstreckungsorgan des Rates, resp. die Sakramenten-Maschine (gräßlich, ja fast sakrilegisch, wenn

man Etymologie auf Grund der Tatsachen betreibt!). Ich versuchte es, indem ich mich für solche Priesterkandidaten an exilierte Bischöfe wandte. Solche Bischöfe gibt es noch einige, vor allem aus Missionsgebieten. Durch kommunistische Machtübernahme mußten diese Bischöfe für einige Jahre in den Kerker. Nach ihrer Freilassung wurden sie - es handelte sich meist um Ausländer - an die Grenze gestellt. Gewöhnlich zogen sie dann nach Hause oder ins Mutterhaus ihrer Missionsgesellschafts behielten aber de jure ihren Titel bei, waren und blieben Ordinarii Loci, also Ortsbischöfe, die aber ihrer Residenz verlustig gegangen waren. Diese Bischöfe waren meist bereit, im Falle eines politischen Umschwunges wieder in ihre Diözese zurückzukehren. Bei solchen Bischöfen besteht der Vorteil, daß sie nicht von "Sowjets" umgeben waren. Nun erfuhr ich aber schon vor vielen Jahren durch den 1971 verstorbenen Missionsbischof von Shochow (China), Edgar Häring OFM, daß die Propaganda-Kongregation ihm schon 1961 untersagt hat, Priester zu weihen und sie in seine Diözese Shochow zu inkardinieren. Er hielt sich getreulich an das Verbot. Andere Bischöfe wußten davon nichts und erkannten auch deutlich die Lage. Aber der einzige Bischof blieb bis jetzt Mgr. Blasius Kurz OFM (vgl. "Einsicht" III(11)26ff, III(12)27ff), der Priester weihte. Andere Bischöfe in der gleichen Lage fürchten sich und halten sich mit allen möglichen Ausreden aus solchen "Affären" heraus.

Die andere Alternative ist - oder bis dato; war - Ecône, das Priesterseminar, das Exzellenz Lefebvre leitet. Seine durch ihn geweihten Priester waren in irgendeiner Diözese inkardiniert (d.h. formell dem Diözesanklerus zugeteilt, um den Vorschriften des kanonischen Rechtes zu genügen). Würden in Ecône keine Seminaristen ausgebildet, die nicht zum Ziel, zur Priesterweihe kämen, würde das Seminar kaum von jemandem behelligt. Aber das Schlimmste ist der Umstand, daß eine große Zahl "vorkonziliarer" Priester aus Ecône herauskommt und ... zu wirken beginnt. Nachdem Erzbischof Lefebvre 1971 noch in der Pfarrkirche von Riddes (bei Ecône) mit voller Genehmigung von Bischof Adam Priester weihen konnte, und auch noch 1973 in der Abteikirche von Fontgombault (Dep. Indre-et-Loire), hörte dies gänzlich mit der am 6. Mai 1975 erfolgten "Aufhebung" des Seminars und der Bruderschaft St. Pius X. auf. Bald nach dieser "Aufhebung" mußten die römischen Behörden jedoch sehen, daß ihr "Beschuß" ein Papier-tiger blieb. Am 29. Juni 1975 wurden in Ecône Priester geweiht, ebenso am 8. Dezember 1975. Diese Priester waren alle noch inkardiniert in irgendwelchen Diözesen. In Rom, resp. im Staats-Sekretariat des Vatikans ersann Staatssekretär Jean Villot mit seinem Gehilfen Benelli nun einen speziellen Schlag gegen Mgr. Lefebvre: an alle Orts-, bzw. Residential-Bischöfe der Welt wurde ein Brief zugestellt, daß sie in Zukunft keinen Priester-Kandidaten aus Ecône inkardinieren und zu Händen von Mgr. Lefebvre die Litterae dimissoriae für die Erteilung der Weihen ausstellen dürften.

Am Samstag "Sitientes" vor dem Passionssonntag wurden in Ecône Diakone und Subdiakone geweiht, und am 29. Juni 1976 war die inzwischen weltbekannt gewordene Priesterweihe unter freiem Himmel. In Rom rechnete man sich sofort aus, daß man ja allen Residentialbischöfen verboten hat, Ecône-Kandidaten zu inkardinieren, also kommt Kanon 2373 des Kirchenrechtes in Frage, wo von der unrechtmäßigen Weihespendung die Rede ist. Diesem Paragraph zu Folge ist der Weihende Bischof für ein Jahr von jeder Weihehandlung, auch erlaubten, suspendiert, und die Neugeweihten sind ebenfalls von der Ausübung des Priesteramtes suspendiert, auf unbestimmte Zeit. Natürlich denkt man in Rom nicht an die Möglichkeit, daß die Neupriester dennoch in irgend einer Diözese - trotz des Verbotes - inkardiniert worden waren, diese Diözese aber wohlweislich in keiner Urkunde und keiner Person gegenüber erwähnt worden war. Es ist also durchaus möglich, ja fast anzunehmen, daß die jüngsten Weihen von Ecône "kano-

nisch" (immanent gesprochen) absolut in Ordnung sind und die römischen Suspensionsverteilungen ein Schlag ins Wasser bedeuten.

Aber in Rom geht es keineswegs um die genaue Einhaltung des kanonischen Rechtes, sondern um jeden Preis darum, daß keine "vorkonziliaren" Priester mehr geweiht werden. Darum kamen vor dem 29. Juni 1976 noch Briefe Paul VI. und Besuche des Nuntius nach Ecône, die den Erzbischof beschworen, keine Weihen zu erteilen. Schon das allein ist ungeheuerlich: Die Weihe ist angesagt, die Kandidaten haben die erforderlichen Examen bestanden, ihre Familien-Angehörigen und Gäste sind geladen, befinden sich schon auf der Reise von den USA auf einem Atlantik-Dampfer nach Europa - und da ergeht die frivole Kunde an alle, daß niemand geweiht würde. ... Wirklich, da haben sich römische Roßköpfe etwas Tolles ausgedacht. In Ecône war man aber gefaßt, daß post festum noch Überraschungen mannigfaltiger Art kommen würden. Den Neugeweihten gab man mit der Suspension drohend zu wissen, daß schwere Strafen folgen, wenn die Weihe ausgeübt würde, d.h. wenn ein Neupriester die hl. Messe zelebrieren oder Beichte hören oder predigen würde.

Erzbischof Lefebvre, der vor kurzem, Anfang Juli, nochmals einen Versuch machte, um in Rom eine Unterredung zu erhalten, weil er gegen jegliche Hoffnung hoffte, daß irgendwo noch Reste von Vernunft und gesundem Menschenverstand zu finden seien, bekam soeben eine Quittung durch die sauberen Burschen der Hierarchie; wiederum verfügte das Staatssekretariat als Rache-Akt (auch wie süß !!!), daß Erzbischof Lefebvre seines Priesteramtes, und konsequenterweise auch seines Bischofsamtes enthoben sei. Die Radio-Meldung haben die am 22. Juli erfolgte Suspension a divinis erst am Samstag nachmittag, 24. Juli verbreitet. Interessant, wenn man die Verfolgung von Ecône betrachtet, erhielt die Öffentlichkeit von den Schlägen der Hierarchie jeweils an einem Samstag Kenntnis. Das erinnert mich immer ein wenig an einen Ausspruch des vor wenigen Jahren verstorbenen Ministers Josef Letnmer in Berlins "Wenn die Russen den Westen erobern wollen, beginnt der Überfall an Samstag abend. Der Widerstand kann dann erst am Montag beginnen." Mgr. Lefebvre ist noch nicht "exkommuniziert", was nicht heißt, daß Rom weiterhin, noch sein Pulver verschießt und es demnächst zur "Exkommunikation" und eventuell auch zur Zwangslaisierung kommt. Verändert würde dadurch die Situation kaum. Prof. Mörsdorf bestätigt das in 3. Band, Seite 397 seines "Lehrbuch des Kirchenrechts" (9. Aufl. Paderborn 1960)s "Soweit die Enthebung vom geistlichen Dienst die Spendung von Sakramenten und Sakramentalien betrifft, befindet sich der dienstenthobene (= suspendierte) Geistliche in derselben Stellung wie ein gebannter (= exkommunizierter) Geistlicher nach Canon 2261."

Man wirft dem Erzbischof Starrheit und Eigensinn vor, weil er sich nicht unterwirft und endlich zugibt, daß zwei mal zwei fünf ist, daß die Sonne im Norden untergeht und daß die "Frankfurter Allgemeine" in Marseille erscheint. Die römische Kurie ist dagegen sehr tolerant und entgegenkommend Nein, Spaß beiseite. Es ist heute sonnenklar geworden, daß es auch dem Apostel Paulus schlimm ergehen würde, wenn er dem "Petrus" ins Angesicht widersprechen würde, desgleichen einem hl. Robert Bellarnin. Es gibt keine "Hierarchie" mehr, sondern ein paar tolldreiste Individuen, eine "Oligarchie" hat das Heft in den Händen, ist fähig, aus der "Heilsvermittlerin" eine "Lustmörderin" an sich selbst zu machen. Aber vorläufig ist man noch von dieser Erkenntnis weit entfernt. Und es gibt deshalb kaum eine Aussicht, daß innerhalb der Kirche einmal so etwas wie ein "20. Juli 1944" kommen könnte.

EIN NEUER HEILIGER? ANMERKUNG ZUM TODE "KARDINAL" DÖPFNERS

von

Konrad Lutz

Was bräuchte die Kirche heute dringender als Heiligkeit, die sich in Heiligen offenbart? Wer kann also in der Überschrift gemeint sein? Wer von den jüngst verstorbenen Persönlichkeiten zeichnete sich durch heroische Tugend und selbstlose Hingabe an die Kirche aus? Man höre und staune; Es ist "Kardinal" Döpfner! Schon bei seinem Nekrolog stellte "Kardinal" Volk so einiges richtig. Der große Mann wurde verkannt. "Kardinal" Döpfner war kein Draufgänger; er war nicht primitiv (offenbar haben ihn doch viele dafür gehalten); er war nicht listig und tückisch. Er war einfach vorbehaltlos fromm und durch die Kraft seiner Persönlichkeit (nicht etwa aus Ehrgeiz) zur Führung berufen. In einem anderen Nachruf wurden seine Sanftmut und Bescheidenheit gelobt.

Es ist Christenpflicht, auch gegen alle Hoffnung zu hoffen, auch für das ewige Heil Döpfners. Wir wissen, daß der rechte Schwächer durch einen Akt der Demut und Liebe sein verbrecherisches Leben wieder gut gemacht hat. Wenn nur von Döpfner noch ein solcher Akt bekannt geworden wäre! Wenn er wirklich gerettet und im Fegfeuer sein sollte, wird ihm diese Verdrehung der Wahrheit durch Volk und andere nur schmerzlich sein können. Man hilft den armen Seelen nicht durch Lügen, sondern durch Beten.

Die Lobhudeleien durch Volk und andere waren so dick aufgetragen, daß man sich unwillkürlich fragte; Soll der Verstorbene eigentlich verspottet werden? Nein! Beabsichtigt war etwas ganz anderes. Man will, so scheint es, eine Lichtgestalt aufbauen, an der sich die deutschen Katholiken zu orientieren haben. Seht, wie es Döpfner gewollt hat, ist es gut. Er ist der heilige Mann, der unter der Anleitung der göttlichen Gnade die Kirche renoviert hat!

In München-Waldperlach lebt eine "Mystikerin" (ehemals Ebersberg), die von dem pseudokonservativen Stadtpfarrer H. betreut wird. Diese Frau "sah" die Seele Döpfners gleich nach seinem Requiem in den Himmel fahren. Diese fragwürdige Mystikerin hatte auch schon früher "Offenbarungen" über die Vorzüglichkeit der neuen Freimaurerliturgie. Stadtpfarrer H. ist ein Priester von einer für unsere Zeit typischen Inkonsistenz. Er ist als großer Marienverehrer bekannt, nahm aber an Musical AVE-EVA nicht allzusehr Anstoß. Da hätte er sich ja mit "Kardinal" Döpfner angelegt, der, nicht ein Jahr vor seinem Tod, seiner mors improvisa, den "Bischof" Graber einen Krach wegen dessen Protestes gegen die Blasphemien dieses Musicals gemacht hat. Der dämonischen Sekte der Pfingstler stehen die Türen Pfarrer H.'s offen, weil auch Paul VI. dafür ist. Er ist gegen Steh- und Handkommunion, da auch Paul VI. dagegen ist (was längst als bauernfängerische Lüge entlarvt ist).

Was nun die sonderbaren Schauungen der von ihm betreuten "Mystikerin" betrifft, so kann man wohl die Vermutung aussprechen, daß sie in einer starken suggestiven Abhängigkeit von ihm steht und genau das sieht, was er gesehen haben möchte. Es könnte aber auch sein, daß sie dämonischen Einflüssen ausgesetzt ist, denn es ist ganz klar: Döpfner posthum zum Heiligen hinaufzulügen - das kann in niemandes anderen Interesse liegen als im Interesse Satans!

*

"GEHT HIN UND LEHRET ALLE VÖLKER ..."

von

H.H. Alois Aßmayr

Bevor Jesus die Welt verlassen hat und in den Himmel zurückgekehrt ist, hat Er den Aposteln den strengen Auftrag gegeben, in die Welt hinaus zu ziehen und allen Völkern das Evangelium zu verkünden. "Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch" (Joh 20,21) "Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden; darum gehet hin und lehret alle Völker und tauft sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des Hl. Geistes und lehret sie alles halten, was ich euch befohlen habe" (Mark 28,19). Nur gab Er den Aposteln die Weisung, in Jerusalem zu bleiben, bis sie den Hl. Geist empfangen hätten, den Er ihnen vom Vater senden werde. Erst nach der Herabkunft des Hl. Geistes waren sie durchgehend imstande, den Auftrag Jesu auszuführen. Der Hl. Geist hat die Apostel mit allem ausgerüstet, was sie für ihre Aufgabe brauchten: die Gabe der Sprachen, die Gabe der Unfehlbarkeit in der Verkündigung der Lehre Christi und noch andere Gaben. Die Gabe der Sprachen und der Unfehlbarkeit waren Amtsgnaden. Nur so konnten die Apostel den Völkern mit verschiedenen Sprachen die Lehre Christi verkünden, ohne vorerst die Sprachen lernen zu müssen. Nur mit der Gabe der Unfehlbarkeit konnten sie bzw. ihre Zuhörer sicher sein, die wahre Lehre Christi so zu verkünden bzw. zu hören, daß kein Grund für Unglauben vorliegen konnte. Darum hat ihnen der Herr gesagt; Wer euch hört, hört mich" (Luk 10,10). Daher aber auch: "Wer nicht glaubt, wird verdammt" (Mk 16,16).

Der Auftrag der Herrn an die Apostel war sehr ernst gemeint. Hängt doch von der Erfüllung dieses Auftrages für so viele Menschen die Ewigkeit, Himmel oder Hölle, ab. Wie ernst aber auch die Apostel den Auftrag des Herrn genommen haben, zeigt, daß sie sich von den Schwierigkeiten, denen sie dabei begegneten, nicht abschrecken ließen. Sie waren ihnen vom Herrn vorausgesagt; Verfolgung, Kerker und Tod. "Wehe mir, wenn ich das Evangelium nicht verkündete" (1 Kor 9,16). Wie eindringlich naht der Apostel Paulus seinen Schüler Timotheus in seinen 2. Briefe 4,1ff: "Ich beschwöre dich vor Gott und Jesus Christus, der die Lebendigen und die Toten richten wird, bei Seiner Wiederkunft und Seinen Reiche; Predige das Wort, tritt dafür ein, es sei gelegen oder un gelegen" Noch eindringlicher hätte es der Apostel wohl nicht tun können.

Dieser schweren Pflicht, das Evangelium zu predigen, auf der einen Seite, entspricht auf der anderen Seite die schwere Pflicht, auf die Predigt der Apostel zu horchen und sie zu befolgen - unter Androhung der Verdammnis. "Wer nicht glaubt, wird verdammt werden"!

Die gleiche Pflicht, die Lehre Christi allen Menschen zu verkünden wie die Apostel, haben ihre Nachfolger; der Papst, die Bischöfe und die Priester. Viele von ihnen haben ein hartes Leben, Verfolgungen und auch den Tod auf sich genommen, aber auch viele Gläubige, wenn ich nicht sagen muß: noch mehr Gläubige. Wir haben eine große Zahl von Märtyrern aus allen Schichten, auch heute noch. Ich denke da besonders an die kommunistischen Länder. Die gleichen Aufgaben und Pflichten hätten Papst, Bischöfe und Priester natürlich auch heute noch; allen Menschen die Lehre und Gebote Christi zu verkünden, da der Herr will, daß alle Menschen in den Himmel kommen. Es hätten aber auch alle Menschen, die in den Himmel kommen wollen die Pflicht, die Lehre Christi kennenlernen zu wollen und sie zu befolgen, mit anderen Worten; auf Papst, Bischöfe und Priester zu hören und ihnen zu folgen. Aber ... Die Voraussetzung dafür wäre nämlich, daß ihnen die wirkliche Lehre Christi verkündet wird, nicht eine andere nicht eine, die mit der Lehre Christi in Widerspruch steht!

Denn in diesem Falle (der Verfälschung des Testamentes Christi) verlieren Papst, Bischöfe und Priester (automatisch) ihre innegehabte Autorität! Der Herr steht nicht mehr hinter ihnen. Sie haben daher kein Recht mehr auf Glauben und Gehorsam, man dürfte ihnen gar keinen Glauben mehr schenken und keinen Gehorsam leisten! Sie stünden dann ja im Dienste Satans. Der hl. Paulus schreibt an die Galater: "Sollten auch wir oder ein Engel vom Himmel euch eine andere Heilsbotschaft verkünden wollen, als wir euch verkündet haben«, der sei verflucht ..."

Wie sieht es mit der Verkündigung der Lehre Christi heute aus? Die erste religiöse Unterrichtung sollte durch die Eltern im Elternhaus beginnen, die freilich weitgehend von der Verkündigung durch die Kirche, durch die Priester abhängig ist. Der Unterricht im Elternhaus ist schon gewährleistet, wenn in der Familie echte Frömmigkeit herrscht. Sie kann durch nichts ersetzt werden! Spätere Heiligkeit hat ihren Grund und ihren Anfang fast immer in echter religiöser Atmosphäre der Familie gehabt. Diese aber wächst in erster Linie durch die Frömmigkeit der Mutter. Wie es aber heute mit der Frömmigkeit und daher mit der religiösen Erziehung in den meisten Familien aussieht, darf ich wohl als bekannt voraussetzen; Sie ist fast verschwunden, die traurigen Folgen sehen wir ja.

Die religiöse Unterweisung in der Familie soll der Unterricht in der Schule weiterführen, ergänzen und vertiefen. Natürlich hängt ein Erfolg dieses Unterrichtes in der Schule weitgehend vom Stand der Frömmigkeit im Elternhaus ab. Daß es damit heute nicht gut steht, habe ich bereits angedeutet. Darum kann der beste Religionsunterricht in der Schule nur wenig ausrichten. Religion muß nicht nur gelernt, sondern in erster Linie gelebt werden, was im Elternhaus (!) zu beginnen hat. Wenn nun zum Fehlen der Frömmigkeit in der Familie auch noch ein miserabler Religionsunterricht kommt, muß sich das katastrophal auswirken.

Wie schaut nun der Religionsunterricht heute in der Schule aus? Da ich kein Religionsinspektor bin, sondern nur Religionslehrer für die unteren Klassen in einer Dorfschule bin, fehlt mir der große Überblick. Ich kann mich also nur auf meine eigenen Erfahrungen berufen. Von dem Hörensagen weiß ich jedoch, daß es nicht gut aussieht. Ich möchte nicht verallgemeinern. Viele tun sicher, was sie können. Wenn ich aber die neuen Religionsbücher "Glaubensbücher" ansehe (und da auch nur die für das erste bis vierte Schuljahr bestimmten - die andern kenne ich nicht -) kann ich nur ein vernichtendes Urteil darüber abgeben. Humanisten und Freimaurern als Urhebern würden diese Bücher alle Ehre machen. Was ist da noch von der Lehre Christi drinnen? Und was drinnen ist, wie sieht das aus? Ich möchte nur einmal wünschen, daß diese "Künstler", die diese Bilder gemalt haben, ihre Kinder mit einem solchen Gesicht herumlaufen sehen müßten oder mit einer solchermaßen dargestellten Frau verheiratet sein müßten! Als ich diese Bücher, wie sie mir vorge-schrieben wären, durchsah, dachte ich unwillkürlich: "Sind unsere Bischöfe noch zurechnungsfähig"? Als ich aber die Kritik über die andern Bücher las, fragte ich mich aber auch noch; "Sind unsere Bischöfe überhaupt noch katholisch?"

Man lese nur die Berichte und Kritiken im "Fels" und in der "Entscheidung" der letzten Jahre. Man sagt zur Entschuldigung, daß daran nicht die Bischöfe Schuld seien. Diese Bücher haben andere hergestellt. Darauf kann ich nur entgegnen; Auf jeden Fall hätten die Bischöfe darauf achten müssen, wem sie den Auftrag zur Herstellung dieser Bücher geben, und sie hätten sie dann natürlich selber prüfen müssen! Wozu sind sie sonst Bischöfe, wenn sie für so wichtige Sachen wie die Reinerhaltung der Lehre keine Zeit mehr haben. Für andere w iger wichtige Sachen nehmen sie sich Zeit, oft sogar für überflüssige. Zuden raöchte ich wenigstens die österr.

Bischöfe daran erinnern, daß schon am Anfang energische Proteste bei Erscheinen dieser "Glaubensbücher"¹ an die Bischöfe gerichtet worden sind, auf die man entweder überhaupt nicht geantwortet oder nur beschwichtigende Erklärungen abgegeben, höchstens jedoch leere Versprechungen gemacht hat. Den Gipfel der Gaunerei hat das Wiener Ordinariat geliefert, als es auf die Pressekonferenz der Austria Catholica antwortete; das geht euch gar nichts an, das ist unsere Sache. Nebenbei gesagt: ähnliche Religionsbücher wurden ungefähr zur gleichen Zeit auch in Deutschlands in der Schweiz, in Frankreich, Italien, Amerika (und ich weiß nicht, wo sie überall noch eingeführt wurden) gratis geliefert; die früheren wurden dafür aus dem Verkehr gezogen. Da steckt also System dahinter. (Kaplan Melzer von Sillian hat sich z.B. besonders für die Beibehaltung des alten Religionsbuches bemüht. Er hat bei den Pfarrrätern angefragt, wie viele sie für einen Jahrgang benötigen würden. Er kam auf 10 000 (ja zehntausend). Er hat dann mit dem Tyrolia Verlag wegen einer Neuauflage verhandelt und gebeten, sie möchten eine unveränderte Auflage der letzten drucken. Der Tyrolia Verlag weigerte sich jedoch mit der Bemerkung; "Die Bischöfe wollen es nicht"!.) Dazu brauche ich wohl keinen Kommentar mehr zu liefern! Für was für unterwürfige Lakaien müssen uns unsere Bischöfe halten, daß sie sich nicht schämen, uns solche Unterrichtsbücher in die Hand zu geben? Und so ganz unrecht haben sie nicht, wie die Erfahrung gezeigt hat. Ein Ruhmesblatt ist es allenfalls für beide nicht, wobei ich durchaus nicht a l l e in den gleichen Topf werfen möchte. Die Mehrheit gibt den Ausschlag, die andern müssen nur mitbüßen. Solche "Bischöfe" aber dürfen sich weder wundern, noch sich beklagen, wenn man den meisten Autoren dieser Bücher sagt, sie seien Häretiker oder sogar Atheisten.

Man hat sich an die neuen Bücher gewöhnt, man braucht sich nun nicht mehr so zu plagen, die Kinder brauchen nichts mehr zu lernen, was sie heute meist nur sehr ungern tun, und man braucht sich daher auch nicht mehr mit den Kindern als auch mit den Eltern auseinanderzusetzen, die nur an einer guten Note interessiert sind.

Die nächste Stufe der Lehrverkündigung ist die Predigt und der Unterricht an den theologischen Seminaren. Ich möchte auch hier nicht verallgemeinern. Wir wissen aber alle, daß ein Irrlehrer in der Theologie und in der Seelsorge viel Unheil anrichten kann. Und wir haben heute viele Irrlehrer! Sie haben einen viel größeren Einfluß als die anderen. Ihre Erfolge und ihre Früchte sieht jeder, der sehen will; Niedergang der Seelsorge, Mangel an Priester- und Ordensnachwuchs, fürchterliches Absinken der Moral, Wirrwar und Ehrfurchtslosigkeit in der Liturgie, Schwinden des Glaubens, dafür aber eine erschreckende Zunahme der Gottlosigkeit. "Sünde" ist nur noch, wenn man beim Alten (= Lehre Christi) bleibt und nicht mit der Mode mittut. Kein Glaubenssatz bleibt unangefochten, wenn er nicht geradezu ganz geleugnet wird. Es gibt keine Engel, keine Teufel, keine Erbsünde, keine Hölle, keine Erlösung, Jesus ist nur der Sohn Josefs, Maria ist nicht die unbefleckte, allzeit reine Jungfrau, Jesus ist nicht Gott und ist darum nicht auferstanden. Die hl. Schrift, vor allem die Evangelien, sind nur Geschichten usw. Freilich hören das viele, besonders junge Leute, gerne, um ruhig weiter sündigen zu können. Sie verehren ihre "Propheten". Es ist genauso wie beim jüdischen Volke des Alten Testaments. Die wirklich von Gott gesandten Propheten brachten die Wahrheit, mußten mahnen, warnen und auch drohen, sie aber hat man verlacht, gehaßt, verfolgt und gemordet. Die falschen Propheten sagten den Leuten, was sie gerne hören wollten; ihnen glaubte man und liebte sie. Heute will man ja auch mit der Welt in Frieden und Freundschaft leben. Daß man aber damit mit Gott in Konflikt gerät, scheint keine Rolle zu spielen. "Wäret ihr von der Welt, so würde die Welt euch lieben. Weil ihr aber nicht von der Welt seid, sondern ich euch von der Welt auserwählt habe, haßt euch

die Welt" (Joh 15, 18ff).

Ein Seelsorger, der die wahre Lehre Christi verkündet und von den Gläubigen verlangt, daß sie sich im Leben auch daran halten, ist bei den allermeisten alles eher als beliebt. Das Volk ist also durchaus nicht unschuldig, wenn es heute so viele falsche Propheten gibt. Es will belogen, betrogen und irre geführt werden, weil es den leichten Weg gehen will, der aber ins Verderben führt.

Wie konnte es dahin kommen? Auf uns Nachkommen Adam und Evas lastet die Erbschuld, und wir neigen alle zura Bösen, das in den 7 Hauptsünden kurz zusammen gefaßt ist. Auch ich spüre diese Neigung und muß in mir selber sein, um ihnen nicht zu erliegen. Dieser Neigung hat heute die "Führung" der Kirche weitgehend nachgegeben: "Den heutigen Menschen und wohl auch sich selber kann man den beständigen Kampf gegen seine bösen Neigungen nicht mehr zumuten ...". Damit hat man das Volk auf die schiefe Bahn geführt, aber auch sich selber, auf der es inner rascher abwärts geht und mit dem zeitlichen und ewigen Verderben enden muß.

Man hat z.B. Erzbischof Lefebvre und manchen anderen, der diese Fahrt ins Verderben nicht mitmachen will u.a. auch mir, den Rat gegeben, auszusteigen. d.h. sein Amt niederzulegen und den Kampf aufzugeben. Diesen Wunsch verstehe ich recht gut, ihn zu erfüllen, kommt aber nicht in Frage. Das hieße ja, den Feinden und Zerstörern der Kirche das Feld kampflos räumen. Was wäre aber das für ein Hirte, der sein Amt niederlegt, wenn es anfängt, gefährlich zu werden? Was wäre aber erst von einem Hirten zu halten, welcher gar nicht flieht, weil ihm keine Gefahr droht und daher ruhig zusieht, wie die Lehre Christi verdreht wird? Was aber ist von einem solchen zu halten, welcher bei der Verdrehung selber mittut oder gar sie hervorruft? Was aber erst recht sind jene für Hirten, die mit Macht jene bekämpfen, die sich dagegen zur Wehr setzen? Einen Mühlstein an den Hals wäre nicht das Schlimmste. Man hat mich auch gewarnt, ich könnte mit den Unfehlbaren Lehramt der Kirche in Konflikt geraten. Wer aber ist nicht nur in Gefahr, mit den Lehramt in Konflikt zu geraten, sondern steht mit ihm schon lange im Widerspruch?

"Gib Rechenschaft von deiner Verwaltung"! So wird es über kurz oder lang heißen. Ich zittere davor - und bin nur ein ganz kleiner Hirte.

Es grüßt alle seine Leser und Freunde herzlich und segnet sie,

Ihr Alois Aßmayr (Pfarrer)

A-6633 Biberwier, Tirol am 18. Juli 1976.

"DER SELIGE FRANZISKUS RIEF EINMAL VIELE BRÜDER zu sich und sprach zu ihnen: 'Ich habe den Herrn gebeten, mir zu zeigen, wann ich sein Knecht bin und wann nicht. Denn ich will nichts anderes sein als sein Knecht. Der allergütigste Herr aber hat mir in seiner Gnade geantwortet: - Wisse, daß du dann in Wahrheit mein Knecht bist, wenn du Heiliges denkst, sprichst und tust. -

Und ich habe euch Brüder zusammengerufen und euch das mitgeteilt, damit ich vor euch beschämt werde, wenn ihr seht, wie sehr ich in diesen und in andern Geboten versage.'"

(aus: Der Spiegel der Vollkommenheit oder der Bericht über das Leben des Heiligen Franz von Assisi, München: Kösel 1953², S.136)

So FIEL ENGLAND VOM WAHREN/ KATHOLISCHEN GLAUBEN AB

von J. B.

(aus: Mysterium fidei, März 1976)

Der Abfall von der von Christus einzig gestifteten heiligen, katholischen und apostolischen Kirche in England geschah im Prinzip mit denselben Mitteln, Tricks und Vortäuschungen falscher Tatsachen, wie er sich heutzutage im Gefolge des Zweiten Vatikanischen Konzils von 1962/65 in und von der Kirche Gottes vollzieht mit vielleicht vier Unterschieden von damals zu heute: Erstens war der damalige Glaubensabfall mehr oder weniger örtlich begrenzt. Heute ist er weltweit. Zweitens erfolgte die Revolution von unten aus dem Schoße des niederen Klerus, heute dagegen von oben von den Bischöfen und Bischofskonferenzen im angeblichen Namen des Konzils. Im März 1966, also vor zehn Jahren, schrieb Peter von Roten, der Redaktor des "Walliser Boten" in Brig, folgenden bemerkenswerten Satz: "Die meisten Irrlehren und ketzerischen Spaltungen innerhalb der Kirche gingen nicht etwa von Laien aus, sondern von Priestern. Angefangen bei Arius über Luther und Zwingli zu Abbé Loisy waren es fast immer hervorragende Kleriker, welche in meist wohlmeinender Absicht ihre Verschlimmbesserungen anbrachten." Und das Motiv dazu: Stolz, heute als "Mündigkeit" kaschiert, und Leidenschaft, sagt doch das Sprichwort: "Hochmut kommt vor dem Fall". Die damalige Staatsgewalt wird drittens heute im Namen der Menschenrechte und in Verachtung der GOTTESRECHTE weltweit ersetzt durch die Diktatur der Massenmedien wie Presse, Radio, Fernsehen, kurz die Öffentliche Meinung, mit ihren Managern wie zum Beispiel dem Erzprotestanten Küng auf wohl-dotiertem katholischem Katheder. Der reformierte Kirchenbote von Zürich schrieb vom Schweizer Theologieprofessor Küng in Tübingen: Einer der bedeutendsten Protestanten sei heute der Katholik Hans Küng. Wer es liest, beachte es wohl! Der vierte Unterschied zwischen heute und damals besteht darin: Damals vollzog ein innerlich vom wahren Glauben abgefallener Irrlehrer konsequenter- und ehrlicher Weise seinen Bruch mit der Kirche auch äußerlich. Heute jedoch verbleibt dieser Fäulnisherd im Schoß des mystischen Leibes Christi, um mit seiner Irrlehre, einer Blutzersetzung gleich, möglichst den ganzen Leib zu infizieren, zu zersetzen, und die Kirche selbst findet entweder den Mut oder die Kraft nicht, solche Fäulnisherde für ihren Gesundungsprozeß notwendigerweise auszustößen, wie sie es früher tat. Im Gegenteil. Die heutige Amtskirche geht eher gegen die gesundgebliebenen Glieder wie Ecône, Erzbischof Lefèbvre und die treugebliebenen Priester, vor, welche sich nicht anstecken lassen wollen vom verderbenbringenden Bazillus, den Irrlehren des Modernismus und Liberalismus.

Doch blättern wir erst in der Kirchengeschichte Englands. Im Jahre 1570 sprach Papst Pius V. über die Königin von England die Exkommunikation aus, über Elisabeth I., die Tochter Anna Boleyns, Heinrich VIII. zweites Weib. Mit dieser Exkommunikation entband der Papst die treugebliebenen Katholiken von ihrem Treueid gegenüber der grausamen Herrscherin, die in ihrem Katholikenhaß mehr als 200 Priester und viele Laien hatte hängen, vierteilen und prausam ermorden lassen. Was war vorausgegangen?

Vor dem 16. Jahrhundert war England ganz katholisch. Irrlehren gab es kaum. Die Lehre Christi, der Apostel und ihrer Nachfolger war maßgebend und Richtschnur des Lebens, Ehescheidung ausgeschlossen. Denn "was Gott verbunden hat, darf der Mensch nicht trennen". Mit König Heinrich VIII. (Regierung von 1509 bis 1547) wurde es anders. Seit zwanzig Jahren war er mit Katharina, der Tochter der heiligmäßigen spanischen Königin Isabel I. von Kastilien und

ihres Gemahls Ferdinand von Aragon, als treubesorgte Gattin verheiratet, suchte sich jedoch von ihr zu trennen, weil er das Auge auf die Hofdame Anna Boleyn geworfen hatte. Das glückte ihm auch mit Hilfe der englischen Hierarchie, besonders des Erzbischofs Thomas Cranmer von Canterbury, des Primas von England, welcher die erste Ehe für ungültig erklärte und die Verbindung mit Anna segnete. Erzbischof Cranmer löste später des Königs Ehe noch zweimal, immer mit seinem kirchlichen Segen. Anna Boleyn selber starb am 19. Mai 1536 auf dem Schafot im sogenannten Green-Tower, dem grauenerregenden Londoner Gefängnis. Wer Gott die Treue bricht, hält sich auch Menschen nicht. Das ist eine bekannte Tatsache, die auch heutzutage zu denken geben sollte. Erzbischof Cranmer hatte mit diesem Schritt gegen den Willen des Papstes gehandelt, dem er als neuer Erzbischof Gehorsam versprochen hatte, und anerkannte zudem König Heinrich als Oberhaupt der englischen Kirche. Ein einziger Bischof von ganz England, John Fisher, seit 1504 Kanzler der Universität Cambridge und Bischof von Rochester und 1535 Kardinal, hielt Rom und dem angestammten Väterglauben die Treue, wurde mit dem königlichen Kanzler Thomas Morus eingekerkert, durch Enthauptung hingerichtet und 400 Jahre später heiliggesprochen.

Erst als Heinrich VIII. 1547, der trotz seiner sittlichen Schwächen die Religion seiner Väter nicht verlassen wollte, dem jungen König Eduard VII. Platz gemacht hatte, wagte es der allmächtige Cranmer, der "Präsident der Bischofskonferenz", sein wahres Gesicht zu zeigen und begann mit dem bekannten reformatorischen Reigen: Er läßt die Heilige Schrift in die englische Sprache übersetzen und verdrängt das Latein aus der Liturgie, um, wie er sagte - genau wie heute! - das Wort Gottes dem Volke näher zu bringen. Er bekämpfte die sechs Artikel, die König Heinrich und das Parlament aufgestellt hatten, nämlich: Anerkennung der Transsubstantiation in der heiligen Messe, das heißt der Wesensverwandlung von Brot und Wein in Christi Fleisch und Blut, wobei die äußeren Gestalten bleiben, jedoch "der Gestalten Wesen schwindet", dann Zölibat der Priester, heilige Kommunion nur unter einer Gestalt für die Gläubigen, Privatmessen, hl. Beichte und Unauflöslichkeit der Klostersgelübde. Ferner ändert er die Liturgie: Opfer und Konsekration in der heiligen Messe fallen weg. Dafür wird der Lektüre der Heiligen Schrift mehr Raum gewährt. Nicht wahr, alles wie heute in der sogenannten neuen Liturgie seit dem Konzil von 1962. Auch da haben wir keine Opferung mehr, sondern nur noch eine Gabenbereitung, wie man daheim Essen und Tisch herrichtet, haben keine Wandlung mehr, sondern nach dem rot-blauen neuen "Meßbuch" - Rot-blau sind die Freimaurerfarben! - lediglich noch einen Einsetzungsbericht wie beim protestantischen Abendmahl. Und mit der Bereicherung der Lektüre haben wir das Sakrament verloren. Arme katholische Kirche von gestern! Du bist fast über Nacht protestantisch geworden. Und das Tragische dabei ist: Die allermeisten Katholiken merken es noch immer nicht oder wollen es nicht wahrhaben. Als Gründe für die rasche Annahme der neuen Liturgie gibt Dr. G. May, Theologieprofessor in Mainz in seiner ausgezeichneten Studie: "Die alte und die neue Messe" Folgendes an: Interesslosigkeit und Oekumenismus, Hang zur Bequemlichkeit, Unselbständigkeit der meisten Bischöfe, der Zeitgeist in Welt und Kirche, Menschenfurcht, Feigheit und falsche Auffassung von Gehorsam.

Unter dem Vorwand, zur ursprünglichen Kirche zurückkehren zu wollen, wird die katholische Lehre systematisch verändert, ohne daß das gewöhnliche Volk sich dessen bewußt wurde. Ridley, Bischof von London, entfernt die Altäre und ersetzt sie durch Holztische, weil eben der Altar an das Sakrifizium, das Opfer erinnert und man zum protestantischen Herren- oder Abendmahl übergehen wollte. Die Notwendigkeit einer Priester- und Bischofsweihe wird geleugnet, die Priester sind einfach Vorsteher der eucharistischen Gemeinschaft. Die Liturgie wird gegen das Volk hin gefeiert, Kruzifixe verschwin-

den und die Gläubigen empfangen die Kommunion in die Hände.

In einer vorübergehenden Wiederherstellung des katholischen Kultes unter Maria I. (1553-1558) werden Cranmer und weitere Bischöfe eingekerkert und Cranmer erlitt 1556 den Feuertod. Der Protestant Cobbet schreibt über ihn; "Von den 65 Jahren seines Lebens und den 35 seines Mannesalters verstrichen 29 in Begehung von Handlungen, die hinsichtlich ihrer Gottlosigkeit und ihrer unheilbringenden Folgen nichts zu einem Vergleiche irgend Brauchbares in den Jahrbüchern menschlicher Schändlichkeiten finden." Ein Großteil des Volkes hatte die Achtung vor dem Heiligen verloren. Sakrales wurde entweiht, die Kirche entleerte sich und wurde zu profanen Zwecken benützt. Über 600 Klöster wurden aufgehoben - Staat und hohe Beamte füllten ihre Kasse mit dem säkularisierten Gute. Ordens- und Priesterberufe gingen stark zurück.

Das Volk war protestantisch geworden, ohne es eigentlich zu merken. Es besuchte die gleichen Kirchen wie früher, es hatte die gleichen Hirten und nur wenige, wie ein Thomas Morus und ein John Fisher standen für den Glauben ein und erlitten dafür den Martertod.

Hauptsächlich drei Mittel hatten sich beim Abfall vom wahren katholischen Glauben in England bewährt: Erstens die Einführung der Volkssprache, zweitens die Ersetzung des Altares durch einen "Tisch des Herrn" und drittens die Abänderung des Kanons der Messe. Diese bewährten Mittel des Glaubensabfalls wurden konsequenterweise in Salamtaktik auch bei der sogenannten Liturgiereform 1965, 1967, 1969 angewendet. Heute stehen wir vor den Trümmern der katholischen hl. Messe. Nur durch die gänzliche Wiederherstellung der tridentinischen, vollständig lateinischen, heiligen Messe nach dem Ritus des hl. Papstes Pius V. kann die Kirche wieder gesunden.

*

WARUM DER "NOM" UNGÜLTIG IST

VON

H.H. P. H. F.

Eine gefälschte Banknote - gilt die? Ein gefälschtes Testament - gilt das? Nein!! Das Testament Christi, sein letztwilliges Vermächtnis: das Eucharistische Opfer, das Sakrament der (wiedergutmachenden) Liebe ist gefälscht!

DIE FÄLSCHUNGEN

1.) Es findet keine Opferung mehr statt. Aus Angleichung an das protestantische Abendmahl - die Protestanten lehnen das Sühneopfer ab - enthält der sogenannte "NOM" nur noch eine "Gabenbereitung". Die Begleitgebete dazu: "... Du schenkst uns das Brot, die Frucht der Erde und der menschlichen Arbeit ..." sind dem Freimaurer-Ritus entlehnt. Zudem stellt der Text "die Frucht ... der menschlichen Arbeit" eine unglaubliche Überheblichkeit des Menschen gegenüber Gott dar. Wir haben alles von Ihm erhalten.

2.) Es findet keine Wandlung statt, und zwar aus folgendem Grund: Die neue "Formel" enthält drei Fälschungen. Die sechs protestantischen Berater des Herrn Montini haben ihre Aufgabe gründlicher gelöst als viele "katholische" Kollegen. Nicht umsonst haben sie die Urkunden des Tridentinums studiert, um ihre Gegnerschaft des Altarsakramentes zu beweisen.

I. Fälschung:

Pius V. hat folgende bekannte Bestimmung zur Konsekrationsformel authentisch bestätigt: "Si quis autem aliquid diminueret vel immutaret de forma consecrationis Corporis et Sanguinis ... non conficeret Sacramentum." (Wenn aber einer irgendetwas aus der Form zur Konsekration des Leibes und des Blutes herausnehmen oder verändern sollte ..., käme das Sakrament nicht zustande.)

Das Sakrament kommt also nicht zustande, wenn man etwas aus der Konsekrations-Formel herausnimmt und so verändert. Was haben nun die Gegner des Altarssakramentes herausgenommen? "Mysterium fidei = Geheimnis des Glaubens." Warum gerade diese Worte? Weil Christus selber dadurch ausdrücklich auf die sakramentale Umwandlung hingewiesen hat. Innozenz III. hat diese Worte als Petrinische Tradition bezeichnet und erklärt; wegen der Arkandisziplin sind diese Worte nicht in den späteren Bibelbericht aufgenommen worden. Die protestantischen Berater haben die Konsequenz gezogen: "Also raus mit diesem Traditionswort: mysterium fidei." An späterer Stelle hat es eine andere Bedeutung gemäß dem Bibelwort: "Wenn 2 oder 3 in meinem Namen versammelt sind, bin ich mitten unter ihnen." - aber nicht sakramental, sondern nur geistigerweise! Deshalb erfolgt vorher keine Kniebeuge. Erst nachher, wenn das Volk gleichsam seine Bestätigung gibt.

II. Fälschung:

Vermischung der verstümmelten und nicht mehr gültigen Konsekrationsformel mit den begleitenden "Herrenworten". So wird der ganze Einsetzungsbericht laut vorgetragen nach protestantischer Manier. Dieses Deklarieren hat aber keine Konsekrationskraft, ebenso wenig wie die frommen Sprüche der "Hochgebete". - Nur Tarnung des Volksbetruges!

III. Fälschung:

"... pro multis = für alle!" Freche Häresie! dem göttlichen Heiland die Worte im Mund umzudrehen! Sie wurde schon vom Hl. Hieronymus abgewiesen, weil sie eine Leugnung der Ewigkeit der Höllenstrafen und der Verdienstlichkeit guter Werke darstellt. Die dogmatische Erklärung von Trient dazu lautet folgendermaßen: Im Kreuzesopfer hat Christus für alle die Erlösungsgnaden verdient. Im Meßopfer aber werden diese Gnaden ausgeteilt und zugewendet nur an solche, die sie annehmen.

3.) Keine Kommunion findet statt, weil die Hostien nicht konsekriert sind. Sie sind und bleiben (entweihtes) Brot. Die sogenannte Steh- und Handkommunion ist nur eine Konsequenz des sakramentalen Betruges am Volk.

WARUM WERDEN UNSERE KLAREN BEWEISE NICHT ANERKANNT

1.) Von den Modernisten: Weil sie ge- und verblendet sind durch moderne Existenzphilosophie. Für sie gibt es keine absolute Wahrheit, keine unumstößliche Lehrentscheidung, kein Dogma. Ihrer Meinung nach trifft das, was frühere Päpste für wahr gehalten haben, nicht mehr auf den heutigen Menschen zu. Darum sei eine zeitgemäße Änderung notwendig.

2.) Von vielen Rechtgläubigen: a) Weil sie einen falschen Gehorsamsbegriff haben. Wie zur Nazizeit beruft man sich auf Parolen wie: Der Führer befiehlt! Befehl ist Befehl! Man darf Paul VI. nicht gehorchen. Wegen der oben aufgeführten Verfälschungen hat er sich selbst seines Amtes enthoben. Es gibt keinen "Heiligen Vater" Paul VI. Paul VI. ist ein Scheinpapst. Wie göttliche Vorsehung früher vor dem protestantischen Glaubensabfall mehrere Gegenpäpste zugelassen hat, so kann sie jetzt vor dem Massenabfall durch den Antichristen zu unserer

Prüfung einen Scheinpapst zulassen, der schlimmer ist als die Gegenpäpste.

b) Weil sie eine irrige Auffassung von sogenannten Seheraussagen haben, in denen Paul VI. immer als heiligmäßiger Märtyrerpapst dargestellt wird. Der hl. Apostel Paulus sagt; Solche Visionen darf man grundsätzlich nicht verwerfen, aber man soll sie gründlich prüfen. Eine wichtige Prüfungsregel: Vorsicht, weil bei der Wiedergabe von Seherworten sich der Erzlügner einschaltet nach dem Rezept; Mischung von Wahrem und Falschem ist gefährlicher als glatte Lügen! Die Tatsachen über Paul VI. sprechen aber eine andere Sprache. Selbst sein jetziger "Kardinaldekan" Traglia sagt von ihm: "Keiner von uns darf ohne seine Erlaubnis vor ihm erscheinen. Alle Konservativen hat er verbannt!" Nicht sein Staatssekretär, sondern er selbst tyrannisiert also. Er ist und bleibt "Diplomat", in seinen Audienzansprachen spricht er anders als er in Wirklichkeit handelt. Die Geschichte vom Hl. Märtyrer Papst Paul VI., dem vielgeliebten Sohn, dem Gefangenen des Vatikans ist ein Märchen! Wir haben jetzt keinen "Heiligen Vater"!

*

HL. MESSFEIERN IN DER SCHWEIZ

von

H.H. Felix Jeker

An den aufgeführten Orten wird regelmäßig - d.h. alle Sonntage die hl. Messe nach tridentinischem Ritus gefeiert. In Pfarreien täglich. Dort muß man auch allenfalls mit kleinen Änderungen im Ritus rechnen - Konzession an die Moderne - z.B. daß Psalm "Judica" oder Johannes-Prolog wegfällt. Im großen und ganzen jedoch kann man sagen, daß man sich fast an allen aufgeführten Orten an die genaue Einhaltung des Ritus hält. Aus begreiflichen Gründen werden keine Namen von Priestern genannt.

BADEN: Dreikönigs-Kapelle, Hinweistafeln "Kurgebiet" verfolgen. Ganz unten am Fluß, gegenüber Hotel Bären. Sonntag 14.30 Uhr. Die. und Frei.: 19.30, Mitt., Do. und Samstag 6.45 Uhr.

BASEL: Kirche der Missione cattolica Italiana "Sankt Pius X." Rümelinbachweg 14, zwischen "Heuwaage" und Zoo: Sonntags 17.00 Uhr.

BERN: Hotel National, Hirschgraben, 24,5 Min. vom Bahnhof. Saal im 1. Stock. Sonntags 10.00 Uhr. Choralamt.

BULLE: (Kt. Fribourg). In einem Privathaus, Route de Gruyères 35 Sonntag 9.45 Uhr.

ECÔNE: (Zwischen den Bahnstationen Riddes und Saxon). Seminar-kirche: Sonntags 6.30 Uhr - 8.00 Uhr - 9.00 Uhr. Hauskapelle (alte Kapelle): Sonntags 7.15 Uhr - 10.00 Uhr. Für werktags stets wechselnde Zeiten.

FRIBOURG: Chapelle St. Bartélemy, Avenue du Midi 39. Sonntags 9.00 Uhr.

GENÈVE: Salle communale de Plain palais, rue de Carouge 52. Sonntags 9.00 Uhr.

GENÈVE: Villa Giacobino, 4 Avenue Sismondi, Chêne-Bourg. Sonntag 10.30 Uhr.

- GOSSAU:** Bei St. Gallen. Kleines Kongresshaus. Flawilerstraße
Sonntags 8.00 und 9.15 Uhr.
Außerdem, wenn Vortrag oder Veranstaltung am Sonntag nach-
mittag, um ca. 17.00 Uhr eine Abendmesse. Werktags meist
abends um 20.00 Uhr. Am Morgen ziemlich variabel.
- LUGANO;** Castagnola, Kapelle San Michael Archangelo.
Sonntags 9.30 Uhr. Kapelle schwer zu finden.
- LAUSANNE:** Villa Italia, Route de Berne 60.
Sonntags 9.30 Uhr.
- LUZERN:** Hotel Gambrinus, Mühleplatz 12, Saal-Eingang Löwengraben.
Sonntags 10.15 Uhr. Dieser Gottesdienst ist wegen großer
Touristen-Beanspruchung durch die Sommerzeit hindurch
sistiert.
- MATIGNY:** Bâtiment Ancienne Poste, Avenue de la Gare,
Sonntag 9.00 Uhr.
- MORSCHACH;** bei Schwyz/Brunnen. Pfarrkirche.
Sommer 6.00 und 8.30 Uhr. Werktags meist 7.00 Uhr.
Winterordnung alles 1/2 Stunde später.
Achtung vor dem sonntäglichen "Kurgäste-Gottesdienst" am
späten Vormittag, der nach Novus Ordo veranstaltet wird.
- ST, PELA-** (Thurgau, bei Bischofszell - von Gossau ca 15 Autominuten).
GIBERG: Pfarr- und Wallfahrtskirche
Sonntags 6.45 Uhr und 9.00 Uhr. Werktags meist um 7.00 Uhr.
- RAMISWIL:** Kt. Solothurn, am Passwang. Pfarrkirche.
Sonntags Sommerordnung (ab Weisser Sonntag) 7.00 u. 9.00 Uhr,
Winterordnung ab Allerheiligen jeweils 1/2 Stude später.
Werktagsordnung ziemlich variabel.
- RIDDES:** Chapelle des Doux Coeurs de Jésus & Marie.
Sonntags 10.00 Uhr und 19.30 Uhr.
Werktags? zu erfragen an Ort und Stelle.
- SCHWYZ:** Kapelle Sankt Sebastian im Grund (Privatkapelle einer Pa-
trizierfamilie), an der Straße Richtung Muotathal-Stossbahn.
Sonntags 7.30 - Sommerordnung ab Weisser Sonntag
Sonntags 8.00 - Winterordnung ab Allerheiligen.
- SIERRE:** (Wallis, bei Sion), Ancien magasin Barras, près du clocher
Ste Catharine.
Sonntags 17.00 Uhr.
- SOLOTHURN:** Jesuitenkirche (bei der Kathedrale).
Jeweils am Herz-Jesu-Freitag um 7.30 Uhr.
- VEVEY:** In einem Privathaus. Avenue de Rolliez 7.
Sonntags 11.30 Uhr.
- WEISSBAD:** bei Appenzell - Institut St. Karl Borromäus.
Sonntags 8.30 Uhr und 10.00 Uhr.
Werktags 7.00 Uhr und sehr oft abends 16.45 Uhr.
- ZÜRICH-** Herz-Jesu Kirche.
OERLIKON: Sonntags um 17.30 Uhr, Choralamt.
Zu erreichen vom Haupt-Bahnhof Zürich mit Tram 7 und 14
bis Station "Allenmosstraße". Dann 7. Min zu Fuß Kirche
mit schwarzer Turmspitze anstreben.

Diese Liste erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit oder absolute
Richtigkeit. Sie gilt grosso modo auch für die allgemeinen Feiertage.

DIE LETZTE ÖLUNG

EINE THEOLOGISCHE UNTERSUCHUNG DER SOGENANTEN "KRANKENSALBUNG"

von

H.H. Dr. theol. Otto Katzer

I.: Zwei Jahrtausende hat sich die vom Heiligen Geiste geführte und um das ewige Heil ihrer Kinder besorgte Mutter Kirche angeblich dem wahren Verständnis dieses Sakramentes entfernt. In "Die Feier der Krankensakramente", welche herausgegeben wurde im Auftrag der entsprechenden Bischofskonferenzen lesen wir: "Leider hat sich in der pastoralen Praxis, besonders der abendländischen Kirche (als ob Rom nicht die Mater et Magistra wäre! - und es zwei, oder noch mehrere autonome Kirchen gäbe! -; O.K.), im Laufe der Zeit immer mehr eine vereinseitigte Auffassung durchgesetzt. Sie hat aus dem ursprünglichen Heilszeichen für Kranke ein Sakrament der Sterbenden gemacht und es zur sogenannten "Letzten Ölung" verkürzt."(1) Es wird betont, daß diese Auffassung sich trotz mancher richtigstellenden Lehrerklärungen durchsetzte und von den Gläubigen hartnäckig gehalten wurde. Wir werden zeigen, was das Konzil von Trient, auf welches man sich beruft w i r k l i c h betont; was wir von "den neueren Katechismen (seit 1955)" zu denken haben, dürfte allen ganz klar sein.

Dem entsprechend wäre es möglich, daß die hl. Kirche auf die gebührenden Prinzipien, nach welchen sich die Sakramentspendung zu richten hat, vergessen könnte, eine Anschauung, welche von der Apostolischen Konstitution "Auctorem fidei" als eine verwegene, fromme Ohren beleidigende, die Kirche entehrende, die Lästereien gegen sie befördernde, von Pius VI. verworfen wurde (2). Es sei noch darauf aufmerksam gemacht, daß ein jeder, wer es auch sein mag, bei Nichtbeachtung dieser Konstitution, sei es auch nur in einer einzigen Sache, sofort der Exkommunikation verfällt.

So weit ist man angeblich von der eigentlichen Einstellung abgekommen, bis es mit dem sogenannten II. vatikanischen Konzil zu einer Umdeutung, Metanoesis, Umkehr kommen mußte. Nicht mehr so sehr das ewige, sondern das zeitliche Heil ist bei diesem Sakrament (Die Feier spricht von mehreren Kranken sakramente n. was eine ausgesprochene Neuigkeit ist!) angeblich zu beachten. Bereits zu Beginn müssen wir mit Meinertz betonen, daß die im Jakobusbrief angeführte "Heilung" sich auf das ethische Gebiet bezieht. "Darum kann sich auch die moderne Ausartung der Gesundheitserei nicht auf solche Schriftworte stützen."(3) Wenn alle nach der "Feier ..." aufgerufen werden zur Rückbesinnung auf die Weisungen der Schrift und die apostolische Praxis, dann wollen wir gewissenhaft diesem Aufruf Folge leisten. Das Endergebnis wird aber n i c h t mit dem, welches die "Feier..." angibt, übereinstimmen, ja es wird sich als ein ihr völlig entgegengesetztes zeigen, wie bei allen anderen Sakramenten: der Schwerpunkt wird nicht im Diesseits, sondern im JENSEITS liegen. Infolgedessen müssen wir den Satz der "Feier ... S.21": "Von nun an soll das Sakrament die ursprünglichere und richtigere Bezeichnung "Krankensalbung" tragen", als den Tatsachen nicht entsprechend ablehnen! Diese müssen wir überdenken, um die daraus sich ergebenden Folgen berücksichtigen zu können.

1.) Die Definition des Sakramentes

Der Kirchenlehrer hl. Alfons von Liguori gibt in seiner Morallehre die Definition des hl. Thomas von Aquin an: "Die letzte Ölung ist ein von Christus eingesetztes Sakrament, um dem in Lebensgefahr sich befindenden Kranken das Heil der Seele, oder auch des Körpers vermittels des geweihten Öles und des Gebetes des Priesters zu gewähren."

s.Th. in 4.d.23. q.I.art.I. (4) Wir geben noch eine neue an: "Die letzte Ölung ist ein Sakrament des Neuen Testaments, durch welches vermittle der Salbung mit geweihtem Öle und dem Gebet des Priesters erwachsenen Kranken, die sich in Lebensgefahr befinden, eine Erleichterung für die Seele wie auch für den Leib gewährt wird." In dieser Definition wird angegeben: 1) die Materie; die Salbung mit dem geweihten Öl; 2) die Form: das Gebet; 3) der Spender: der Priester; 4) der Empfänger: der erwachsene, in Lebensgefahr sich befindende Kranke; 5) die Wirkung: eine Erleichterung für die Seele und den Leib. (5)

2.) Der Empfänger

a.) Wem darf das Sakrament gespendet werden?

Billuart betont in seinem Kommentar zur Summa des Hl. Thomas von Aquin, daß dieses Sakrament allein der empfangen kann, der gefährlich darniederliegt. Das beweist er:

I. aus den Worten des Hl. Jakobus: Ist jemand unter euch krank ... und: ... das Gebet des Glaubens wird den Kranken retten;

II. aus den Synoden von Florenz und Trient(, auf die wir noch zu sprechen kommen);

III. aus den Kirchenvätern und Kirchenlehrern;

IV. aus der immerwährenden Praxis der Kirche;

V. aus der Vernunft. (6)

Straub macht auf eine wichtige Tatsache aufmerksam, daß das Sakrament seiner Natur nach als unveränderlich von Gott eingesetzt wurde, nicht etwa auf Grund einer veränderlichen kirchlichen Disziplin, weshalb auch der englische Lehrer darauf besteht, daß dieses Sakrament der Letzten Ölung allein für diejenigen Kranken bestimmt ist, welche sich in äußerster Gefahr befinden, so daß der Tod zu befürchten ist, und welchen deshalb geholfen werden soll. (7) Zu dem selben Ergebnis kommt auch der Hl. Alfons von Liguori, nachdem er die verschiedensten theologischen Abhandlungen bewertet hat: "Dieses Sakrament ist bloß denen zu spenden, die dem Tode nahe sind auf Grund einer Krankheit oder Verletzung, Geburt oder Alter, da diese allein (im vollen Sinne des Wortes, Anm. v. O.K.) krank sind. (8) Das Konzil von Trient (9) erklärt, "daß diese Salbung bei Kranken anzuwenden sei, besonders aber bei jenen, welche so gefährlich darniederliegen, daß sie am Ende ihres Lebens zu stehen scheinen, weshalb es auch das Sakrament der Sterbenden genannt wird. Wenn Kranke nach Empfang dieser Salbung genesen, so können sie wieder, im Falle sie in eine ähnliche Lebensgefahr geraten, durch Hilfe dieses Sakramentes gestärkt werden." Aus dem Zusammenhang ist ersichtlich, daß für den Empfang dieses Sakramentes eine ernste Krankheit erforderlich ist, die eine Lebensgefahr nicht ausschließt. Das wird aus dem Römischen Katechismus noch klarer ersichtlich. Dies zu betonen war nicht notwendig, da ES beim Konzil zu Florenz (10) völlig ausreichend dargeboten wurde. Dasselbe können wir auch aus den Werken z.B. Benedikt XIV. herauslesen: "Gesalbt werden bloß Gläubige, welche an einer solchen Krankheit leiden, welche nach Ansicht Erfahrener sie mit baldigem Tod bedroht." Sollte bei einer jeden, wenn auch lange dauernden Krankheit, der Priester gerufen werden, dann, so bemerkt der Kirchenlehrer, der Hl. Robert Bellarmine, könnte man den Priester wegen der Menge solcher Kranken nie zu Hause finden. (12) Vor lauter Krankenfeiern käme man so zu keiner anderen Arbeit. Neben den zahlreichen Provinzialsynoden führen wir bloß die von Benedikt XIV. voll bestätigte Synode Montis Libani 1736 an, wo von diesem Sakrament ausgesagt wird, daß es "an jene zu spenden ist, die zum Gebrauch der Vernunft gekommen sind, und so schwer leiden, daß die Gefahr des Todes droht, wie auch jenen, die im Alter so weit fortgeschritten sind, daß ihr Sterbetag naht, ohne eigentliche Krankheit." (13) Dies bekam auch seinen vollen Ausdruck im Rituale Romanum (14). So müssen wir zuletzt mit Hurter sagen: "Auf Grund der Autorität der Heiligen Schrift, der immerwährenden Tradition, wie auch theologischer Gründe, sind als Empfänger dieses Sakramentes bloß Schwerkranke zu betrachten!" (15)

b.) Wem darf es nicht gespendet werden?

Antwort gibt uns in erster Linie der Römische Katechismus: "Man muß aber die Gläubigen belehren, daß obgleich dieses Sakrament für alle bestimmt ist, dennoch einige Klassen von Menschen ausgenommen werden, denen es nicht gespendet werden darf. Und zwar zuerst werden diejenigen ausgenommen, die von gesundem und starkem Körper sind; denn daß man solchen die letzte Ölung nicht erteilen solle, lehrt uns teils der Apostel, wenn er sagt: "Ist jemand krank unter euch", teils zeigt es die Vernunft, da sie ja zu dem Ende eingesetzt ist, nicht allein der Seele, sondern auch dem Körper eine Arznei zu gewähren. Da also nur diejenigen, welche von einer Krankheit befallen sind, der Heilung bedürfen, so soll dieses Sakrament denjenigen erteilt werden, die so gefährlich krank zu sein scheinen, daß zu befürchten ist, der letzte Lebenstag stehe ihnen bevor.

Hierbei versündigen sich aber diejenigen sehr schwer, welche zur Salbung des Kranken die Zeit abzuwarten pflegen, wenn er, aller Hoffnung zur Rettung schon beraubt, des Lebens und der Besinnung zu erman-
geln beginnt; denn es trägt bekanntlich zum reichlicheren Empfang der Gnade ungemein viel bei, wenn der Kranke mit dem Heiligen Öl gesalbt wird, so lange er noch bei vollem Bewußtsein und Verstande ist, und den Glauben und einen redlichen Willen des Herzens darzubringen imstande ist. (...) Niemand darf daher das Sakrament der Letzten Ölung gespendet werden, der nicht mit schwerer Krankheit behaftet ist, selbst wenn er einer Lebensgefahr entgegen geht." (16)

Auch müssen wir mit Straub annehmen, daß die Letzte Ölung gültig allein dann ist, wenn sie so schwer Kranken erteilt wird, daß sie sich in Lebensgefahr befinden, wie sie ihnen auch bis zum letzten Atemzug behilflich sein soll. Zur Gültigkeit des Sakramentes wird also eine objektiv schwere Krankheit gefordert, oder eine solche, welche den Tod herbeiführen könnte." (17) Auch der Hl. Alfons führt mit vielen anderen Theologen an, daß, wenn die Hl. Ölung einem an einer gewöhnlichen Krankheit Erkrankten erteilt wird, oder einem, der sich nicht in einem schweren oder gefährlichen Zustand befindet, diese ungültig ist. (18) Ebenso sagt Papst Benedikt XIV.: "So sehr notwendig ist der gefährliche Zustand bei einem schwer Erkrankten, daß, wenn das Sakrament an Gesunde gespendet wird, es ungültig oder unerlaubt ist." (19) Aus dem Gesagten folgert nun Billuart, daß die Erteilung dieses Sakraments an einen Gesunden oder nicht gefährlich Erkrankten ungültig ist, weil der Empfänger, da es für gefährlich Erkrankte bestimmt ist, nicht fähig ist, es zu empfangen." (20) Ja Suarez gibt an, daß der, der unfähig ist, das Sakrament zu empfangen, etwa ein gesunder Mensch, die Letzte Ölung, hiermit ein Sakrileg, also eine Todsünde begehen würde, wie es auch eine Verspottung des Sakraments wäre." (21)

c.) Darf das Sakrament wiederholt werden?

Entgegen der "Feier", welche behauptet, daß das Sakrament "mehrmals ... auch innerhalb einer fortschreitenden Krankheit wiederholt empfangen werden" kann (22), müssen wir mit dem Konzil von Trient das Gegenteil sagen. (23) Auch der Hl. Thomas betont: "In demselben Zustand der Krankheit kann die Letzte Ölung nicht gültig wiederholt werden." (24) So ist dem bei allen großen Theologen des Mittelalters. Der Kirchenlehrer, der Hl. Albertus Magnus, spricht von einer Ungerechtigkeit dem Sakrament gegenüber, auch der Kirchenlehrer, der Hl. Bonaventura lehrt, daß das Sakrament gültig allein in der nächsten Todesgefahr gespendet werden kann. Das alles wird klarer hervortreten, bis wir uns den Zweck und die Wirkungen dieses Sakramentes vor Augen stellen werden. Besonders scharf hebt es Papst Klemens VI. - 1351 - dem armenischen Patriarchen gegenüber hervor, wie wir noch zeigen werden, mit vollem Recht, denn im Osten war man allzu großzügig, und spendete das Sakrament, so weit wir in diesem Falle noch von einem Sakrament überhaupt sprechen dürfen, selbst an Gesunde. Es wurde ihm die Frage gestellt: "Glaubst du, daß ein jeder Mensch, allein wenn er so schwer krank ist, daß er sich in Lebensgefahr befindet, das Sakrament der Letzten Ölung andächtig und getreu, jedoch

einmal nur in derselben Krankheit anfordern und empfangen kann ...?
 (25) Hiermit lehrt der Papst, daß die Letzte Ölung, soll sie nicht ungültig sein, - andächtig und getreu in schwerer Krankheit nur e i n m a l in demselben Zustand empfangen werden kann. Dasselbe finden wir beim Eugen IV., Benedikt XIV., Gregor XIII., diesmal gegen den maronitischen Patriarchen im Jahre 1577. Besonders Klemens VI. stellt sich der Irrlehre jener gegenüber, die allzu freigebig in der Spendung waren, wie wir noch zeigen werden, und fordert also für eine gültige Spendung eine ernste mit dem Tod drohende Krankheit; diese ist aber während derselben Gefahr nur einmal gestattet, wie auch nur einmal gültig. Dazu bemerkt Straub, daß hiermit endgültig die Frage gelöst ist, wenn auch die unumstößliche Autorität dieses Klementinischen Dokumentes etwas der Vergessenheit anheimgefallen ist. (26)

3.) Was hat die Letzte Ölung vor Augen?

Die Antwort lautet: das Ende des Lebens, den Tod! Gerade hier beruht der Unterschied zwischen der gültigen alten Salbung und der mindestens (zweifelhaften) verdächtigen, sogenannten neuen Form. Die Einstellung ist wesentlich verschieden. Nicht der Tod soll dem Kranken vor den Augen gestellt werden, sondern seine diesseitige Genesung. So lesen wir in dem Vorworte zur Volksausgabe "Die Feier ..." von der neuen Form folgendes; "Vom Sterben ist in all den Texten, die hier gesprochen werden, mit keinem Wort die Rede. Selbst die Formel, die die Salbungen begleitet, hat man geändert, nicht, weil sie früher vom Sterben gesprochen hätte, sondern weil sie allzu einseitig nur von der einen Wirkung des Sakramentes sprach, die auch in den letzten Augenblicken des Lebens noch erhofft werden kann, von der Vergebung der Sünden; dementsprechend wurden auch die fünf Sinne des Kranken als Einfallstore der Sünde gesalbt Die neue Formel nennt zwar auch die Sündenvergebung, weil schon der Jakobusbrief sie an der Stelle nennt, wo er von der Krankensalbung spricht, aber sie gibt im Sinne dieser Jakobus-Stelle den Hauptakzent der heilenden und aufrichtenden Kraft dieses Sakramentes." (27) Wir werden zeigen müssen, wie falsch diese Einstellung ist und den Tatsachen nicht entspricht. Wir werden bald mit dem Tridentinum darauf hinweisen müssen, daß dieses Sakrament uns für den letzten Kampf stärken soll, in welchem entweder alles gewonnen oder alles verloren werden kann. An dieser Stelle müssen wir an die absolute Unzulässigkeit der Herztransplantationen oder anderer lebensnotwendiger Organe aufmerksam machen, soweit wir den Zustand des klinischen Todes vor den Augen haben. Wenige Menschen sind sich der Wichtigkeit der letzten Augenblicke hier auf Erden bewußt! Solange die Seele mit dem Leibe verbunden ist, kann, wie wir vor kurzem bemerkten, alles gewonnen oder alles verloren werden. Eine Bewußtlosigkeit, so wie wir sie uns vorstellen, gibt es nicht. Es ist leider hier nicht der Ort den Beweis zu erbringen, an eines sei aber aufmerksam gemacht. Es gibt Blumen, die im Frühling, kaum daß der Schnee verschwunden ist, oder sogar noch in ihm, aufblühen, andere im Sommer andere wieder im Herbst. Bei den Schweden gibt es eine schöne Sage von der Weihnachtsrose. Am Heiligen Abend, tief in den verschneiten Wäldern, wohin bis auf einen Ausgewählten kein Mensch durchdringt, kommt ein warmer Wind, der Schnee schmilzt, es zeigt sich grünes Gras, Sträucher bekleiden sich mit frischen Blättern, Schmetterlinge aus warmen Ländern flattern umher, die Vöglein singen ihr erhabenes Lied, und da um Mitternacht, öffnet sich die Blüte einer wunderbaren Rose, um so das Kommen des Erlösers zu feiern. - Hat uns diese Sage nichts mehr zu verkünden? Blüht denn nicht manchmal noch in den letzten Augenblicken des irdischen Lebens so manches Herz auf, verwandelt es sich nicht in einen Garten des Himmels, wo im goldenen Glanze der Sonne der Gnade der sich zusammenraffende Mensch mit seinem Erlöser lustwandeln kann

und sich erfreuen an all der Pracht seiner in Blumen von herrlichsten Farben verwandelter Lebensäußerungen? Anstelle ihm diesen Zustand zu ermöglichen, ihn auf ihn vorzubereiten, dabei behilflich zu sein, greift eine fremde, lebensgierige Hand nach seinem Herzen, und zerstört, vielleicht im letzten Augenblicke dieses langsam zur Wirklichkeit werdende Gebilde! Sind sich die Menschen ihrer Verantwortung gegenüber ihren Mitmenschen bewußt?

"Die unbewußte Seele (the unconscious mind) ist eine Hypothese, welche dazu erfunden wurde, um gewisse Tatsachen zu erklären," sagt W. Russel. (28) Der Irrtum liegt darin, daß wir bei einer nicht mehr vorhandenen Offenbarung der Seele nach außen annehmen, sie existiere auch innerhalb nicht. Das Gegenteil ist wahr. Dem Tod zu, kommt es zu einer Wendung nach innen, bis zu dem Augenblicke, wo das volle, durch nichts mehr gestörte Bewußtsein ganz auf Gott gerichtet ist und in Ihm, im Spiegel der Ewigkeit, das wahre "Ich" erkennt und zugleich sein ewiges Los!

Die wahre Form dieses Sakramentes ist zum Unterschied der neuen gegenüber ganz auf das Jenseits eingestellt, infolgedessen nennt es das Tridentinum mit vollem Recht "Sacramentum Exeuntium", das Sakrament der Verscheidenden. Daß man auf diesen "Weg" vorbereitet sein muß, benötigt keiner Erläuterung.

4.) Warum die Seelenhirten öfter über das Sakrament der Letzten Ölung zum Volke sprechen sollen

"Wenn die heiligen Aussprüche der Schrift also lehren: "In allen deinen Werken gedenke an deine letzten Dinge, so wirst du in Ewigkeit nicht sündigen;" so werden die Pfarrer stillschweigend erinnert, daß sie keine Zeit versäumen sollen, das gläubige Volk zu ermahnen, sich unablässig mit der Betrachtung des Todes zu beschäftigen. Weil aber das Sakrament der letzten Ölung mit der Erinnerung an jenen letzten Tag unvermeidlich verbunden ist, so sieht man leicht ein, daß davon oft die Rede sein muß, nicht allein deswegen, weil es höchst ersprießlich ist, die Geheimnisse solcher Gegenstände, die unser Heil betreffen, zu erörtern und zu erklären, sondern auch, weil die Gläubigen, wenn sie in ihrem Herzen erwägen, wie das Sterben eine alle treffende Notwendigkeit ist, ihre bösen Begierden bezähmen werden, woraus sich dann ergeben wird, daß sie bei der Erwartung des Todes selbst sich weniger erschüttert fühlen, sondern dem Herrn ewigen Dank sagen, daß er, wie er uns durch das Sakrament der Tuafe den Zugang zum wahren Leben eröffnet, so auch das Sakrament der letzten Ölung eingesetzt hat, damit wir beim Hinscheiden aus diesem sterblichen Leben einen geebneten Weg zum Himmel haben möchten." (29)

Anmerkungen:

- | | |
|--|--|
| 1. Die Feier der Krankensakramente 20. | 8. Ligorì, op.cit. Tom III., lib. VI. cap. 1. De Extrema-Uncione, Nr. 712. |
| 2. Denz. 1533. | 9. Denz. 910. 10. Denz. 700. |
| 3. Banner Bibel IX (1932) Die katholischen Briefe S. 52. | 11. Ligorì, op.cit. III. Epitome Doctrinae Moralis et Canonicae ex operibus Benedicti XIV. Extrema Unctio pg. 345. |
| 4. Theologia Moralis beati Alphonsi de Ligorì, Tom II. Lib. VI. Tract. V. c. I. Nr. 706. Bassani 1822. | 12. Robert Bellarmin, Controversiarum Tom. III. quinta Controversia. De Extrema Unctione liber unicus, cap. III. |
| 5. Benedictus Henricus Merkelbach O. S. A., Summa Theologiae Moralis. Tornili. Tractatus de Extrema Unctione, pg. 667 | 13. Collectio Lacensis Tom. II. pg. 153. |
| 6. Billuart, Summa sancti Thomae hodiernis Academicarum moribus accomodata, Tom VII. Dissert. unica, art. VI. de sub-
jecto Extremae Unctionis. | 14. Vgl. Rituale Romanum, auct. Jos. Catalano, 1760, Petavii. |
| 7. De Ecclesia Christi, Antonius Straub S. J. Vol. II., pg. 290. Oeniponte 1912. | 15. Hurter S. J. Theologiae specialis pars altera, Tract. IX. de extrema unctione Nr. 542. Oeniponte 1908. |
| | 16. Röm. Katechismus, 2. Teil. VI. Hauptst. 9. Frage. |
| | 17. Straub, op.cit. Nr. 934. |

- | | |
|---|---|
| 18. Ligorì, op.cit.Tom.II.Nr.712. | 24. Summa, suppl.33,2 ad 2.,cf. Straub, op.cit.Nr.921 sqq. |
| 19. Ligorì, op.cit.TomIII.pg.345. | 25. Straub, op.cit.Nr.926. |
| 20. Billuart, op.cit.TomVII. Dis. unica. art.VI. De Subjecto Extr. Unct. | 26. Straub, op.cit.Nr.927. |
| 21. Suarez, Commenationum ac Disputatio- num Tom.III.Disp.XVII,Qu.LXV,art.IV. sect.II.Nr.189. | 27. Volksausgabe der "Feier ...", S.6-7. |
| 22. Die Feier der Krankensakramente S.22. | 28. W. Russel, Brain, Diseases of the Nervous System, Oxford Medical Publica- tion, 1947, pg.925. |
| 23. Denz.910. | 29. Röm. Katechismus 6. Hauptst., erste Frage.II.Teil. |

(Fortsetzung folg!)

*

DIE LITURGISCHE REBELLION GEGEN PAPST PIUS XII.

von

H.H. Walter W.E. Dettmann

VI.

Der Ungehorsam gegen Papst Pius XII. trat in einer einmalig interessanten Weise in Erscheinung, als dieser am 20. November 1947 sein Rundschreiben "Mediator Dei" über die Liturgie veröffentlichte (Acta Apostolicae Sedis, Band XXXIX, 1947, Seite 521 ff.).

Es zeigte sich nämlich, daß die Front der liturgischen Neuerer unter einer geheimen römischen Führung gut organisiert war. Das Rundschreiben über die Liturgie wurde zu Lebzeiten von Papst Pius XII. nicht nur von Freund und Feind zugleich benutzt, um sich darauf zu berufen, wie es z.B. heute mit der Liturgiekonstitution des sogenannten Zweiten Vatikanischen Konzils geschieht, sondern das Rundschreiben "Mediator Dei" wurde gerade von denen, die die tridentinische Messe radikal beseitigen wollten, vom ersten Tage an als der Inbegriff aller liturgischen Weisheit gelobt und gepriesen. Dieser Tatbestand muß jedem Theologen und Geschichtsforscher zu denken geben.

Die Feinde der tridentinischen Messe in Italien, Deutschland, Frankreich und in anderen Ländern taten vom ersten Tage an so, als ob das Rundschreiben "Mediator Dei" in ihren Augen wirklich die große Enzyklika sei, "die in gewissem Sinne ein Kompendium liturgischer Theorie und Praxis darstellt" (Romano Guardini, Liturg. Jahrbuch 1956, Seite 134). Bischof Simon Landersdorfer von Passau sagte: "Der liturgischen Bewegung erwächst eine Aufgabe, die durch die klare, zielbewußte Wegweisung der großen Enzyklika unseres Heiligen Vaters über die Liturgie, "Mediator Dei", außerordentlich erleichtert wird" (Lit. Jahrbuch 1953, II., Seite 218).

Der verstorbene Benediktiner P. Theodor Bogler aus Maria Laach schrieb über das Echo auf "Mediator Dei" in Italien folgendes; "Beginnen wir mit dem Land, dem die Enzyklika selber entstammt! Das Anliegen des päpstlichen Rundschreibens fand dort die Gemüter keineswegs unvorbereitet ... Entsprechend den unmittelbaren Anregungen der Enzyklika richtete Italien, wohl als erstes Land, in einer grossen Zahl von Diözesen die Liturgischen Diözesan-Kommissionen ein ... Diese Kommissionen stehen unter der unmittelbaren Leitung der Bischöfe ..." (Liturgisches Jahrbuch 1951 Seite 17 - 18).

Für den Eingeweihten besagen diese Worte von P. Theod. Bogler folgendes; Das Rundschreiben Papst Pius XII. fand die Gemüter von Freund und Feind der tridentinischen Messe in Italien nicht un-

vorbereitet. Aber trotz der klaren Verurteilung der liturgischen Neuerungen durch den Papst haben zahlreiche italienische Bischöfe mit Berufung auf das päpstliche Rundschreiben solche Diözesan-Kommissionen eingerichtet, die die liturgischen Neuerungen f ö r d e r n sollten! Wie wäre so etwas in Italien möglich gewesen, wenn Montini mit seinem Herrn im Vatikan wirklich zusammengearbeitet hätte?

Gemäß P. Theodor Bogler ist "Mediator Dei" in allen Ländern immer nur gelobt worden! Eine derartig international gemeinsame Heuchelei der Gegner des Papstes kann nur auf eine geheime Weisung aus Rom selbst zurückgehen.

Zu Beginn dieser Arbeit über die liturgische Rebellion gegen Papst Pius XII. ist erwähnt worden, daß die Führer der liturgischen Bewegung in Deutschland s o f o r t nach der Bekanntgabe von "Mediator Dei" beschlossen, das Liturgische Institut in Trier zu gründen. Der Beschluß wurde am 17. Dezember 1947 in Augsburg gefaßt ("zur Förderung des liturgischen Apostolates, gemäß 'Mediator Dei'").

Also ist es doch mit Händen zu greifen, daß zugleich mit der Veröffentlichung des Rundschreibens eine Parole von Rom ausgegeben wurde, nämlich; Lobet das Rundschreiben und gründet nach seiner Anweisung Kommissionen und Institute und haltet Kongresse, bei denen ihr im alten Geiste gegen die tridentinische Messe weiterarbeiten könnt!

In was für einer frühen Zeit die liturgische Bewegung schon gegen das bisherige Meßopfer arbeitet, kann man z.B. an den Ausgaben der Schott-Meßbücher aus dem Jahre 1936 sehen (vielleicht findet sich die Sache schon in noch früheren Ausgaben): Das Formular der hl. Messe wurde in Beuron mit zerstörerischen Bemerkungen versehen, ohne daß es die Laien gleich wahrnehmen konnten, weil sie nur auf die eigentlichen Gebete achteten; die Überschrift "V o r m e s s e" stand nämlich erst unmittelbar vor dem Introitus; das vorher stattfindende Stufengebet wurde nur als "Vorbereitungsgebet" bezeichnet. Die wenigsten Laien werden es bisher erkannt haben, wie hier die "liturgische Bewegung" mit ihren Zähnen an der tridentinischen Messe zu nagen versuchte.

Den Wink aus Rom, das päpstliche Rundschreiben zu loben, hatte man in Deutschland im Jahre 1947 sehr schnell begriffen. Am 16. Januar 1950 stand folgende Ankündigung und Einladung im Amtsblatt der Diözese Augsburg:

"Einer Anregung der Liturgie-Enzyklika Pius' XII., 'Mediator Dei' vom 20. November 1947 folgend und als Beitrag zur Feier des Heiligen Jahres veranstaltet das Liturgische Institut in Verbindung mit Haus Altenberg und dem Katechetenverein vom 20.-22. Juni 1950 in Frankfurt am Main erstmalig für Deutschland einen Liturgischen Kongreß. Die Geistlichen aus allen deutschen Bistümern sind zur Teilnahme herzlich eingeladen. Der Kongreß steht unter der Schirmherrschaft der beiden Referenten für liturgische Fragen bei der Fuldaer Bischofskonferenz, der Bischöfe Dr. Stohr von Mainz und Dr. Landersdorfer von Passau, sowie des zuständigen Ortsbischofs von Limburg, Dr. Kempf"

Als Hauptthema für die Tagung in Frankfurt wurde die Gestaltung der Sonntagmesse in den Pfarrkirchen angegeben. Zugleich wurde eine Ausstellung "für Kirchenbau aus dem Geiste der Liturgie" angekündigt. Bei der Einladung zur Tagung in Frankfurt wurden d r e i Organisationen genannt; das Liturgische Institut in Trier, das "Haus Altenberg" und der Katechetenverein. Alle drei Organisationen arbeiteten schon lange nur gegen die tridentinische Messe. Trotzdem verschickten

sie die Einladung zum Kongreß nach Frankfurt unter der Flagge der "Liturgie-Enzyklika Mediator Dei". Dabei hatten die Führer der liturgischen Bewegung schon damals den deutschen Kanontext mit geänderten Wandlungsworten griffbereit in der Tasche!

Papst Pius XII. sagte in seinem Rundschreiben 'Mediator Dei': "Ebenso gebührt auch jenen Lob, die sich darum bemühen, daß die Liturgie auch nach außen eine heilige Handlung werde, an der tatsächlich alle Umstehenden teilnehmen. Das kann auf mehrfache Weise geschehen, indem nämlich das ganze Volk nach den liturgischen Regeln auf die Worte des Priesters in gehöriger Weise antwortet oder auch zu den verschiedenen Teilen des Opfers entsprechende Lieder singt, oder beides verbindet, oder schließlich indem es im feierlichen Hochamt auf die Gebete des Dieners Jesu Christi antwortet und zugleich die liturgischen Gesänge singt." (Nr. 81)

Es ist interessant nachzusehen, wie sich die deutschen Bischöfe bei ihrem hohen Lob für "Mediator Dei" zu diesen Richtlinien verhalten haben:

Erzbischof Eugen Seiterich von Freiburg i.B. schrieb am 21.9.1955: "Zur Erfüllung meines bischöflichen Auftrages und im Sinne des Rundschreibens 'Mediator Dei' gebe ich meinem hochwürdigen Klerus die folgenden Richtlinien: (...) Die Singmesse ist von alters her eine beliebte Form für manche Sonntags-Meßfeiern. Es kann jedoch nicht als aktive Teilnahme der Gläubigen im Sinne der liturgischen Weisungen des Apostolischen Stuhles gewertet werden, wenn der Priester nur eine stille Messe liest und die Gläubigen dazu fast ununterbrochen Lieder singen" (Liturgisches Jahrbuch 1956, S.172).

Bischof Simon Landersdorfer von Passau sagte im Passauer Bistumsblatt vom 8.1.1956: "Pausenloses Singen, umso mehr pausenloses Musizieren während der Messe widerspricht dem Geist der Liturgie und ist abzuschaffen." (Liturgisches Jahrbuch, 1956, S.176)

Hierzu ist zu sagen: Der Bischof von Passau wußte genau, daß wohl nirgends "pausenlos" gesungen oder musiziert wurde. Im übrigen war man bisher stets der Meinung, daß ein schönes Orgelspiel während einer stillen Messe den Gottesdienst für alle Menschen anziehend gemacht hat. Bischof Landersdorfer hat unter dem gleichen Datum auch folgendes verfügt: "Ämter vor ausgesetztem Allerheiligsten sollen nach entsprechender Belehrung des Volkes mehr und mehr eingeschränkt werden. Alles, was über die Erlaubnis des Rituale hinausgeht, ist verboten und sofort abzustellen." (Liturgisches Jahrbuch, 1956, S.176)

In der Seelsorgbeilage zum Würzburger Diözesanblatt Nr.20 vom 25.10.1951 ist folgendes über das Rundschreiben "Mediator Dei" zu lesen: "Durch das Rundschreiben Mediator Dei unseres Heiligen Vaters, Pius XII., hat die Arbeit an der Erneuerung des katholischen Volkes aus dem Geiste der Liturgie eine gesunde Klärung und Vertiefung erfahren. Zugleich ist dadurch eine Konzentrierung aller der Liturgie dienenden Kräfte eingeleitet worden, wie sie für Deutschland in dem ersten liturgischen Kongreß in Frankfurt 1950 eindrucksvoll in Erscheinung trat. Für jede einzelne Diözese erhebt sich nunmehr die Aufgabe, im Geiste von Mediator Dei zu einer klarbewußten und einheitlich geführten liturgischen Erneuerungsbewegung zu kommen. (...) Die nachfolgenden Richtlinien (...) werden hier erstmals für die Diözese veröffentlicht zur Vermeidung von Willkür und Fehlentwicklungen in der liturgischen Arbeit und zur positiven Ermunterung derselben im Geiste des Gehorsams und der Gemeinschaft (...); (btr.: Betsingmesse:) Eine Meßfeier, bei der vom Anfang bis zum Schluß nur Gesang und Orgelspiel stattfindet, also die reine Singmesse, (...) ist abzulehnen. Hier haben Lied und Orgelspiel ihre dienende Funktion verloren, und ihr Verselbständigen bedeutet einen schweren Nachteil und ein Hindernis für das rechte Verständnis der Meßfeier!" (Liturgisches Jahrbuch, 1953, I., S.111-115)

Hierzu ist nur zu sagen, daß das rechte Verständnis der Meßfeier zwar nicht beim Volke, wohl aber bei den deutschen Bischöfen geschwunden ist.

Auch der kirchliche Amtsanzeiger für das Bistum Trier 1954, Nr. 5 beginnt seine Erläuterungen zum neuen Diözesangesangbuch mit einem Lob des Hl. Meßopfers gemäß dem Rundschreiben "Mediator Dei" und sagt danach: "In manchen Pfarreien unseres Bistums feiert man die Singmesse, besonders an Sonn- und Feiertagen, noch so, daß vom Stufengebet bis zum letzten Evangelium fortlaufend ohne Unterbrechung Lieder gesungen werden und Orgelspiel ertönt. Dadurch wird die rechte Mitfeier der Gläubigen erschwert". (Liturgisches Jahrbuch, 1956, S.178)

Den deutschen Bischöfen ging es nicht darum, das Volk am Singen zu hindern oder die Blaskapellen arbeitslos zu machen; es ging ihnen nur darum, die stille tridentinische Messe jedes einzelnen Geistlichen zu unterbinden. Denn nichts ist den Protestanten ein solcher Dorn im Auge wie die einzelne stille tridentinische Messe. Bischof Michael Keller von Münster sagte auf einer Dechantenkonferenz in Freckenhorst im Mai 1956, "daß die Verkündigung des Wortes Gottes während der Messe in absehbarer Zeit ganz in der Muttersprache geschehen könne. Es dürfe jedoch nichts getan werden, was noch nicht erlaubt sei. In Rom sehe man die Sache durchaus vom Seelsorglichen her und schalte sich mehr und mehr offiziell ein; So wolle der Heilige Vater die Schlußansprache bei der internationalen liturgischen Tagung in Assisi und Rom halten, deren Leitung Kardinal Cicognani, der Präfekt der Ritenkongregation, mit fünf anderen Kardinälen übernehmen werde." (Diskussionsprotokoll des Generalvikariats vom 26.6.1956, in; Liturgisches Jahrbuch, 1956, S.175) Aus diesen Worten des Bischofs ist zu entnehmen;

1. Er ist der Meinung, daß in "absehbarer Zeit", d.h. nach dem Tode Papst Pius XII., mindestens die ganze Vormesse in deutscher Sprache gehalten wird; die Bischöfe rechneten nicht mit einer Sinnesänderung, sondern nur noch mit dem Tode des Papstes.

2. "In Rom", d.h. in der Umgebung des Papstes, sei man anderer Ansicht als Pius XII., der nicht begreifen könne, daß die deutsche Sprache bei der Hl. Messe in seelsorglicher Hinsicht besser sei als die lateinische.

3. Man dürfe aber Papst Pius XII. nicht ganz beiseiteschieben, weil er noch die Schlußansprache beim internationalen liturgischen Kongreß in Assisi (18.-21.9.1956) halten wolle oder müsse. Der Papst werde wohl oder übel seinen Segen zu den Ergebnissen des Kongresses erteilen müssen.

Bischof Albert Stohr von Mainz sagte am 30.8.1955 in München: "Sie kennen die Worte unseres Hl. Vaters aus der berühmten Liturgie-Enzyklika, in denen die Liturgie als Mitte und Quelle echter christlicher Frömmigkeit bezeichnet wird. Das ist unser Anliegen, diese Quellen kräftiger auszuschöpfen". (Liturgisches Jahrbuch, 1955, S.76)

Bischof Stohr bietet eines von vielen Beispielen dafür, in welch hohen Tönen das Rundschreiben "Mediator Dei" von den Führern der liturgischen Bewegung gelobt wurde, während man sich als "Mitte und Quelle christlicher Frömmigkeit" eine solche Liturgie vorstellte, in der die tridentinische Messe gar nicht mehr existierte! Aber das unehrliche Lob der deutschen Bischöfe für "Mediator Dei" ist nur ein Kinderspiel im Vergleich zu dem, was Montini mit dem Rundschreiben seines Dienstherrn gemacht hat.

(Fortsetzung folgt)

RODENKRANZGEBETSSTUNDEN: Jeweils am 2.9. und am 7.10. um 19⁰⁰ Uhr.

Beten wir besonders um den Beistand des Heiligen Geistes für unsere am Scheideweg stehenden Hirten. Er möge sie besonders in der Stunde der Entscheidung mutig und stark machen.

PAUL VI. UND DIE LAGE DER KIRCHE

von
Dr. Joachim May

I.

Immer wieder ist in letzter Zeit in Flugblättern, Broschüren und in Privatäußerungen, deren Quellen meist unbekannt bleiben, davon die Rede, daß sich Paul VI. in Not befinde. Da wird behauptet, der "Papst" werde von seiner Umgebung in mannigfaltiger Weise hintergangen, man lege ihm keine oder falsche Nachrichten vor, informiere ihn nicht richtig, veranlasse ihn zu falschen Entscheidungen, er sei konfiniert (= "Gefangener des Vatikan"), ja sogar, er werde geschlagen und dem Einfluß von Drogen ausgesetzt. Freimaurer im Kardinalgewand lenkten alles, seine verbalen Äußerungen als auch seine Entschlüsse, und was dergleichen Äußerungen mehr sind. Die abenteuerlichste Variante dieser Spekulation ist die: Wenn Paul VI. im Fernsehen oder in der Öffentlichkeit auftrete, dann sei das ein Double (= Doppelgänger), der auf Paul VI. kosmetisch zurechtgemacht sei.

Was damit gesagt werden soll, ist dies: Paul VI. ist für all das, was in der Kirche heute vor sich geht, nicht verantwortlich. Man gibt gerne die zahllosen Zerstörungen und Verfallserscheinungen in der nachkonziliaren Kirche zu, aber der "Papst" soll ausgespart bleiben. Das geht nach dem Motto des III. Reiches: "Der Adi weiß das nicht" vor sich. Die Umgebung ist schuld. Der "Papst" leidet. Zu diesen weit verbreiteten Meinungen kann nicht oft genug Stellung genommen werden, treiben sie doch die noch vom Herzen her gesehen, Rechtgläubigen total in die Irre und machen jeden Widerstand unmöglich.

1. Daß sich in der Kirche freimaurerisches Gedankengut zusehends ausbreitet, steht außer Zweifel (Vgl. Fritz Feuling, Die Freimaurer - unsere Brüder?, Miriam-Verlag, Jestetten 1975). Wer von den "katholischen" Funktionären (z.B. Bischof, Kardinal) effektiv Mitglied einer Freimaurerloge ist, weiß man nicht. Nach Ansicht Feulings ist es auch gar nicht entscheidend, ob von diesem Personenkreis jemand eingeschriebenes Mitglied einer Loge ist. Wichtig - und auch nicht zu bestreiten - ist allein die Tatsache, daß freimaurerische Ideen schon weit in der Kirche an Boden gewonnen haben und dies jeden Tag mehr tun. Bestes Beispiel: Die zentrale Vorstellung der Freimaurer, daß es keine erkennbare, endgültige Wahrheit gebe, daß vielmehr alles relativ sei, ist ja in katholischen Professoren- und Klerikerhirnen weit verbreitet.

2. Die oben erwähnten Behauptungen über Paul VI. als Gefangenen des Vatikans würden, wären sie wahr, bedeuten, daß die katholische Kirche nicht mehr von einem Papst gelenkt und regiert werde, daß vielmehr Kurienmitglieder in Rom (und vielleicht hohe Funktionäre anderswo) de facto (nicht de jure) die Leitung der Kirche übernommen hätten. Sind sich diejenigen, die in Paul VI. einen "Gefangenen" sehen, darüber im klaren, was das bedeutet? Das heißt grundsätzlich nicht mehr und nicht weniger als dies: Der Papst wäre entmachtet, es gäbe viele "Päpste", die katholische Kirche wäre eine (wenn es auch nicht immer und jederzeit deutlich zutage tritt) zerfallene und weiter zerfallende Organisation schismatischen Charakters. Wollen das die Vertreter oben angeführten Meinungen über Paul VI. wirklich behaupten? Ohne einen gültig gewählten und rechtmäßig und wirklich amtierenden und handelnden und dem depositum fidei treuen Papst hat die katholische Kirche zumindest strukturell zu bestehen aufgehört. Ein Papst, der nur eine Marionette ist, ist nur noch de jure, aber nicht mehr de facto im Amt. Soll das behauptet werden, um die mäßigen Zerstörungswellen, die die Kirche seit Jahren erschüttern, der Umgebung Paul VI. anzulasten und diesen selbst für unschuldig zu erklären?

II.

Unbestreitbar ist die im Zusammenhang mit dem letzten Konzil aufgekeimte Tendenz, den päpstlichen Jurisdiktionsprimat zu schwächen. Immer wieder ist in den letzten zehn Jahren beispielsweise eine Änderung des Papstwahlmodus von Theologen - und wohl auch von Bischöfen - gefordert worden - hin bis zur demokratischen Wahl des Statthalters Christi sogar durch das Volk von Rom. Die Kardinäle ab 80 Jahren wurden von Paul VI. selbst von der Wahl seines Nachfolgers ausgeschlossen. Andererseits hat Paul VI. erst vor kurzem an der Papstwahl durch die "Kardinäle" der Weltkirche festgehalten und somit demokratischen Tendenzen eine Absage erteilt. -

Eine zweite, durchaus geglückte Methode, die päpstliche Primitiengewalt zu schwächen, war das Zugeständnis größerer (rechtlicher) Kompetenzen an Einzelbischöfe (Ortsbischöfe) und besonders an die sogenannten "regionalen Bischofskonferenzen! Diese haben sich inzwischen als Institution etabliert und arbeiten in machen Fällen, was ihnen auch vom Vatikan teilweise zugestanden worden ist, recht selbständig, um nicht zu sagen massiv (in Deutschland z.B. in Sachen der obligatorischen Einführung der "Neumesse"). Die "römischen Bischofssynoden", ebenfalls eine zwischen dem Einzelbischof und dem Papst aufgetauchte Einrichtung, die periodisch zusammenkommt, bedeuten nicht minder eine Schwächung der päpstlichen Gewalt.

Das Etikett, sehr publikumswirksam, unter dem diese Dezentralisierung läuft, heißt "Pluralismus" bzw. "Einheit in der Vielfalt", das auch Paul VI. wiederholt im Munde führte, der mit dieser Dezentralisierung durchaus einverstanden war und ist. Er kann niemals geglaubt haben, daß die Stellung des Papstes durch solche "Lokkerungsübungen" keine Einbuße erleiden werden, und nur ein Narr kann annehmen oder behaupten, daß er sich über die Konsequenzen seines Tuns nicht im klaren gewesen oder zu diesem Tun gezwungen worden sei.

Daß es auch im Vatikan Parteien und Parteienwirtschaft gibt, ist selbstverständlich. Aber auch bei der Berufung in den Vatikan entscheidet Paul VI., und wenn er dabei überfahren worden wäre und wird, dann geht das zu seinen Lasten. Daß die von Paul VI. berufenen "Episcopi" einen "anderen Geist" haben, daß unter ihnen (z. B. von "Erzbischof" Descamps) sogar die Unsterblichkeit der Seele bezweifelt oder geleugnet wird, daß die durch "Kollegialität" und die genannten Zwischeninstanzen aufgewerteten "Bischöfe" aus der gewonnenen Freiheit einen cleveren Gebrauch machen, der keineswegs der Stärkung der "päpstlichen" Primitiengewalt dienen muß, kann nicht verwundern: Paul VI. sprach einmal von einem "Spalt", durch den der Satan in die Kirche eingedrungen sei. Er hat diesen Spalt selber geöffnet und ihn offen gehalten bis zum heutigen Tag. Seine Klage ist unverständlich. Vielmehr muß er klar gesehen und gewollt haben, und sein pausenloses Anheizen des Ökumenismus (nur gelegentlich etwas gemildert) bis hin zum Kniefall vor dem Stellvertreter des orthodoxen Patriarchen von Konstantinopel (Dezember 1975), lassen keinen anderen Schluß zu, als daß, de facto, die Funktion des Papsttums mit Willen Pauls VI. zu einem "integrierenden Präsidialpapismus" umgemodelt wird, bei dem jeweilige Vorsitzende nurmehr eine Vermittler- und Schiedsrichterrolle zwischen den zahllosen sich christlich nennenden "Kirchen" und Sekten und Denominationen ausübt, die im übrigen selbständig ihre eigenen Wege gehen, wobei der quantitativ kleinste Nenner, Jesus Christus, qualitativ zahllosen Auslegungen und Auffassungen offensteht.

Auch die "Liturgiereform" ist das Werk Pauls VI. Schon als Erzbischof von Mailand hat Giovanni Montini sich als eifriger Verfechter liturgischer Neuerungen hervorgetan. Er war durchaus Progressist. Die 1968 verabschiedete Liturgiereform, die freilich

noch weiteren Veränderungen zugänglich ist, wurde gegen die Intentionen der Mehrheit der Konzilsväter von Paul VI. gebilligt. Die "Neumesse" paßt auch durchaus in das pluralistische Konzept Pauls VI. Da findet jeder etwas Angesichts dieser Fakten und Überlegungen ist es schleierhaft, wie sich als konservativ betrachtende Personen und Gruppen immer wieder Paul VI. als unschuldig an der Misere und dem Chaos in der katholischen Kirche hinstellen wollen. Wollen denn jene Leute und Gruppen behaupten, die "Freimaurer" und "Apostaten" und Schwachgläubigen in der Umgebung Pauls VI. hätten den Hl. Geist, der doch grundsätzlich in besonderer Weise einem Papst beisteht, ausgespielt und übertrumpft? Wollen sie behaupten, die Maßnahmen, Worte und Verlautbarungen Pauls VI., auch die, die jenen Leuten und Gruppen nicht gefallen, seien nicht vom Hl. Geist gesteuert? Wollen sie behaupten, daß Paul VI., der schon vor Jahren bei der Wandlung "per tutti" (= "für alle") sagte, von nichts eine Ahnung habe?

III.

Wir sind in der Lage, diese Vorstellungen in etwa zu korrigieren.

a) Im "Osservatore Romano" vom 12.9. 1975 (vgl. Einsicht" V(4)165, "Fels" 9,1975) wird auf ein Rundschreiben Kardinal Höffners (Köln) hingewiesen, in dem Höffner auch der verbreiteten Meinung entgegentritt, "die eingesetzten Kommissionen hätten weitgehend selbständig die neuen Texte geschaffen" (a.a.O.). Der Kölner "Kardinal" sagt ganz klar: "Der Hl. Vater hat die Beschlüsse der beratenden Gremien nicht etwa blind unterschrieben. Er hat sie aufs sorgfältigste durchgearbeitet. Keine Seite der Manuskripte, die in die Vatikanische Druckerei gegeben wurden, blieb ohne die handschriftlichen Korrekturen des Papstes." (Hervorhebung von uns).

b) Noch klarer und eindeutiger äußert sich Pfarrer A. von Raab-Straube in dem Rundbrief 28 von "Die Frau aller Völker" (Kirchlich empfohlene Vereinigung!). Er schreibt unter Bezugnahme auf umlaufende Flugblätter, besonders die, die sich auf Clemente Domínguez berufen und Paul VI. als "in Not" befindlich darstellen: "... . Die in diesem Flugblatt behauptete persönliche Situation von Papst Paul VI. ist mit Sicherheit falsch gezeichnet, wenn man ihn als den 'Gefangenen des Vatikans' schildert" (Hervorhebung von uns). Und noch deutlicher und unmißverständlicher wird gesagt: "Ganz im Gegenteil hat der Papst, wie Kenner immer wieder übereinstimmend betonen, die Zügel ziemlich fest in der Hand. Zum Vergleich sei seine umstrittene Ostpolitik angeführt, die aber zweifellos originär 'paulinisch' ist. Auch die meisten seiner Enzykliken verraten unverkennbar seine höchstpersönliche Handschrift. Man hat Papst Paul VI. lange Zeit als eine Art 'Hamlet' gekennzeichnet. Die Wahrheit aber ist, daß er sehr gut zuhören kann, dann aber, nach gründlichem Überlegen, auch zu handeln weiß und handelt(!), und zwar sehr energisch(!) ..." (Hervorhebung nicht im Original).

Vor kurzem hat der Schreiber dieser Zeilen eine Reihe erfahrener katholischer Priester verschiedener Ränge befragt, Priester, die von ihrer Erziehung und Ausbildung her, von ihrer Liebe und Treue zur Kirche her den Papst eher zu verteidigen bereit sind, rechtgläubig einer wie der andere. Sie erklärten übereinstimmend: Alle die Behauptungen vom behinderten, konfinierten, falsch informierten, belogenen Papst seien reine Schutzbehauptungen, damit Paul VI. nicht kritisiert werde, "wie er es verdient" (so wörtlich).

Wenn es immer noch nicht genügt, der höre, was Paul VI. zum Pariser Weihbischof Pezeril einmal sagte: "Manchmal lese ich, daß ich unentschieden, unruhig, ängstlich, unschlüssig zwischen verschiedenen Einflüssen sei. Vielleicht bin ich langsam, aber ich weiß, was ich will. Und schließlich ist es mein Recht, nachzudenken ..." (Die Zeit, 11.8. 1972 - Hervorhebung von uns).

IV.

Die Position Pauls VI. und des Vatikans gerät aber durch einen anderen Vorgang in geradezu apokalyptische Perspektiven.

"Höher als die Peterskuppel" - so lautet die Schlagzeile einer Ausgabe des "Weser-Kuriers". Gemeint ist: In Rom, dem Zentrum der Christenheit, ist eine gigantische Moschee geplant, für die die Öl-Länder das Geld bereitstellen, und deren Kuppel mit 55 Metern die Kuppel des Petersdomes überragen wird. Von den sieben Minaretten, die an die sieben Hügel Roms erinnern sollen, "wird das höchste seine Halbmondbekrönung 80 Meter hoch (!) in den römischen Himmel halten." Ein zweites Minarett ist 70 Meter hoch, Brunnen und Wasserspiele sind eingeplant. Von der Auflage des Vatikans bei der Zustimmung zu dem Vorhaben, St. Peter dürfe in der Höhe und Sichtbarkeit nicht übertrumpft werden, hat der Architekt offenbar keine Notiz genommen ...

Daß die Stadtväter Roms dieses Multimillionengeschäft ausschlagen könnten, wagt man nicht zu hoffen. Warum auch? Was sich hier dokumentiert, ist: Die nichtchristlichen Weltreligionen (und auch kleinere Sekten) dringen unaufhaltsam vor, während und weil die Anziehungskraft der katholischen Kirche rapide im Schwinden ist. Die anderen sind attraktiver und werden es jeden Tag mehr, und die St. Peter überragende Kuppel der geplanten Moschee hat mehr als symbolischen Aussagewert. Der Islam in Rom, die kommunistische Partei in der Stadt der katholischen Kirche stärkste Partei, freimaurerische Gedankengänge in der Kurie (weit) verbreitet - das ist das Ergebnis der Pontifikate Johannes des "Guten" und Pauls VI. "So war es nicht gemeint!" soll Johannes XXIII. gesagt haben als ihm nach dem Adschubej-Besuch die kommunistischen Jugendlichen auf dem Petersplatz mit roten Fahnen ein Ständchen darbrachten. Das einzige "Unternehmen", das Sicherheit und Halt gegen ungläubige, glaubensfeindliche, antichristliche Kräfte in den Jahrhunderten der Kirchengeschichte bot, die römisch-katholische Kirche, steht vor dem Bankrott, ja vor der Liquidation als Institution und weithin auch in der Substanz. Man glaubt in einem Tollhaus zu sein, wenn man angesichts dieser Situation immer wieder triumphalistische Laute von Bischöfen, Klerikern, Professoren und Laien über das "neue Pfingsten", den "Aufbruch zu neuen Ufern", die "Theologie der Hoffnung" u.a. vernimmt.

Angesichts dieser tödlichen Bedrohungen der katholischen Kirche, von denen Paul VI. Kenntnis haben muß (nur ein Wahnwitziger kann das Gegenteil behaupten), ist es sinnlos, Paul VI. in eine Märtyrerrolle hineinzudrängen, wie das vielfach geschieht. Daher setzen wir uns mit aller Entschiedenheit zur Wehr, wenn immer wieder der Versuch unternommen wird, Paul VI. auf Kosten seiner Umgebung, der man alles und jedes anlastet, reinzuwaschen!

RÖMISCHE WARTE ("DT" vom 10.8.1976):

"Die Ordinierung von Frauen zu Priestern der anglikanischen Kirche würde nach den Worten Papst Paul VI. ein Hindernis und eine Gefahr auf dem Weg zur christlichen Einheit darstellen. Dies geht aus einem Briefwechsel zwischen dem Erzbischof von Canterbury und Primas der anglikanischen Gemeinschaft, Dr. Frederick Donald Coggan, und dem Papst hervor, der aus Anlaß der Generalsynode der "Church of England" in London veröffentlicht wurde." Anm. d.Red.: Keine Sorge, es gibt keine Hindernisse auf dem Weg zu dieser "christlichen" Einheit. Man hat sich längst arrangiert: Natürlich werden Frauen demnächst "ordiniert" - sie sind doch gleichberechtigt, und das weiß der "Hl. Vater" doch!

Aus EINEM BRIEF AN "ERZBISCHOF SCHÄUFELE"

von

H.H. Pfarrer Jung

(Pfarrer Jung nimmt in seinem Brief Bezug auf die Silvesterpredigt von Herrn Schäufele: "Zehn Jahre nach dem 2. vatikanischen Konzil".)
"Welche Früchte hat das Konzil reifen lassen?" scheint mir besonders wichtig zu sein. Näher eingehen möchte ich auf Ihre Äußerung; 'Eine Bewegung mit dem Namen 'Una-Voce' wertet den vom Konzil neugestalteten Gottesdienst ab als 'liturgisches Trümmerfeld'. Herr Erzbischof! Nach Lebens- und Dienstjahren bin ich ein älterer katholischer Priester und weder Mitglied der eben genannten, noch einer anderen Bewegung oder Gruppe. Die von der Una-Voce Vereinigung zitierte sehr treffende und maßvolle Charakterisierung der neuen Eucharistiefeyer veranlaßt mich wahrscheinlich aber, bald Mitglied dieser Bewegung zu werden. Denn was sich seit geraumer Zeit als neue Liturgie darbietet, hat mit der erhabenen, wahrhaft göttlichen Feier des vorkonziliaren Heiligen Meßopfers nur noch wenig zu tun. Daran ändert auch nichts, wenn Ihr Kollege im Bisthofsamt, Herr Kardinal Höffner, Köln, in dem Schreiben an seine Theologen und Priester den novus ordo missae jenen förmlich aufzuoktroieren sucht. Wie geradezu dürftig nehmen sich seine Ausführungen gegenüber denen seines ehemaligen Schülers Prof. Siebel in dessen Schrift "Aufruf zum Widerstand" aus!

Luther wußte seinerzeit, was er zu tun hatte, um der röm.-katholischen Kirche unermesslichen Schaden zuzufügen. Er zerschlug deren Liturgie und damit weithin die weltumspannende Kirche. Was sich vor unser aller Augen, sofern wir nur sehen wollen, mit dem Vollzug der neuen Liturgie jetzt dartut, rückt sehr bedenklich in die Nähe des verwerflichen Tuns jenes Neueres und muß uns zutiefst erschrecken.

Man hat zuviel an der Heiligen Messe herummanipuliert und nicht einmal Ehrfurcht vor den Heiligen Worten der Konsekration gezeigt.- In diesem Zusammenhang erinnere ich an die Worte einer ganzen Reihe von Konzilsvätern, hier auf die Äußerungen des jugoslawischen Bischofs von Skolpje hinweisend und die des Erzbischofs von Leeds / England zitierend: "Ich möchte auf diesem Konzil nicht am Totenbett des römischen Ritus stehen." (...)

Mögen Sie alle, gewisse Stellen in Rom miteingeschlossen, Ihr unmögliches Verhalten auch noch so geschickt mit Floskeln wie "Treue und Gehorsam gegenüber Papst, Kirche und Konzil" oder wie immer sie auch lauten mögen, tarnen! Gott sei Dank erkennen doch immer mehr ernst zu nehmende Katholiken die Schwere der Stunde - schließen sich zusammen - und fallen auf Parolen, woher immer sie auch kommen mögen, nicht mehr herein.

Uns für die Restkirche zu erhalten und alle Kräfte für sie einzusetzen, wird die große Aufgabe der noch rechtgläubigen katholischen Ordinarien und Priester sein.

z.Zt. München, den 15.2.1976

Laudetur Jesus Christus

(Unterschrift), Pfarrer

=====

Nur für solche Hohepriester und Schriftgelehrten, welche die Erfüllung der Zehn Gebote Gottes ablehnten, war Christus nicht der Gottessohn. Nur solche Leute konnten sich dazu entschließen, diesen Gottessohn dem Martyrium und dem Kreuzestod zu überliefern.
Erleben wir heute nicht ein gleiches?

Der glaubenstreue Katholik wird von den modernen "Hohenpriestern" und Schrift-(un)-gelehrten verfolgt, wirtschaftlich ruiniert und seiner Lebensexistenz beraubt.

Alois Schnitzer sen.

DER HL, POLYKARP - PATRON ALLER GEGNER PAULS VI,

von

Hermann Schrott

Zu dem Aufenthalt des hl. Polykarp, der vom Apostel Johannes als Bischof von Smyrna eingesetzt worden war, Mitte des 2. Jahrhunderts in Rom teilt uns der hl. Irenäus in einem Brief an Papst Viktor, der uns durch Eusebius zu einem Teil erhalten ist, etwas sehr Interessantes mit. Es war nämlich zwischen Papst Anicet und dem hl. Polykarp zu einer Meinungsverschiedenheit hinsichtlich der Feier des Osterfestes gekommen. Es ging dabei um Dinge, die uns heute zwar geringfügig erscheinen, wie etwa das Fasten in der vorösterlichen Zeit, die jedoch im 2. Jahrhundert sehr leidenschaftlich diskutiert wurden und später tatsächlich zu Abspaltungen von der römischen Kirche führten. Irenäus bemerkt dazu, es sei zwischen beiden zu keinem Zerwürfnis gekommen, sondern sie hätten sich schließlich den Friedenskuß gegeben.

Hatte also der hl. Polykarp auf die Beibehaltung jener Gebräuche, die er von hl. Johannes und anderen Aposteln übernommen hatte, verzichtet? Oder hatte etwa Papst Anicet nachgegeben? Keineswegs! Vielmehr waren die Fronten von vorneherein auf beiden Seiten so klar abgesteckt, daß sich ein längerer Streit erübrigte ... "Denn weder konnte Anicet Polykarp überreden, seine Observanz aufzugeben, da er sie ja mit Johannes, dem Jünger unseres Herrn und den anderen Aposteln, mit denen er verkehrt hatte, immer beobachtet hatte, noch konnte Polykarp Anicet zu seiner Obsarvanz überreden, da Anicet sich auf den Standpunkt stellte, er müsse an den Gebräuchen der Presbyter, die vor ihm gewesen seien, festhalten." Ja, Anicet gestand dem hl. Polykarp sogar noch "ehrenhalber" zu, in seiner Gegenwart Eucharistie zu feiern, offensichtlich um damit zu zeigen, wie hoch er den hl. Polykarp, der schon lange vor seinem Martyrium im Ruf der Heiligkeit stand, schätze und daß das Band der kirchlichen Einheit zwischen ihnen nicht verletzt worden sei.

So und nicht anders sah also eine Auseinandersetzung mit einem Papst zur Zeit der heute so vielzitierten Urkirche aus: sie wurde beiderseits auf dem festen Boden der apostolischen Tradition geführt! Um die ungeheuerere Bedeutung dieses Ereignisses für die Gegenwart voll ermessen zu können, muß man sich vor Augen halten, daß Papst Anicet ebenso wie seine Nachfolger seinerzeit von der römischen Kirche auch hinsichtlich der Feier des Osterfestes Gehorsam verlangte. Umgekehrt faßte aber auch der hl. Polykarp diese Dinge nicht als Lappalien auf, denn sonst hätte er sicher um des lieben Friedens willen sofort nachgegeben. Er kannte nämlich Papst Anicet durchaus als Oberhaupt der Kirche an - unternahm er doch noch im hohen Greisenalter die beschwerliche Reise von Kleinasien nach Rom und war doch für den hl. Irenäus, einen seiner Schüler, der Primat der römischen Kirche die selbstverständlichste Sache der Welt gewesen! Und dennoch: es kann keinerlei Zweifel darüber bestehen, daß es damals zwischen den Kirchen von Kleinasien und der Kirche von Rom unweigerlich zum Bruch gekommen wäre, hätte Papst Anicet - auch ohne strikten Gehorsam zu verlangen - eine Irrlehre vertreten oder hätte er die Hl. Schrift gefälscht oder in die Liturgie fremde Elemente, die in der Tradition keinerlei Stütze fanden, hineingebracht, noch dazu etwa mit der Begründung, die Zeit der Apostel liege nun schon 100 Jahre zurück und es sei eine neue Zeit angebrochen, der es sich anzupassen gelte, damit die Kirche endlich aus ihrer Ghettosituation herauskäme. Eine solche Argumentation hätte der hl. Polykarp vermutlich auch im Osterfeststreit niemals gelten lassen. In all diesen Fällen wäre eine Spaltung der Kirche die Folge gewesen, vorausgesetzt natürlich, daß Anicet über-

haupt Anhänger gefunden hätte und nicht sang-und klanglos das Feld hätte räumen müssen.

Es ist ganz offensichtlich, daß sich der Primatsbegriff des hl. Polykarp und überhaupt der Urchristen in einem Punkt ganz wesentlich von dem heute unter sog. "prominenten Katholiken" verbreiteten unterscheidet. Denn der Primat erstreckte sich damals, wie wir sehen, noch nicht auf die Tradition, während er heute von der überwältigenden Mehrheit der Katholiken so aufgefaßt wird, als seien sowohl Kirche als auch Tradition auf Gedeih und Verderb der päpstlichen Willkür ausgeliefert. Man tut heute meist so, als sei unser erstes Denkprinzip, mit dessen Hilfe wir die Wahrheit, beispielsweise daß zwei und zwei vier ist, erkennen, der Gehorsam gegenüber dem Papst. Man meint, Gott damit einen Gefallen zu erweisen, wenn man an die Gottheit Christi deshalb glaubt, weil dies eben der gegenwärtige Papst zu glauben befiehlt! Dabei ist doch für jeden, der noch einigermaßen bei Sinnen ist, sonnenklar, daß der päpstliche Primat niemals unser erstes Denkprinzip sein kann, weil er ja erst abgeleitet werden muß. Zuerst kommen wir doch im Glauben zu Erkenntnis, daß Christus Gottes Sohn ist. Damit wird die Hl. Schrift für uns zu einer absoluten Autorität. Dann lesen wir dort, daß Christus einst zu Petrus gesagt hat: "Weide meine Lämmer, weide meine Schafe!" Dabei erkennen wir gleichzeitig, daß hierzu etwa der Satz: "Meine Herde soll ein hirtloser Haufen bleiben" im Widerspruch steht, d.h. die Wahrheit des ersten Satzes schließt die des zweiten aus. Aus der Betrachtung der Geschichte der Kirche, die vom Hl. Geist durch die Jahrhunderte geleitet wird, erkennen wir dann, wie Gott die Verwirklichung des Satzes: "Weide meine Lämmer, weide meine Schafe!" gewollt hat, die ja durch diesen Satz noch nicht in allen Einzelheiten bestimmt ist, und so kommen wir dann zu unserem Primatsbegriff, der also die Wahrheit von Schrift und Tradition voraussetzt. Ein Papst, der z.B. Worte Christi ändert oder eine neue Messe erfindet oder sich sonst gegen die Tradition irgendwie auflehnt, sägt doch den Ast ab, auf dem er sitzen möchte! Es ist nicht einzusehen, inwiefern Gott seine Freude daran haben soll, wenn jemand völlig blindlings, also ohne jemals die oben angedeuteten Gedankengänge in irgend einer Weise vollzogen zu haben, dem Papst in allem gehorcht. Christus um seines Stellvertreters willen nachzufolgen und zu gehorchen - so etwas wäre zur Zeit der Urkirche völlig undenkbar gewesen!

Wir setzen im übrigen bei unseren Lesern die Kenntnis dessen voraus, was Paul VI. vor einigen Monaten in Bezug auf Erzbischof Lefèvre geäußert hat. Er sagte nämlich u.a.: "Man lehnt die Autorität von heute im Namen jener von gestern ab." (vgl. Mü. Merkur 1976/Nr.121) Er faßt also seine Autorität als etwas Absolutes auf und stellt sie sogar noch über die Autorität "von gestern", von der sie sich doch herleitet und der sie sich unterzuordnen hat. Papst Anicet wäre es seinerzeit nicht im Traum eingefallen, unter Berufung auf eine "Autorität von heute" den hl. Polykarp zum Gehorsam zu zwingen, stützte er doch seinen Standpunkt ebenfalls auf die Tradition. Hier sieht man deutlich den Unterschied zwischen einem Papst, der seine Aufgabe darin sieht, die Tradition rein zu bewahren, und einem, der über die Tradition herrschen möchte und eben dadurch sich als "pap haereticus" zu erkennen gibt. Jeder Katholik sieht sich also nunmehr unerbittlich vor die Frage gestellt, welchem Christus er folgen will, dem "von gestern" oder dem "von heute". Hier muß man sich einfach entscheiden und es ist unmöglich, weiter auf beiden Beinen zu hinken. Die Dreiteilung der Kirche in eine triumphierende, eine leidende und eine streitende ist ja keine ewige, vielmehr gibt es am Ende nur noch eine triumphierende und dort regieren nun einmal Bischöfe wie der hl. Polykarp in alle Ewigkeit. Streben wir deshalb danach, Mitglieder jener Kirche zu werden, die ewig bestehen

bleibt, und folgen wir dem Beispiel, das uns der "Lehrer Asiens" gegeben hat, der sich unbeirrbar zur "Autorität von gestern" bekannte! Wie richtig wir dann liegen, wenn wir uns den Bischof von Smyrna zum Vorbild nehmen, können wir aus dem Sendschreiben an die Gemeinde von Smyrna (Apok 2,8-11) ersehen, die als einzige der sieben Gemeinden ohne Fehl und Tadel vor dem erscheint, der "der Erste und der Letzte", also "die Autorität von gestern und von morgen" in einer Person ist und vor dessen Angesicht letztlich keine von dieser Autorität sich absondernde "Autorität von heute" bestehen kann!

*

KATECHISMUS DER KATHOLISCHEN RELIGION

nach dem vom Gesamtepiskopate Österreichs 1894
approbierten Schulkatechismus.

Bearbeitet von H.H. Dr.theol. Otto Katzer

V.

3. Von der Erschaffung, Erhaltung und Regierung der Welt.

- 67) Wir nennen Gott "S c h ö p f e r H i m m e l s u n d d e r E r d e", weil er die ganze Welt, Himmel und Erde und alles, was ist, erschaffen hat. "Im Anfange Schuf Gott Himmel und Erde."
(I. Mos 1,1)
- 68) Das Wort "e r s c h a f f e n" bedeutet: aus nichts etwas hervorbringen. Wir dürfen jedoch nicht vergessen, daß die Schöpfung keine Synthese aus nichts ist! $0 + 0 = 0$! Vielleicht wäre es besser zu fragen, wodurch Gott die Welt erschaffen hat, nicht woraus; durch Seinen Willen! Erschaffen heißt nämlich dort, wo früher gar nichts war, durch die Kraft des Willens etwas in die Existenz rufen.

Die Heilige Schrift gliedert die Schöpfung in sechs Tage. So ist dem aber nur bezüglich zur Schöpfung selbst und zum Menschen, denn bei Gott gibt es ja kein früher und später. Die Zeit ist in Ihm, nicht Er in der Zeit! Für uns ist das nur denkbar, nicht vorstellbar, wie dem auch nicht anders sein kann, da wir uns nur das vorstellen können, was Dimensionen aufweist; Gott aber ist ewig!

Moses, ein Genie und Heiliger, mußte der ihm anvertrauten Herde Gottes klar machen, daß die von ihr der Schöpfung erwiesene Ehre ihr nicht gehört, nur Gott allein, dem sie ihre Existenz zu verdanken hat. Moses betrachtet Himmel und Erde, und beschreibt ihr relatives Werden, welches er in sechs Zeiträumen verwirklichen läßt, die er Tage nennt. Der siebente Tag, der Tag der Ruhe und der Erholung ist Gott geweiht, während die vorausgehenden dem Menschen überlassen sind. Daß er mit dem Worte "Jom" = Tag, nicht an 24 Stunden dachte, sollte allen völlig klar sein, da ja der 24 Stunden dauernde Zeitlauf erst mit dem vierten "Tag" beginnt. Niemand wird doch so naiv sein, weder Moses noch die Israeliten waren es, um zu glauben, daß Gott sich dazu vorgreifend einer Taschenuhr bediente! Die sogenannten Christen landeten wegen ihrer Verachtung der Gebote Gottes wieder in Ägypten, wie auch ihnen Moses in seinem fünften Buche (Deut 26,68) angedroht hatte, indem sie dem Sensualismus verfielen, und es findet sich nicht einmal wer sie als Sklaven wollte!!!

- 69) Gott hat die Welt erschaffen:
1. zu seiner Verherrlichung;
 2. zum Besten der Geschöpfe.

- 70) Gott *s o r g t* für die Welt nach ihrer Erschaffung, indem er sie fortwährend erhält und regiert.
- 71) Gott *e r h ä l t* die Welt, heißt: Gott bewirkt durch seine Allmacht, daß die ganze Welt und jedes einzelne Geschöpf fortbesteht, solange er will. "Wie könnte etwas bestehen ohne deinen Willen?" (Weish 11,26)
- 72) Gott *r e g i e r t* die Welt, heißt: Gott ordnet und leitet alles zum Guten; nichts geschieht ohne seinen Willen oder ohne seine Zulassung. "Kauft man nicht zwei Sperlinge um einen Pfennig? Und doch fällt keiner von ihnen auf die Erde ohne eueren Vater. Euch aber sind alle Haare eures Hauptes gezählt." (Matth. 10,29-30)
- 73) Gott ordnet und leitet auch die Übel und die Leiden zum Guten: die Bösen will er durch dieselben bestrafen und bessern, die Guten prüfen und ihre Verdienste für den Himmel vermehren.
- 74) Gott läßt auch Sünden zu, weil er dem Menschen den freien Willen nicht nehmen will, und weil er auch die Folgen der Sünden zum Guten zu wenden weiß. "Ihr (die Brüder des ägyptischen Josef) sannet Böses gegen mich, Gott aber wandte es zum Guten." (I Mos 50,20)
- 75) Die Fürsorge, mit welcher Gott alles erhält und regiert, nennt man die göttliche *V o r s e h u n g*.

4. Von den Engeln.

- 76) Die vorzüglichsten Geschöpfe Gottes sind die Engel.
- 77) Die *E n g e l* sind reine Geister, das ist, solche Geschöpfe, welche Verstand und freien Willen, aber keinen Leib haben. In der Heiligen Schrift werden neun Ordnungen oder Chöre der Engel angeführt, nämlich: Engel, Erzengel, Fürstentümer, Gewalten, Kräfte, Herrschaften, Throne, Cherubim und Seraphim. (Ephes. 1,2; Kol 1,16)
- 78) Gott hat die Engel erschaffen, daß sie ihn anbeten, ihn lieben, ihm dienen und die Menschen schützen. "Lobet den Herrn, ihr alle seine Engel; die ihr gewaltig an Kraft, vollziehet seinen Willen!" (Ps 102,20) - "Seinen Engeln hat er deinetwegen befohlen, dich zu hüten auf allen deinen Wegen." (Ps 90,11) - Beisp.: Lot (I Mos 19) (Tobias, Tob. 5ff)
- 79) Als Gott die Engel erschaffen hatte, waren sie gut und glücklich; sie waren ausgestattet mit der heiligmachenden Gnade und mit vielen Vollkommenheiten.
- 80) Nicht alle Engel haben die Gnade Gottes bewahrt; viele haben sie durch die Sünde der *H o f f a r t* verloren. Die Heilige Kirche hat bis jetzt nicht definiert, worin die Prüfung der Engel bestand. Vielleicht darin, daß sie für einen Augenblick Gott nicht direkt schauen sollten, aber indirekt durch sich und in sich, das heißt den lebendigen Abglanz des Dreieinigen in sich, die heiligmachende Gnade. Sie sollten diesen lebendigen Abglanz des dreieinigen Gottes in sich selbst geistig empfinden, erkennen und anerkennen, wie auch in tiefer Demut dafür danken. Alle sahen, wie sie es auch mußten, daß sie so schön sind wie Gott, nicht alle wollten es aber anerkennen, daß sie für diese Schönheit nur Ihm allein zu danken haben. Sie wollten aus sich selbst sein so wie Gott, wie sie auch dachten, daß dem so sein könne, so zu sein, wie Gott, ohne Gott!
- 81) Gott hat die Hoffärtigen Engel *b e s t r a f t*, indem er sie auf ewig verworfen und in die Hölle verstoßen hat. "Gott hat der Engel, die sich versündigten, nicht geschont, sondern mit Ketten der Hölle sie in den Abgrund gezogen und der Pein übergeben." (II Petr 2,4)
- 82) Die verworfenen Engel nennt man böse Geister oder *T e u f e l*.
- 83) Gott hat die gutgebliebenen Engel mit der ewigen Seligkeit im Himmel *b e l o h n t*. "Ihre Engel im Himmel schauen immerfort das Angesicht meines Vater, der im Himmel ist." (Matth 18,10)

- 84) Die guten Engel sind wohlwollend gegen uns gesinnt; sie lieben uns an Leib und Seele; sie ermahnen uns zum Guten und bitten für uns.
- 85) Die Engel, welche Gott besonders zu unserem Schutze bestimmt hat, nennen wir **S c h u t z e n g e l**.
- 86) Wir haben die Pflicht, unsere Schutzengel zu verehren und anzurufen, ihren Einsprechungen zu folgen und ihnen dankbar zu sein.
- 87) Die bösen Geister sind feindlich gegen uns gesinnt; sie hassen und beneiden uns; sie versuchen uns zur Sünde; sie trachten, uns an Leib und Seele zu schaden und uns ewig unglücklich zu machen. Beisp.: Eva (I Mos 3) Job (Job2) Judas (Joh 13,2)
- 88) Wir sollen den Nachstellungen der bösen Geister dadurch widerstehen, daß wir wachen und beten und gegen ihre Versuchungen standhaft kämpfen. "Seid nüchtern und wachet; denn euer Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht, wenn er verschlingen könne. Widerstehet ihm standhaft im Glauben!" (I Petr. 5,8-9)

*

PLATZ DEN LEBENDEN

von

Paul Scortesco

(aus Lumière Nr. 145, übers. von Dr. Ambros Kocher)

Die heutige Welt wird von toten Seelen regiert. Sie säen den Tod. Der Tod der Seelen ist schlimmer als der leibliche Tod. Zwei Welten - so weit von einander entfernt. - Eine lebende Welt, die uns nicht mehr gehört, belebt von jenem, der sagt: "Ich bin der Weg, die Wahrheit, das Leben" - und eine sterbende Welt, aus der Revolution geboren. Beide Welten getrennt durch einen Abgrund.

Wo sind die Seelen, in denen das Leben quillt, die für den Schöpfer kämpfen, zwischen Terror und Himmel. Die Moral des christlichen Zeitalters gab den Leben den Wert. Heute: das zwanglose Leben ist geschmacklos, tödlich verletzend, da das Fleisch alles überschwemmt hat. Nicht mehr Mann gegen Mann, sondern der Engel gegen das Tier. Dieses triumphiert und stellt sich überall zur Verfügung. Aber in welchem Zustand! Krank, verwirrt, besessen. Es tötet im Menschen alles was ihn zum Menschen macht. Ja, wo sind die charaktervollen, unbeugsamen und unbezwingbaren Menschen? Man findet sie nicht einmal mehr unter den Katholiken. Opfer der blutleeren Umgebung, in der sie leben, der selbstmörderischen Verzweiflung eines Abendlandes, das alle männlichen Tugenden vergessen hat, die ihm zu Kraft und Größe verhalfen. Wenn man eine Kirche ansieht, die sich einer sterbenden Welt anpassen will, da bleibt einem der Mund offen! Sie, die sich mit den tödlichen Wunden vermählen will. .. Sie rennt hinter einer Welt her, die jegliche Anstrengung meidet, die Jugend von solcher abhält, von jeder Enthaltsamkeit, die Freude und Leben gibt... welcher Unsinn? Wenn man das Eindringen des Liberalismus in die Kirche sieht, diesen tödlichen Laxismus, dann möchte man eine Geißel nehmen, wie es Christus tat, und diese Hierarchie züchtigen, die der Freimaurerei hörig ist.

Die Zerstörung der Messe kam nicht zufällig, sie wurde durch eine Spottmesse ersetzt durch den Freimaurer Bugnini und sechs Häretiker: Das schwerste Verbrechen in der Kirchengeschichte. Verjagen die französischen Bischöfe nicht jene Priester, die der Messe treu bleiben? Um Christus aus der Kirche zu jagen, erfinden sie die "Mahl-Messe". Wenn sie, die französischen Katholiken, sich doch bloß befreien wollten von der Freimaurerei, in deren Klauen sie sich befinden!

...

*

AKTIVE TEILNAHME

von

H.H. Dr.theol. Otto Katzer

IIA: (Anm. d. Red.: Durch ein Versehen der Redaktion ist ein Teil der Fortsetzung von "Aktive Teilnahme" leider nicht zum Abdruck gekommen. Wir bitten unsere Leser dafür um Entschuldigung. Die jetztige Folge schließt an die Fortsetzung II von "Aktive Teilnahme" ("Einsicht" 1 (VI) 25) unmittelbar an.)

Während wir bei allem haften bleiben, sehen wir bei unserem, wenn auch in seiner Vollkommenheit unerreichbaren Vorbilde, der jungfräulichen Mutter Gottes Maria etwas wesentlich anderes. Es gibt, wie bereits gesagt wurde, in ihrem ganzen Leben keinen Augenblick, der nicht voll in Gott verankert wäre. Auf ihre Fürbitte werden selbst alle Mängel unseres Opfers, soweit sie nicht der Böswilligkeit entsprungen sind, verankert und so fähig in die Edelsteine der Tugenden und guten Werke verwandelt zu werden.

Bei der heiligen Taufe sind wir programmatisch für die Welt abgestorben, doch ist dieser Tod sakral noch durchzuführen, weshalb unser ganzes Leben eine beständige Abtötung unseres eigenen "Ich" sein muß. Wie unvollkommen dies zustandekommt, darüber gibt uns die Gewissenserforschung schon das richtige Bild. So ist die hl. Taufe von der hl. Wandlung nicht zu trennen, die das real präsentierte, was, was sakral, im Kerne, bei der heiligen Taufe erfolgte.

Unendlich erhaben erhebt sich da vor unseren Augen DIE TEILNAHME der Muttergottes, welche wir nicht einmal imstande sind, in ihrer Vollkommenheit zu begreifen, weshalb es dringend zu empfehlen ist, das Rasonieren fürderhin auf das notwendigste einzuschränken und der andachtsvollen Meditation freie Bahn zu lassen!

Der hl. Alphons von Liguori macht uns darauf aufmerksam, daß es "notwendig war, daß das Herz der Mutter zugleich mit dem Leben des Sohnes aufgeopfert werde ...". Der hl. Thomas lehrt, daß, so scheint es, Jesus nicht ohne die spontane Zustimmung Seiner Mutter verurteilt wurde am Kreuze als Opfer für die Sünden der Menschen zu sterben!

Ohne jeden Zweifel hatte Maria bereits ihre Einwilligung zu seinem Tode gegeben indem Sie ihre Zustimmung gab Seine Mutter zu werden. Der Herr wollte aber, daß es auch öffentlich geschehe, an jenem Tage, an dem Sie dem Herrn im Tempel feierlich Ihr eigenes Opfer darbrachte, und Ihren Sohn öffentlich darbot, Sein kostbares Leben der Gerechtigkeit Gottes aufopferte. Deshalb gibt Ihr der hl. Epiphanius den Titel Priesterin: *Virginem appello velut sacerdotem!*

Bedenken wir aber nur, wie schwer Ihr dieses Opfer kommen mußte, und welche heroische Tugend Sie zeigen mußte, um das über Ihren süßen Jesus ausgesprochene Todesurteil zu genehmigen.

Maria pilgert nach Jerusalem, um dort Ihren Sohn aufzuopfern. Sie beschleunigt ihre Schritte zum Heiligtum, und trägt selbst das vielgeliebte Opfer auf Ihren Armen. Sie übertritt die Schwelle des Tempels, nähert sich dem Altar, und bringt dort, in tiefster Bescheidenheit, Demut und Andacht Ihren Sohn dem Allerhöchsten dar.

Simeon erklärt der armen Mutter, was Sie an Leiden dieses Opfer kosten werde, welches Sie soeben gekommen war, Gott darzubringen, Seinen anbetungswürdigen Sohn, und mit Ihm zugleich auch Ihre gesegnete Seele. Nach dem hl. Thomas von Villanova zögerte der heilige Greis für einen Augenblick mit der Botschaft ... *O Virgo regia, nollem tibi talia nuntiare, sed audi,*

Oh königliche Jungfrau ich möchte dir so etwas lieber nicht verkünden, doch höre! Jetzt schildert er das Bild des Leidensmannes in aller seiner Härte, jenes Bild, mit welchem Maria schon vertraut war, das aber um so mehr sich auswirken mußte, je näher die grausame Wirklichkeit herannahte. Und "nach dem Tode deines Sohnes werden tausende von Menschen aus Liebe zu Ihm Qualen und den Tod erleiden. Dieses Martyrium werden sie körperlich erdulden müssen, du aber, oh göttliche Mutter, wirst es in deinem Herzen erleben!"(1)

Bedenken wir nun, in anbetracht dessen, die Gleichgültigkeit mit der sich die "bereits mündigen Christen" der Kirche nähern, mit welcher Blasiertheit sie beim Altar die Opfergaben, Brot und Wein darbringen lassen, die Frucht angeblich ihrer Arbeit, und nicht das, was wir alle bringen sollten, und es selten aufrichtig in der ganzen Tragweite tun, unser so heiß geliebtes "Ich"!

Brauchen wir uns da bei einer solchen mangelhaften, ja falschen, Einstellung wundern wenn in Verbindung mit der hl. Messe "nichts geschieht" d.h. wir genau so weiterleben wie vorher?

Simeion sagt zu Maria "Siehe, dieser ist bestimmt zum Fall und zur Auferstehung vieler in Israel und zum Zeichen des Widerspruchs. - Und auch deine Seele wird ein Schwert durchdringen".(2)

Wie wirkt sich unser Kirchenbesuch, unsere "aktive Teilnahme", an uns selbst und an der Umwelt aus? Abgesehen davon, daß es die Umwelt ab und zu zur Kenntnis nimmt, daß wir in die Kirche gehen, geschieht meistens rein nichts!!! Maria verspürt bis in Ihr Innerstes alle Leiden, an Leib und Seele, die Ihr Sohn während Seiner Passion wird erdulden müssen. Die Hand aufs Herz, wer von uns war auch nur einmal zu Tränen gerührt von dem, was sich während der hl. Messe vor seinen Augen abspielt???

"Was kostete es Maria, welche Seelenkraft mußte Sie aufweisen, um der Aufopferung ihres so liebevollen Sohnes beizustimmen! Da haben wir einerseits die glücklichste aller Mütter, weil Sie ja Gott selbst zum Sohne hat, andererseits ist Sie die erbarmungswürdigste aller Mütter, da kein Leid mit dem vergleichbar ist, welches Sie erleben mußte, indem Sie sich als Mutter eines zum Galgen verurteilten Sohnes sehen mußte und zwar (schon) an demselben Tag, da Er Ihr zum Kinde gegeben wurde.

Welche Mutter würde einwilligen, einem Kinde das Leben zu schenken, wenn sie wüßte, daß es eines schmachvollen Todes sterben müßte, und sie an seinen Martern teilnehmen sollte! Wie hart nun diese Bedingung Maria treffen mußte, dennoch nahm Sie mit Dankbarkeit den Sohn an, welchen Gott Ihr gab. Nicht nur, daß Sie Ihn empfängt, Sie weiht Ihn dem Tode auf ihren eigenen Händen, und opfert ihn an jenem Tag der Gerechtigkeit Gottes!" (3)

Wie oft, wenn überhaupt, haben wir unser "raum-zeitlich-kausatives" "Ich" aufgeopfert, alle unsere Lebensäußerungen, dem Priester auf die Patene unsere Arbeit gelegt, 'all unser Leid in den Kelch gegossen?? Und da erlauben wir uns überhaupt noch von einer "aktiven" Teilnahme zu sprechen??? Käme es zu dieser, wie ganz anders müßte da unser Privatleben aussehen, wie ganz anders das Öffentliche sich gestalten, trotz all des Negativen, von dem es durchdrungen ist. Kein Schwert hat u n s e r Herz durchdrungen, weil wir es nicht zugelassen haben, weil wir in und für uns nicht absterben wollen, um für Gott zu leben; wir wollen nur "l i e b e n", wovon wir uns süßliche Vorstellungen machen, solange nicht etwas im privaten oder öffentlichen Leben eingetreten ist, was uns unangenehm ist. Dann ist es aber auch aus mit der "Liebe", und es kommt die "Gerechtigkeit", welche uns dahin führt, den Störenfried einfach zu vernichten! Wann werden wir uns zur Erkenntnis der Liebe Jesu und Mariae durcharbeiten? Wann werden wir es versuchen sie auch in unserem Leben zu verwirklichen, und so wirklich a k t i v an Seinem und Ihrem Opfer teilnehmen!

"Wenn sie seine Liebe wüßten,
Alle Menschen würden Christen,
Ließen alles andre stehn;
Liebten alle nur den e i n e n,
würden alle mit mir weinen
Und in bitterm Weh vergehn." (4)

Anmerkungen:

- 1) St. Alphonse de Liguori, Les Gloirs 3) Les Gloirs ... pg.197.
De Marie, Desclée 1887, pg. 189-190. 4) Novalis Schriften, 1 Dichtungen,
2) Luk 2,34-35. Geistliche Lieder VII.

(Fortsetzung folgt)

DIE GEISSELUNG

(Aus: J. Blinzler, Der Prozeß Jesu, Regensburg 1969)

"Die römische Geißelung wurde auf barbarische Weise vollzogen. Der Delinquent wurde entkleidet, an einen Pfahl oder eine Säule gebunden, manchmal auch einfach zu Boden geworfen und von mehreren Folterknechten so lange geschlagen, bis diese ermüdeten und das Fleisch des Delinquenten in blutigen Fetzen herabhing. In den Provinzen hatten dieses Geschäft die Soldaten zu besorgen. Sie bedienten sich dabei drei verschiedener Folterwerkzeuge. Freien gegenüber kamen die Ruten in Anwendung; die militärische Prügelstrafe wurde mit Stöcken ausgeführt; bei Sklaven aber pflegte man Geißeln oder Peitschen zu benutzen, deren Lederriemen oft mit einem Stachel oder mit mehreren kettenartig aufgereihten Knochenstücken bzw. Bleiklumpen versehen waren. Mit den letztgenannten Instrumente wurde die Strafe auch an Jesus vollzogen. Im Gegensatz zum jüdischen Recht kannte das römische kein Höchstmaß von Schlägen. Man wundert sich nicht, zu hören, daß Delinquenten während dieser Prozedur, die nur ausnahmsweise als Kapitalstrafe verhängt wurde, häufig tot zusammenbrachen. Nach dem Zeugnis Ciceros hat der berühmte Gaius Verres als Statthalter von Sizilien (73-71 v.Chr) die Geißelung auf besonders unmenschliche Weise vollstrecken lassen. "Moriere virgis" (Du wirst an den Ruten sterben), rief er einmal einem Angeklagten zu, als er ihn den Likto- ren übergab, und diese sorgten dafür, daß die Drohung nicht in den Wind gesprochen war. Von den alexandrinischen Juden, die auf Befehl des Präfekten Flaccus geißelt wurden, verschied ein Teil noch während der Züchtigung, die übrigen konnten sich erst nach langer Krankheit von den Verletzungen erholen. Flavius Josephus berichtet von sich selber, er habe im galiläischen Taricheae einige seiner Widersacher geißeln lassen, bis ihre Eingeweide sichtbar wurden. Auch der Fall des Unglückspropheten Jesus bar Hanan, den der Prokurator Albinus während des Laubbüttenfestes 62 n.Chr. geißeln ließ bis ihm die Knochen bloßlagen, läßt ahnen, was das kurze Wort bei Markus (15,15):

"Da ließ Pilatus, um dem Volke Genüge zu tun, ihnen Barabbas frei, Jesus aber ließ er geißeln und übergab ihn zur Kreuzigung."

bedeutet."

"ICH WILL DIR ZEIGEN/ WAS HERNACH GESCHEHEN SOLL."

(Apok. 4,1)

von

Hermann Schrott

II. Folge (Fortsetzung)

ZUSAMMENFASSUNG

1.) Wäre diese Welt fast ewig, wie man heute meint, dann wäre die Versuchung natürlich fast unüberwindlich, entweder auf jegliche religiöse Betätigung ganz zu verzichten oder sie auf ein Mindestmaß zu beschränken und dafür umso fester darauf zu hoffen, daß es dem Menschen noch gelingen wird, aus dieser Quasi-Ewigkeit eine echte Ewigkeit zu machen. (Das sog. "Gebet der Vereinten Nationen" geht beispielsweise ganz in diese Richtung; es ist in dem neuen sog. Gebetbuch "Selbstvergottung des Menschen", das offensichtlich infolge eines Irrtums den Titel "Gotteslob" erhielt, auf S. 73 nachzulesen.) Nachdem die Urkirche einst mit den heidnischen Vorstellungen von der Ewigkeit der Welt oder von riesigen Weltzeiten gründlich aufgeräumt hat, bleibt es uns im Zeitalter der Rückbesinnung auf eben dieselbe Urkirche nicht erspart, uns mit den Jahrmilliarden, auf die eine neuheidnische Welt ihr ganzes Vertrauen setzt, kritisch auseinanderzusetzen.

2.) Man muß vor allem unterscheiden zwischen dem theoretischen und dem tatsächlichen Ablauf dieser Jahrmilliarden und zwar einerlei, ob man sie nun für die Vergangenheit oder für die Zukunft voraussagt. Sollen diese Zeiträume nämlich wirklich ablaufen, dann genügt hierfür ihre theoretisch richtige Berechnung noch keineswegs, sondern es muß sich noch zusätzlich die rein willkürlich gemachte Annahme, daß keine übernatürlichen Eingriffe stattfinden, als richtig herausstellen. Diese Annahme beruht auf dem der modernen Physik zugrundeliegenden Glauben, daß die gesamte Wirklichkeit damit zu erfassen ist, wenn man glaubt, daß es nur Sichtbares oder zumindest Meßbares bzw. zahlenmäßig Erfassbares gibt, daß alles nur unter eben diesen Gesichtspunkten zu betrachten ist und daß es als Wirkursachen nur meßbare Kräfte geben kann. Das alles muß ein Physiker blindlings glauben, bevor er zu seinem Wissen kommt! Es gehört deshalb zu den größten Lügen, die in unserer Zeit herumgeistern, wenn man behauptet, der tatsächliche Ablauf dieser Jahrmilliarden sei wissenschaftlich erwiesen und der traditionelle kath. Glaube sei damit wissenschaftlich unhaltbar geworden. Es steht hier ja überhaupt nicht Glaube gegen Wissenschaft! Es bleibt völlig schleierhaft, wie es nach dem Anlegen dieser Scheuklappen noch möglich sein soll, über die gesamte Wirklichkeit ein wissenschaftliches Urteil abzugeben. Im Zusammenhang mit der Weltzeit, wo es vor allem um die verflossenen Jahrmilliarden geht, wird das ganze auf wissenschaftlicher Basis noch ausführlich erörtert werden.

3.) Der Glaube an die Naturwissenschaft hat aber heute nicht nur die breite Masse erfaßt, er hat auch vielfach den Glauben der Katholiken verseucht und zur Unfruchtbarkeit verurteilt. Sehr viele hören sich zunächst das an, was die Naturwissenschaft über die Vergangenheit und die Zukunft der Welt lehrt. Nachdem sie "eingesehen" haben, warum dies so sein "muß" bzw. "mußte", setzen sie einen - ihrer Ansicht nach - großartigen Glaubensakt und erklären, daß alles geschehe selbstverständlich mit dem Willen Gottes. Zwangsläufig wird damit Gott ein Platz im Bereich des schlechthin Überflüssigen zugewiesen. Wenn alles natürlich erklärbar ist, bleibt es letztlich gleich, ob ich sage, das geschehe mit meiner Einwilligung oder mit der von Herrn Meier oder, wenn es nun schon

einmal sein muß, mit der Einwilligung Gottes. Solche Leute schauen dann, wenn es etwa um die Möglichkeit von Wundern geht, ängstlich in den neuesten Physikbüchern nach, ob Gott nach dem letzten Stand der Quantentheorie auch wirklich noch - physikalisch nicht voraussehbar - unvermittelt in das Weltgeschehen eingreifen kann. Zur Erkenntnis, daß etwa die Quantentheorie Max Plancks mit der Möglichkeit von Wundern rein gar nichts zu tun hat, können sie deshalb nicht kommen, weil sie Gott nicht als reinen Geist auffassen, dessen Gedanken sich mit Hilfe der modernen Physik niemals bestimmen oder vorausberechnen lassen. Es kennen ja nicht einmal die Engel alle Gedanken Gottes, wie aus 1 Petr 1,12 ganz klar hervorgeht. Dabei sind die Engel in ihrer Erkenntnis ganz bestimmt durch keinerlei Scheuklappen behindert!

4.) Gerade im Hinblick auf die Einheit weist der hl. Petrus darauf hin, daß weder in der Vergangenheit alles natürlich verlaufen sei noch in Zukunft alles natürlich verlaufen werde, wie dies in der Endzeit lose Spötter behaupten würden. Ähnlich warnt uns der hl. Paulus eindringlich davor uns bezüglich der letzten Dinge der Welt in Sicherheit zu wiegen, denn er sagt (1 Thess 5,3): "Wenn die Menschen sagen: Friede und Sicherheit, dann bricht plötzlich das Verderben über sie herein wie die Wehen über die hoffende Mutter und sie werden ihm nicht entinnen." Unter dieser Sicherheit ist natürlich auch jene zu verstehen, die uns die moderne Naturwissenschaft zu bieten scheint. Sicher hat Gott die Ursachen, die das Ende der Welt herbeiführen werden, von Anfang an eingeplant, aber ebenso sicher ist, daß diese Ursachen den Menschen verborgen bleiben werden, sofern Gott hierüber nichts geoffenbart hat. Wie sollte auch ein Naturwissenschaftler etwas von jenen 4 Engeln wissen können, die auf Stunde, Tag, Monat und Jahr bereit stehen, den 3. Teil der Menschen zu töten? (vgl. Apok 9,14-15) Oder wie sollte er Einblick in jenes Buch nehmen können, von dem es heißt, daß niemand im Himmel und auf Erden und unter der Erde für würdig befunden wurde, es zu öffnen? (vgl. Apok 5,1-4)

5.) Man geht wohl nicht fehl in der Annahme, daß die Muttergotteserscheinungen von Lourdes und Fatima nicht zuletzt auch dazu dienen sollten, uns daran zu erinnern, daß Gott weder räumlich Millionen von Lichtjahren von uns entfernt ist noch daß uns zeitlich Jahrmillionen von seinem Erscheinen am Jüngsten Tag trennen. Die Vorstellung, Gott throne jenseits des äußersten Sternensystems, sollte man überhaupt vermeiden. Sie entspringt dem Wunsch des Menschen, sich Gott möglichst weit vom Hals zu halten, um sich in völliger Freiheit (wie es ihm scheint) entfalten zu können. Die räumlich und zeitliche Verbannung Gottes in unendliche Fernen soll dem Bedürfnis des Menschen nach "Sicherheit vor Gott" abhelfen.

6.) Wer unbedingt Jahrmilliarden braucht, um ruhig schlafen zu können, der ist sicher besser beraten, wenn er sich an die Worte des hl. Beda (In 1 Joh.) hält: "Die Welt wird vergehen, wenn sie am Tage des Gerichts durch Feuer in eine bessere Gestalt verwandelt werden wird, auf daß ein neuer Himmel und eine neue Erde sei. Vergehen wird auch das Verlangen nach dieser Welt ... wer aber den Willen des Herrn tut, dessen Streben wird keineswegs zusammen mit der Welt zugrundegehen, sondern weil er sein Verlangen auf Himmlisches und Ewiges richtete, bleiben seine Gedanken in Ewigkeit unveränderlich. Denn er wird die himmlischen Belohnungen erlangen, die er begehrt hatte ... Wer also in Ewigkeit in ungestörtem Frieden leben möchte, der öffne sein Herz dem Unvergänglichen und erfülle den Willen dessen, der ewig ist."

(Fortsetzung folgt)

DIE ARBEITER IM WEINBERG

(Matth. 20,1-16)

von

H.H. Walter W.E. Dettmann

Das Gleichnis Jesu von den Arbeitern im Weinberg will uns hauptsächlich zeigen, daß Gottes Güte die rein menschliche Gerechtigkeit übertrifft. Es ist aber auch klar, daß Jesus kein einziges unüberlegtes Wort sprach. Die alten Lehrer der Kirche haben in jedem Satz der Heiligen Schrift einen mehrfachen Sinn gesehen. So wird auch niemand behaupten können, es sei ganz und gar zufällig, daß gemäß der Beschreibung des Heilandes die Arbeiter des Gleichnisses murrten, obwohl sie bereits den "Denar" des himmlischen Lohnes in der Hand hielten.

Wie oft haben wir in unserem Leben am Sonntag Septuagesima gehört, daß die Arbeiter im Weinberg gegen den Hausvater murrten, weil dieser den Männern der letzten Stunde den Lohn zuerst auszahlte, und weil sie, die "die Last und Hitze des Tages getragen hatten", nicht mehr bekamen als die Arbeiter des späten Nachmittags.

Aber welcher heilige Arbeiter im Weinberg des Herrn, der mit 80 oder 90 Jahren aus Erschöpfung zusammengebrochen und gestorben ist, wird jemals bei der himmlischen Lohnauszahlung darüber murren, daß der himmlische Hausvater einem ganz jung verstorbenen Arbeiter denselben Lohn gibt?

Die heiligen Arbeiter haben auch wirklich keinen Grund zum Murren, wenn der Herr nach der Ernte den Lohn auszahlt. Wer auf der rechten Seite möchte wohl murren, wenn der Heiland und Richter die Worte spricht: "Kommet, ihr Gesegneten meines Vaters, und nehmet in Besitz das Reich, das euch vom Anbeginn der Welt an bereitet ist." (Matt 25,34)

Oder welcher von den zwölf Aposteln dachte an ein Murren, als der Heiland sagte: "Jeder, der sein Haus verläßt oder seine Brüder und Schwestern oder den Vater oder die Mutter oder die Frau oder die Kinder oder die Felder um meines Namens willen, wird es hundertfach erhalten und das ewige Leben besitzen." (Matth. 19,29)

W a r u m sagt also der Heiland, daß die Arbeiter murrten, als sie den D e n a r , das Sinnbild der himmlischen Belohnung, in der Hand hielten? Um eine andere Belohnung kann es sich bei Jesus wohl kaum handeln.

Als das Volk Israel nach dem Auszug aus Ägypten in der Wüste gegen Gott murrte, weil es des Mannes überdrüssig geworden war, wurde es mit der schweren Plage der giftigen Schlangen bestraft, (vgl. Num. 21,5-9), und als das Volk Israel bei einer anderen Gelegenheit gegen Gott murrte, weil es Angst hatte vor den kriegsgerüsteten Völkern im Lande Kanaan, sagte Gott, daß zur Strafe dafür keiner der Murrenden das Gelobte Land betreten werde. (Num.14,22,f) Ja sogar Moses selbst, der große Auserwählte Gottes, durfte nur von ferne in das Land der Verheißung schauen, weil er ein einziges Mal durch das Murren des Volkes zum Zweifel an der Allmacht Gottes verleitet worden war, bevor er mit seinem Stab an den Felsen schlug, aus dem dann das lang ersehnte Wasser hervorkam.

Warum läßt also der Heiland die Arbeiter murren, wenn sie sogar schon den himmlischen Lohn in der Hand haben? Der Heiland will zeigen, daß für ihn die Erlösung der Menschen von der Sünde noch tausendmal schwerer war als die Befreiung des Volkes Israel aus Ägypten.

Jesus läßt die Arbeiter im Gleichnis deshalb murren, weil er selber tagtäglich erleben muß, wie die Menschen gegen ihn persönlich murren. Er selbst ist ja das Himmelreich, das zu den Menschen gekommen ist und das ihnen aus übergroßer Güte des himmlischen Vaters geschenkt wurde. Denn "so sehr hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn dahingab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verlorengehe, sondern das ewige Leben habe", wie Jesus zu Nikodemus sagte (Joh.

3,16), und zum Apostel Philippus sagte er: "Philippus, wer mich sieht, sieht auch den Vater!" (Joh.14,9)

Gegen Jesus murren seine eignen Landsleute in Nazareth: "Ist dieser nicht der Sohn Josephs?" (Luk. 4,22), und die Pharisäer murrten gegen ihn und sagten: "Wer ist dieser, daß er lästert? Wer kann Sünden vergeben außer Gott allein?" (Luk.5,21) Als Maria Magdalena beim Mahle dem Herrn die Füße küßte, sagte der Pharisäer, der Jesus eingeladen hatte, bei sich selbst: "Wenn dieser ein Prophet wäre, wüßte er, was für eine Frau dies ist." (Luk. 7,39)

Jesus beklagt sich darüber, wie boshaft die Menschen gegen ihn murren; er sagt: "Johannes der Täufer ist gekommen, und hat weder Brot gegessen noch Wein getrunken, und ihr sagt: er hat einen bösen Geist. Dann ist der Menschensohn gekommen, und ihr sagt: ein Fresser und Säufer, ein Freund der Zöllner und Sünder." (Luk. 11,18f)

Erst recht murrten die Juden, wie es im Evangelium heißt, weil Jesus gesagt hatte! "Ich bin das lebendige Brot, der ich vom Himmel herabgestiegen bin," (Joh. 6,41) und die Juden stritten untereinander und sprachen: "Wie kann uns dieser sein Fleisch zu essen geben?" (Joh.6,52)

Die Juden sagten, Jesus treibe die bösen Geister mit Hilfe des Beelzebub, des obersten der bösen Geister, aus (Matth.12,24) und (Luk. 11,18f) Das "Hosannah" und die Begeisterung des Volkes für Jesus am Palmsonntag schlug um in ein enttäushtes Murren darüber, daß er sich auch jetzt noch nicht dazu herbeiließ, das Volk Israel von der Herrschaft der Römer zu befreien. Bei vielen wurde dieses Murren am Karfreitag zu einem lauten Schrei gegenüber Pilatus: "Kreuzige Ihn!"

So lebte Jesus, unser Heiland, als das zu uns gekommene Himmelreich ("erschienen ist die Güte und Menschenfreundlichkeit unseres Gottes" ((Tit. 3,4))) in einer immer dichter werdenden Atmosphäre des Murrens. Sogar seine eigenen Jünger, die zwölf Apostel, die Auserwählten, verstanden ihn nicht mehr, und Thomas sagte: "Wenn ich nicht meine Finger in die Male seiner Nägel und meine Hand in seine Seite lege, glaube ich nicht!" Auch diese Worte waren für Jesus ein "Murren"; denn er sprach zu Thomas: "Sei nicht ungläubig, sondern gläubig!" (Joh. 20,27)

Außerdem heißt es, daß der Auferstandene "den Unglauben und die Herzenshärte" der Jünger tadelte, "weil sie denen, die ihn nach der Auferstehung gesehen hatten, nicht glaubten." (Mark.16,14)

Die Jünger waren schon im Besitz des himmlischen "Denars" und m u r r t e n trotzdem, weil sie nämlich den eigentlichen Wert dieses Denars noch nicht erkannten.

Es ist also gut verständlich, daß Jesus in seinem Gleichnis die Arbeiter m u r r e n läßt, nachdem sie den Denar, das Geschenk des himmlischen Vaters, bekommen haben. Die "Arbeiter" des Gleichnisses sind ja solche Menschen, die von Jesus Christus durch schwerste Erniedrigungen seiner selbst und durch grausamste Todesqualen erlöst werden mußten. Jesus zeigte durch sein Gleichnis, daß die Menschen gegen die Erlösung aus der Knechtschaft der Sünde und des Teufels noch unendlich mal mehr murren, als einst das Volk Israel gegen seine Befreiung aus der ägyptischen Knechtschaft murrte: "Ach, wären wir doch durch die Hand des Herrn gestorben, als wir bei den Fleischtöpfen Ägyptens saßen!" (Exodus 16,3)

Von seiten der zu erlösenden Menschen hat die unendliche Liebe Gottes, die in Jesus Christus Mensch geworden ist, in drei kurzen Jahren unvergleichlich mehr Murren und Beschimpfungen ertragen müssen als einst Moses in langen vierzig Jahren von jenen Landsleuten, die er in die Freiheit führen mußte.

Der ehemalige protestantische Prof. A. Jülicher in Marburg vertrat immer die Meinung, die Evangelisten hätten die Reden Jesu nicht richtig wiedergegeben; sie hätten den Sinn der Gleichnisse Jesu mißverstanden. Auch beim Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg spricht Jülicher von einer "unglücklichen Auffassung" der Parabel durch den Evangelisten. Aber das ist völlig falsch. Die Apostel und Evangelisten haben die Gleichnisse des Heilands wirklich treu überliefert. Nur sind

die Häretiker nicht fähig, die wunderbaren Reden Jesu Christi zu verstehen.

Die meisten Gleichnisse Jesu galten nicht nur für das damalige Volk Israel, sondern sie waren für die gesamte Menschheit und vor allem für die gesamte Kirche aller Zeiten bestimmt. Darum ließ die katholische Kirche vor dem sogenannten II. Vatikanum die Gleichnisse Christi in regelmäßiger Folge vor dem Geiste der Gläubigen aufleuchten. In der heutigen Zeit, d.h. seit der Vorbereitung und Durchführung des unseligen sogenannten II. Vatikanum, m u r r e n die "Arbeiter" am meisten. Paul VI. und mehr als 2000 Bischöfe haben durch ihre Unterschrift unter die schlechte Liturgiekonstitution - abgesehen von vielen abscheulichen Reden! - ihr Murren da-über bekundet, daß die bisherige Form des Hl. Meßopfers nicht genügend "deutlich" und hinreichend "durchschaubar" sei und das die Zeremonien sinnwidrig seien und den angeblichen Gesetzen der Liturgie nicht mehr entsprächen.

Das höchste Werk des Heilands und des Heiligen Geistes und der katholischen Kirche, das schon 1000 Jahre vor Papst Pius V. in dieser Form existierte, wurde zum Gegenstand des M u r r e n s für ein Konzil des 20. Jahrhunderts! Dieses Murren, das heute in offene Verachtung übergegangen ist, übersteigt den Rahmen dessen, was Jesus in seinem Gleichnis noch zu ertragen bereit ist, in einer unzulässigen Weise. Die Arbeiter, nämlich Paul VI. und fast sämtliche Bischöfe und Priester auf der ganzen Erde, murren dagegen, daß sie den himmlischen Denar, nämlich das heiligste Altarsakrament, durch häufige Kniebeugen verehhren sollen, und das mit Torheit und Blindheit geschlagene Volk murrt vielfach darüber, daß es den himmlischen Denar, nämlich die Hl. Kommunion, nur kniend empfangen sollte. Jesus Christus kann mit diesem Murren niemals einverstanden sein. Denn es handelt sich um eine Verleugnung des Glaubens.

Prof. Georg May behauptet zwar in seinem Buch: "Die alte und die neue Messe - Die Rechtslage hinsichtlich des Ordo Missae", die neue Messe sei nicht häretisch: "Der neue Ordo Missae leugnet kein Dogma der Kirche." (S.85) Er weiß aber genau, daß Paul VI. die Definition der Messe geändert hat. Ebenso weiß Prof. May besser als tausend andere Geistliche, daß der neue Ordo in unversöhnlichem Widerspruch steht zu zahlreichen unabänderlichen Definitionen, Erklärungen und Canones des Konzils von Trient, die sämtlich ein für allemal zum definierten Glaubensgut der Kirche gehören.

Prof. May müßte als Professor für Kirchenrecht und Staatskirchenrecht wissen, daß die Rechtslage niemals gegen das Konzil von Trient geändert werden kann. Denn die Beschlüsse des Tridentinischen Konzils bleiben Quelle des Rechtes in der Kirche für alle Zeiten. Daran kann kein Papst mehr etwas ändern, und kein kirchlicher Würdenträger, weder Bischof noch Papst, konnte bisher sein Ant in Besitz nehmen, ohne sich zu diesen Quellen des Rechtes zu bekennen.

Wenn Prof. May also auf derselben Seite seines Buches (S.85) schreibt: "Wären die Änderungen ein Eingriff in das definierte Glaubensgut der Kirche, wäre das Handeln des Papstes ungültig", dann ist mit diesen Worten tatsächlich alles das verurteilt, was Paul VI. bezüglich der neuen Liturgie getan hat. Prof. May weiß längst, daß die Wandlungsworte des Hl. Meßopfers im neuen sogenannten Meßbuch in ihrer rein äußeren Aufmachung und Darbietung ganz und gar aus dem bisher römisch-katholischen Rahmen herausgerissen worden sind, wie wir schon zum wiederholten Mal unwidersprochen gezeigt haben. Er hat sich noch niemals dazu herabgelassen, unsere Darlegungen zu würdigen oder zu widerlegen. Sein neues Buch enthält sehr viele Entstellungen und bedarf zahlreicher Korrekturen durch spätere Geschichtsforscher.

In indirekter Weise fördert und unterstützt und schürt Prof. May das böse Murren der Arbeiter im Weinberg. Es ist ungenügend und viel zu wenig, wenn er sein Buch mit den Worten schließt: "Die amtliche Rückkehr zu dem Ordo Missae Pius V! ist ein unabweisbares Erfordernis der Verantwortung für den Glauben und den Dienst an den Seelen in der Kirche." Er müßte klipp und klar sagen: Die neue Messe ist häretisch, und das gesamte liturgische Handeln Paul VI. und der Konzilsbischöfe ist ungültig.

NEUERE BEITRÄGE ZUM GESCHEHEN UM ECONE

zusammengestellt von Dr. Eberhard Heller

Einleitung:

Die anlässlich der Ernennung der neuen "Kardinäle" gehaltene Rede Paul VI., vom 24.5.1976 - sie wurde bereits in "Einsicht" VI(2)88f kommentiert -, in der er in unverschämtester Weise Erzbischof Lefebvre ultimativ aufgefordert hatte, sich ihm zu unterwerfen, hatte für die von Erzbischof Lefebvre für den 29.6., dem Fest der Apostelfürsten Petrus und Paulus, angesetzten Priester- und Diakonweihen in Econe schon im voraus dramatische Akzente gesetzt. Mit teilweise bangem Erwarten schauten in der kommenden Zeit viele Gläubige, deren Hoffnungen für die Kirche auf Erzbischof Lefebvre ruhen, nach Econe: Werden die Weihungen trotz aller Schwierigkeiten stattfinden oder wird sich Exzellenz dem abtrünnigen Rom fügen?

Die Antwort ist inzwischen ergangen. Unsere Leser haben das neuere Geschehen um Econe sicherlich mit wachem Interesse in den Tageszeitungen verfolgt. Um einen geschlossenen Überblick zu gewinnen, veröffentlicht die Redaktion einige Dokumente, die zugleich den Gang der Ereignisse festhalten, und läßt noch einige Stellungnahmen folgen.

I.

Von Ende Mai bis Ende Juni wird Erzbischof Lefebvre von allen möglichen bzw unmöglichen Seiten bedrängt, sich zu "unterwerfen". U.a. ist der Schw. Nuntius in Econe gewesen, ebenso "Kardinal" Hyazinth Thiandoum - einer der neuernannten "Kardinäle", ehemaliger Sekretär, dann Generalvikar und Weihbischof unter Erzbischof Lefebvre (als er noch Bischof von Dakar war) jetziger "Bischof" von Dakar und neuerdings auch "Kardinal" -, um seine Exzellenz zum "Gehorsam" gegenüber dem "Hl. Vater" zu bewegen. (Vgl. dazu besonders die Ausführungen Lefebvres u.a. in der Ansprache zu den Weihungen.)

II.

(aus DT vom 16./17.7.1976): Wie am Montag aus Econe / Schweiz verlautete, hat Erzbischof Lefebvre, Gründer und Mentor des trotz kirchlicher Suspendierung weitergeführten, umstrittenen Priesterseminars in einem Schreiben am 22. Juni aufgefordert, eine Kardinalskommission zu benennen, die mit ihm in einen Dialog über die Beilegung des Konflikts zwischen Rom und Econe treten solle. Lefebvre wiederholte in diesem Brief nochmals seine Ansicht, daß die "Kirche des Konzils" mit der katholischen Kirche unvereinbar sei und daß die von ihm abgelehnte Meßreform Papst Pauls VI. "Symbol und Programm der Kirche des Konzils" sei. Am Beginn des Briefes schrieb Lefebvre, er fühle sich "in voller Gemeinschaft mit dem Heiligen Vater" (Anm. d. Red.: Es ist wirklich schleierhaft, wie ihm das möglich sein sollte, wenn er das "moderne Rom", dessen Schöpfer eben dieser "Hl. Vater" ist, ablehnt.) und bittet den Papst, ihm einen Dialog mit Kardinälen vatikanischer Wahl zu ermöglichen, die auch seine Person lange genug kennen würden. Dieser Dialog werde, so meint der frühere Missionserzbischof, mit "Gottes Hilfe" beweisen, daß sich die bestehenden "Schwierigkeiten" aus der Welt schaffen lassen. Seine Haltung sei nach wie vor von Ergebenheit unter den Nachfolger Petri gekennzeichnet. Einen Dialog mit dem Substitut im Staatssekretariat, Erzbischof Benelli, der im Auftrag des Papstes verschiedene Schreiben an Lefebvre gerichtet hatte, lehnte der Gründer von Econe jedoch ab.

III.

(aus: Ave Kurier, August 1976): PREDIGT VON S.E, ERZBISCHOF MARCEL LEFEBVRE ZUR WEIHE VON DREIZEHN PRIESTERN IN ECONE AM 29. JUNI 1976 Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen. Liebe Freunde, liebe Mitbrüder! Liebe Brüder, die Ihr aus allen Ländern und Himmelsrichtungen gekommen seid!

(...) Ich weiß genau, daß es zahlreiche Schwierigkeiten gibt bei der Verwirklichung dieses Vorhabens, das man uns gegenüber sogar verwegen genannt hat. Man hat uns gesagt, wir wären in einer Sackgasse. Und Warum? Aus Rom sind uns, vor allem seit drei Monaten, und im besonderen seit dem 19. März, dem Fest des heiligen Josef, Beschwörungen, Bitten, Befehle und Drohungen zugegangen, die uns veranlassen sollten, unsere Tätigkeit einzustellen und im besonderen diese Priesterweihe nicht vorzunehmen. In den letzten Tagen waren diese Versuche besonders dringend. Vor allem seit zwölf Tagen erhalten wir ununterbrochen Botschaften, empfangen wir Abgesandte aus Rom, die uns dringend auffordern, von der Vornahme dieser Priesterweihe abzusehen. Wenn wir nun aber in aller Objektivität nach dem wirklichen Motiv suchen, das jene beseelt, die von uns verlangen, diese Priesterweihe nicht durchzuführen, wenn wir das eigentliche Motiv ihres Handelns suchen, so ist es dieses: Wir weihen diese Priester, damit sie jene Messe lesen, die immer gelesen wurde. Und weil man weiß, daß diese Priester der Messe der Kirche, der überlieferten Messe, jener Messe, die immer gegolten hat, treu bleiben werden, bedrängt man uns, sie nicht zu weihen.

Als Beweis dafür kann ich auch anführen: Sechsmal innerhalb der letzten drei Wochen, gezählt sechsmal, hat man von mir verlangt, normale Beziehungen mit Rom herzustellen und als Unterpfand dafür den neuen Ritus zu akzeptieren und selbst nach ihm zu zelebrieren. Man ist sogar soweit gegangen, mir jemanden zu schicken, der mit mir im neuen Ritus konzelebrieren sollte, damit ich auf diese Weise bekundete, daß ich die neue Liturgie gerne akzeptierte; sodann würde zwischen mir und Rom alles wieder in Ordnung sein. Man hat mir ein neues Meßbuch in die Hand gedrückt und gesagt: "Diese Messe hier müssen Sie feiern; sie werden sie von nun an in allen ihren Häusern lesen." Ebenso sagte man mir, daß dann, wenn ich am heutigen Tage, an diesem 29. Juni, vor allen hier Versammelten eine Messe nach dem neuen Ritus feierte, alle Schwierigkeiten zwischen uns und Rom beseitigt sein würden. Es ist also ganz klar und offenkundig, daß das ganze Drama zwischen Rom und Ecône das Problem der Messe zum Thema hat.

Haben wir nun Unrecht, wenn wir darauf beharren, jenen Ritus beizubehalten, der immer der gültige war? Wir haben gebetet, wir haben andere Personen zu Rate gezogen, wir haben nachgedacht und uns intensiv mit dem Problem beschäftigt, um zu wissen, ob wirklich wir selbst im Irrtum sind oder ob wir etwa wirklich keinen hinreichenden Grund hätten, uns dem neuen Ritus nicht zu unterwerfen. Aber gerade der Nachdruck, mit dem die römischen Abgesandten von uns die Änderung des Ritus verlangt haben, hat uns nachdenklich gemacht. Und wir sind der Überzeugung, daß eben dieser neue Meßritus einen neuen Glauben ausdrückt, einen Glauben, der nicht der unsere ist, einen Glauben, der nicht der katholische Glaube ist. Diese neue Messe ist ein Symbol, ist ein Ausdruck, ist ein Bild eines neuen Glaubens, eines modernistischen Glaubens.

Denn wenn die heilige Kirche im Verlaufe so vieler Jahrhunderte diesen kostbaren Schatz bewahren wollte, den sie uns in dem Ritus der heiligen Messe gegeben hat, wie er von dem heiligen Papst Pius V. kanonisiert wurde, so hatte das seinen guten Grund. In dieser Messe ist unser ganzer Glaube enthalten, der ganze katholische Glaube; der Glaube an die Allerheiligste Dreifaltigkeit, der Glaube an die Gottheit unseres Herrn Jesus Christus, der Glaube an die Erlösung durch unseren Herrn Jesus Christus, der Glaube an all das Blut unseres Herrn Jesus Christus, das vergossen wurde, um uns von unseren Sünden loszukaufen; der Glaube an die übernatürliche Gnade, die uns durch das heilige Meßopfer, die uns durch das Kreuz vermittelt wird, die uns durch alle Sakramente vermittelt wird. (...)

Nun ist es ganz klar, daß dieser neue Ritus vor etwas anderes gespannt ist, wenn ich so sagen darf, daß er einen anderen Begriff von der katholischen Religion voraussetzt, eine andere Religion. Hier ist es nicht mehr der Priester, der das heilige Meßopfer darbringt, hier ist es die Versammlung der Gläubigen. Nun bedeutet das ein ganz neues Programm; es enthält ein ganzes Programm. Von nun an sind es die versammelten Gläubigen, welche die bisherige Autorität in der Kirche ersetzen. Die Versammlung der Bischöfe ersetzt die bisherige Vollmacht der Bischöfe. Der Priesterrat ersetzt die Vollmacht des Bischofs innerhalb der Diözese. Von nun an bestimmt die Zahl in der heiligen Kirche. Und gerade das kommt in der neuen Messe deutlich zum Ausdruck, weil eben die Gemeinschaft den Priester ersetzt. Dies geht so weit, daß viele Priester jetzt nicht mehr die heilige Messe feiern wollen, wenn keine Gläubigen anwesend sind. Ganz langsam und vorsichtig schleicht sich die protestantische Auffassung von der Messe in die Kirche ein.

Und das entspricht ja auch der Mentalität des modernen Menschen, der Mentalität des modernistischen Menschen. Es entspricht ihr ganz genau. Denn das demokratische Ideal ist ja der leitende Gedanke des modernen Menschen. Er besagt: Die Macht liegt in der Gemeinschaft, die Autorität liegt bei den Menschen, in der Masse, nicht aber bei Gott. Und das ist überaus folgeschwer; denn wir glauben doch, daß Gott allmächtig ist; wir glauben, daß Gott alle Autorität besitzt. Wir glauben, daß jede Autorität von Gott kommt.(...)

Man hat die Ideologie, die Vorstellungen des modernen Menschen in unsere heiligsten Riten eingeführt. Und das zersetzt derzeit die ganze Kirche. Denn durch diese Vorstellung von der Macht, die auch in der heiligen Messe der Basis zugestanden wurde, hat man das Priestertum zerstört. Man zerstört es noch. Denn was ist der Priester? Wenn der Priester keine persönliche Gewalt mehr hat, jene Gewalt, die ihm durch seine Weihe gegeben wurde, wie sie auch diese zukünftigen Priester in wenigen Augenblicken erhalten werden - was ist er dann? Diese jungen Menschen hier werden einen besonderen Charakter erhalten, einen Weihecharakter, der sie über das Volk Gottes erheben wird. (...)

Die Menschheit unseres Herrn Jesus Christus wurde von der Gottheit des Wortes Gottes durchdrungen. So ist er Priester geworden. Er wurde zum Mittler zwischen Gott und den Menschen. Und eben an dieser Gnade werden diese Priester teilnehmen und dadurch über das Volk Gottes erhoben werden. Sie, ja gerade sie werden die Mittler zwischen Gott und dem Volke Gottes sein. Sie werden nicht nur die Vertreter des Gottesvolkes sein. Sie werden nicht die Beauftragen des Gottesvolkes sein. Sie werden nicht einfach die Leiter einer Versammlung sein. Sie sind Priester für die Ewigkeit, mit diesem Charakter für alle Ewigkeit bezeichnet. (...)

Man glaubte, die Welt dadurch anziehen zu können, daß man weltliche Vorstellungen übernahm. Man glaubte, Ungläubige dadurch für die Kirche gewinnen zu können, daß man Vorstellungen ungläubiger Menschen übernahm, dadurch, daß man die Gedanken des modernen Menschen übernahm; dieses modernen Menschen, der ein liberaler und ein modernistischer Mensch ist, ein Mensch, der die Pluralität der Religionen akzeptiert, aber nicht mehr das Königtum unseres Herrn Jesus Christus über die Gesellschaft. Das habe ich zweimal aus dem Munde der Abgesandten des Heiligen Stuhles gehört. Sie sagten mir, daß das Königtum unseres Herrn Jesus Christus in der Gesellschaft heutzutage nicht mehr denkbar wäre und daß man endgültig den Pluralismus der Religionen anerkennen mußte. Sie sagten mir auch, daß das, was in der Enzyklika Quas primas - die doch so schön ist -, von Papst Pius XI. über das Königtum unseres Herrn Jesus Christus geschrieben wurde, heute vom Papst nicht mehr ge-

schrieben würde. Das haben sie mir gesagt, diese offiziellen Abgesandten des Heiligen Stuhles.

Mit einer solchen Religion aber haben wir nichts zu schaffen. Wir akzeptieren diese neue Religion nicht. Wir gehören jener Religion an, die immer gegolten hat. Wir bekennen uns zur katholischen Religion. Wir gehören nicht dieser universellen, dieser allgemeinen Religion an, wie man sie heute nennt. Das ist nicht die katholische Religion. Wir haben nichts zu schaffen mit dieser liberalen, modernistischen Religion, die ihren Gottesdienst hat, ihre Priester, ihren Glauben, ihre Katechismen, ihre Bibel - die ökumenische Bibel. Wir anerkennen sie nicht, wir akzeptieren die ökumenische Bibel nicht. (...)

Wir befinden uns in einer wahrhaft dramatischen Situation. Wir müssen uns also entscheiden. Es geht um einen sozusagen scheinbaren Gehorsam - denn der Heilige Vater kann von uns nicht verlangen, unseren Glauben aufzugeben, das ist ganz unmöglich! Unmöglich ist es, unseren Glauben aufzugeben! Nun, wir entscheiden uns dafür, unseren Glauben nicht aufzugeben, denn darin können wir uns nicht täuschen. In dem, was die Kirche zweitausend Jahre lang gelehrt hat, kann die Kirche nicht im Irrtum sein. Das ist völlig unmöglich. Und darum bleiben wir dieser Tradition verbunden, die auf wunderbare und zugleich endgültige Weise, wie es der heilige Papst Pius V. so treffend gesagt hat, im heiligen Meßopfer zum Ausdruck gekommen ist. Vielleicht wird morgen schon in den Zeitungen die Nachricht von unserer Verurteilung stehen. Auf grund dieser heutigen Priesterweihe ist das sehr leicht möglich. Ich selbst werde wahrscheinlich von einer Suspension getroffen werden; diese jungen Priester werden von einer Irregularität (..) getroffen werden, die ihnen im Prinzip das Lesen der heiligen Messe unmöglich machen sollte. Nun, angesichts dieser Möglichkeiten appelliere ich an den heiligen Papst Pius V.; an den heiligen Pius V., der in seiner Bulle für immer bestimmt hat, für immer, daß kein Priester, wer er auch sei, jemals gemäßregelt werden kann, weil er diese Messe liest. Und daher wäre diese Strafe, diese Exkommunikation - wenn es wirklich soweit kommen sollte - völlig ungültig, weil sie im Widerspruch stünde zu dem, was der heilige Pius V. feierlich für alle Zeiten in seiner Bulle verkündet hat; daß man niemals, zu keiner Zeit, einen Priester maßregeln können wird, der diese heilige Messe liest. Warum? Weil diese Messe kanonisiert worden ist. Der heilige Pius V. hat sie endgültig kanonisiert. Ein Papst kann eine Kanonisation nicht aufheben. (...)

Oh ja, wir haben den Glauben an Petrus, wir haben den Glauben an den Nachfolger Petri, aber so, wie es Papst Pius IX. In seiner Dogmatischen Konstitution sehr richtig gesagt hat: Der Papst hat den Heiligen Geist nicht dazu erhalten, neue Wahrheiten zu verkünden, sondern um uns in jenem Glauben zu erhalten, der immer gegolten hat. Das ist die Definition des Papstes, welche beim Ersten Vatikanischen Konzil durch Papst Pius IX. gegeben wurde. Aus diesem Grund sind wir davon überzeugt, daß wir gerade durch unser Festhalten an dieser Tradition unsere Liebe unsere Unterwerfung unter das Lehramt und unseren Gehorsam dem Nachfolger Petri bezeugen."

Die Weihen fanden am 29.6.1976 unter großer Anteilnahme der Gläubigen statt - man schätzte die Besucherzahl, die an den Weihefeierlichkeiten teilnahmen, auf ungefähr 1500, ua. war auch ein Bus von München nach Econe gefahren.

(Anm.d.Red.: Wem es angesichts der von Erzbischof Lefebvre geschilderten Versuche, ihn zur Feier des sogenannten "NOM" zu zwingen, immer noch nicht klar ist, daß es Montini nur um die Zerschlagung und Ausrottung des Hl. Meßopfers geht, dem ist es überhaupt nicht mehr beizubringen. Man arbeitete nach dem Motto: Wer einmal lügt, dem glaubt man nicht. Oder: Das Mädchen, das einmal bei einem Wüstling im Bett gelegen hat, ist eben keine Jungfrau mehr, auch wenn es nur ein einziges Mal gewesen ist. Einmal die "neue Messe" gelesen, und Mgr. wäre abgestempelt gewesen)

IV.

Weihe- und Predigtverbot für Erzbischof Lefebvre, das der "Hl. Stuhl" am 1.7.1976 verhängt hat. (aus: DT vom 6.7. - vgl., auch "Schwäbische Zeitung" vom 3.7. und "MKKZ" vom 11.7.):

"Der Heilige Stuhl hat am 1. Juli Erzbischof Marcel Lefebvre, (...) die Weihe von Priestern auf mindestens ein Jahr untersagt. Darüber hinaus erließ der Bischof von Lausanne, Genf und Fribourg, Pierre Mamie, am gleichen Tag ein Predigtverbot.

Der Vatikan sah sich zu dieser Disziplinarmaßnahme gezwungen, nachdem Lefebvre am 29. Juni trotz wiederholten päpstlichen Verbots 13 Priester und 13 Diakone geweiht hatte. Bischof Mamie gab bekannt, daß Erzbischof am 17. Juni ein Schreiben des Heiligen Stuhles erhalten hatte, in dem ihm ausdrücklich im Auftrag des Papstes befohlen wurde, "sich ab Erhalt vorliegenden Befehls aufs strickteste der Vornahme von Weihen zu enthalten". Über diese Weisung hatte sich Lefebvre mit der Feststellung hinweggesetzt, er ziehe die Wahrung des Glaubens dem Anschein von Gehorsam vor. Unter diesen Umständen, so betonte Bischof Mamie, sei es seine Pflicht gewesen, "Msgr. Lefebvre zu verbieten, im ganzen Bereich unseres Bistums zu predigen." Außerdem verbot Bischof Mamie einem der von Lefebvre geweihten Neupriester, dem aus dem Bistum Lausanne, Genf und Fribourg stammenden Denis Roch, die Zelebration der Messe, das Beicht hören und die Vornahme priesterlicher Handlungen. (...) Die Verlautbarung des Heiligen Stuhles vom 1. Juli erinnert daran, daß die von Lefebvre geweihten Priester und Diakone nicht die Dimissorien, also die kirchenrechtlich erforderliche Erlaubnis des jeweiligen Ortsbischofs, erhalten haben. Deswegen müßten die folgenden Normen des Kirchenrechts zur Anwendung gebracht werden: Erzbischof Lefebvre hat sich durch die unerlaubten Weihen vom 29. Juni die kirchenrechtliche Strafe zugezogen, mindestens ein Jahr lang keine Weihen mehr erteilen zu dürfen. Diese Suspension geht über das vom Papst bereits ausgesprochene, "von Erzbischof Lefebvre mißachtete, aber weiterhin gültige" Weiheverbot hinaus und kann nur vom Heiligen Stuhl aufgehoben werden. Außerdem dürfen die von Lefebvre geweihten Priester und Diakone ihr Amt nicht ausüben, ihre Weihe ist nach Kirchenrecht irregulär. (Anm.d.Red.: Plötzlich beruft man sich wieder einmal auf ein Kirchenrecht, das nur dann Anwendung findet, wenn man es mißbrauchen kann, ansonsten stört man sich überhaupt nicht an festgesetzte Rechtsnormen in der Kirche!) Jeder von Lefebvre geweihte Priester oder Diakon, der dennoch seine Funktion ausübt, muß mit schweren Kirchenstrafen rechnen. Die Frage des formalen Ungehorsams von Erzbischof Lefebvre gegenüber den Anordnungen des Papstes wird getrennt von der Frage nach der Erlaubtheit der Weihen vom Heiligen Stuhl eigens geprüft. In der vatikanischen Verlautbarung wird bedauert, daß sich Lefebvre trotz trotz der "brüderlichen Gesprächsangebote der letzten Tage, die der Papst selbst in die Wege geleitet hatte", nicht von seinem Vorhaben habe abbringen lassen. das päpstliche Verbot zu mißachten und sich damit selbst die kirchenrechtlichen Maßnahmen zuzuziehen. (...) Nachdem ("Kardinal") Marty erfuhr, daß einer dieser Priester am Samstag, 3. Juli, in Paris eine verbotene Messe gefeiert hatte, erteilte er Lefebvre ein Predigtverbot für das Gebiet der Erzdiozese Paris und untersagte den jungen Priestern, weiter Messen nach dem tridentinischen Ritus zu feiern. Marty betonte, dieser Schritt sei "in Gemeinschaft mit Papst Paul VI. und in Übereinstimmung mit dem Erzbischof (...) Pierre Mamie" erfolgt."

V.

Feierliche Primiz von Abbe Denis Roch am 4.7.1976 im Genfer Ausstellungspalast, die berühmt geworden ist durch die Predigt von Erzbischof Lefebvre. Zu dieser Primiz waren ca 1500 Personen aus Frankreich, Deutschland, Österreich und Italien gekommen. Msgr. Lefebvre hielt die Festpredigt. Die "FAZ" vom 9.7. schreibt in einem sonst sehr höhnisch gehaltenen Bericht (: "Da reisen Menschen Hunderte von Kilometern, um in der Sonntagsmesse nicht mit "Guten Morgen", sondern mit "Dominus vobiscum", der alten lateinischen Formel, begrüßt zu werden. So inhalts-

leer die Vorwürfe der Traditionalisten in ihrem rationalen Kern auch sein mögen, die Emotionen unter den Anhängern Lefebvres sind groß.") folgendes: "Kirchenstrafen, Verbote, Aufforderungen zu Gehorsam und Unterwerfung halten den streitbaren Bischof nicht davon ab, seinen Kampf fortzusetzen, 'um die Kirche zu retten'. "Wir sind David gegenüber Goliath, Econe ist der Stein in der Schleuder Davids, der uns helfen wird, Goliath niederzustrecken." (Anm.d.Red.: Gott gebe es, daß diese Fanfare weitergeblasen wird, um die Gläubigen zum geistigen Kampf gegen die abtrünnige, verräterische 'Hure' zusammenzurufen!)

Die Gläubigen aus der Pfalz kündigten die Heimatprimiz von H.H. Wodsack in der "Rheinpfalz" vom 9.7. mit folgendem Inserat an; "Katholiken! Halten Sie das für möglich? Der Bischof von Speyer verweigert dem Neupriester Klaus Wodsack, geweiht in Econe, die Feier seiner Heimatprimiz in den Kirchen unserer Diözese. Wir treffen uns deshalb am Sonntag, dem 11. Juli 1976 um 10.00 Uhr zur Heimatprimiz auf dem Hambacher Schloß. (...) Unsere Teilnahme ist Treuebekenntnis zum heiligen, unverfälschten, katholischen Glauben.

Katholische Kulturgemeinschaft St. Pius X. e.V. Neustadt; Aktionskreis katholischer Männer Vorderpfalz Ludwigshafen."

An der Primiz nahmen ca 800 Gläubige teil. (Anm.d.Red.: Dem braven "Bischof" Wetter von Speyer blieb darob nur noch übrig, fleißig zu 'wettern'. - vgl. dazu die "Rheinpfalz" vom 9.-13.7. und DT vom 21.7.)

VI.

Schweizer "Bischofskonferenz" "tadelte" Erzbischof Lefebvre.(DT v. 13.7): (verfaßt am 7.7.1976) "Im Wissen um ihre schwere Verantwortung für die Einheit der Kirche haben sich die Schweizer Bischöfe in den letzten Jahren und Monaten mit wachsender Sorge mit den Geschehnissen um Econe befaßt. Der Gründer von Econe, Erzbischof Marcel Lefebvre, hat immer deutlicher zum offenen Widerstand gegen das Zweite Vatikanische Konzil und gegen die oberste Leitung der Kirche aufgerufen. Wir wissen, wie sehr Papst Paul VI. und eine Reihe von Bischöfen sich bemüht haben, zu einer Verständigung mit Erzbischof Lefebvre zu kommen. Leider sind all diese Versuche ergebnislos geblieben weil sich Erzbischof Lefebvre immer wieder über geltende kirchliche Bestimmungen hinwegsetzt. Die widerrechtlich vorgenommenen Weihen vom 29. Juni sind der Ausdruck einer offenen Auflehnung gegen Papst und Kirche. Die Schweizer Bischöfe stellen angesichts dieser Tatsache fest:

1. Wer Mitglied der römisch-katholischen Kirche sein will, kann sich nicht eigenmächtig über Glauben und Ordnung dieser Kirche und über die Autorität des Konzils hinwegsetzen.

2. Da Erzbischof Lefebvre offensichtlich der obersten kirchlichen Autorität den Gehorsam verweigert, trennt er sich von der katholischen Kirche, sofern er in dieser Haltung verharret.

3. Priester, Seminaristen und Laien, die Erzbischof Lefebvre auch in Zukunft folgen, müssen sich bewußt sein, daß sie sich damit ebenfalls von der kirchlichen Gemeinschaft lossagen. Wir bitten sie, ihre Haltung zu überprüfen und die Einheit der Kirche zu wahren.

4. Die in Econe ohne kirchliche Zustimmung geweihten Priester und Diakone, denen jeder kirchliche Auftrag fehlt, haben jederzeit die Möglichkeit, mit den kirchlichen Instanzen Kontakt aufzunehmen, um eine Lösung für die Zukunft zu finden.

5. Wer andererseits die von der Kirche seit dem Konzil angeordnete Erneuerung in Mißachtung der kirchlichen Vorschriften überschreitet und durch eigenmächtige Auslegungen und Experimente Verwirrung stiftet, macht sich nicht nur schuldig an der drohenden Spaltung, sondern läuft ebenfalls Gefahr, die Einheit der Kirche zu verlassen. Da jede Spaltung dem Willen Christi widerspricht, erwarten wir, daß der eindringliche Appell des Papstes zur Einheit gehört und befolgt wird." (Anm.d.Red.: Wie gut diese Herren formal über alles Bescheid wissen! Hätten sie den Geboten Gottes und seiner Kirche gefolgt, wäre dieses Gejammer um die Einheit nicht notwendig.)

VII.

22.7.: Erzbischof Lefebvre wird seiner Ämter "enthoben" (DT vom 27.7.76); "Der französische Erzbischof Marcel Lefebvre (...) ist vom Heiligen Stuhl "a divinis" suspendiert, das heißt von allen bischöflichen und priesterlichen Funktionen enthoben worden. Erzbischof Lefebvre darf damit nicht mehr die Messe feiern, nicht mehr die Sakramente erteilen und nicht mehr predigen. Die schwere Kirchenstrafe ist von der vatikanischen Kongregation für die Bischöfe im Namen des Papstes ausgesprochen und am 22. Juli dem Erzbischof mitgeteilt worden. Die vatikanische Kongregation für die Bischöfe hatte Lefebvre in der ersten Julihälfte im Auftrag des Papstes brieflich aufgefordert, innerhalb von zehn Tagen ein Zeichen dafür zu geben, daß er von seiner starren Haltung gegenüber dem Papst abrücke. Innerhalb dieser Zeit - so teilte das vatikanische Presseamt am Samstag, 24. Juli, mit - habe Lefebvre dem Papst lediglich einen Brief geschrieben, der "nicht nur keinen Schimmer von Hoffnung auf eine Rückbesinnung erkennen ließ, sondern im Gegenteil die herausfordernde Haltung Msgr. Lefebvres erneut unterstrich". Lefebvre hatte in seinem Schreiben den Papst gebeten, eine Kardinalskommission einzusetzen, der er sich zum Gespräch stellen konnte. Da die gestellte Frist mithin ungenutzt verstrichen sei - heißt es in der vatikanischen Mitteilung abschließend - bleibe nichts anderes übrig, als dem Erzbischof die Strafe aufzuerlegen, die der Papst in diesem Fall für angemessen hält: die Suspension "a divinis" nach Kanon 2279, §2, Absatz 2 des kirchlichen Gesetzbuches. Dem Erzbischof ist damit die Ausübung aller Funktionen verboten, die aus seiner Bischofs-, Priester- und Diakonsweihe hergeleitet werden."

VIII.

Entgegnung Msgr. Lefebvres: (Rundbrief von Erzbischof Lefebvre)

Einige Überlegungen zur Suspendierung a divinis. Sie stellt ein schweres Problem dar und wird noch Ströme von Tinte fließen lassen, selbst wenn ich vom Schauplatz der streitenden Kirche verschwinden sollte.

Worin besteht sie in Wirklichkeit? Sie beraubt mich des dem Priester und umso mehr dem Bischof innewohnenden Rechts, die Heilige Messe zu feiern, die Sakramente zu spenden und an geweihten Stätten zu predigen: d.h., es ist mir verboten, die neue Messe zu feiern, die neuen Sakramente zu spenden und die neue Lehre zu predigen.

Weil ich genau diese Neuerungen seit ihrer Einführung ablehne, verbietet man mir jetzt offiziell, sie in Zukunft zu praktizieren. Weil ich die neue Messe ablehne, verbietet man mir, sie zu lesen. Man kann sich leicht vorstellen, wie klein der Schaden ist, der mir durch diese Suspendierung zugefügt wird.

Das ist einzusätzlicher Beweis, daß die Kräfte, die sie selbst von nun an die "konziliare" nennen, sich selbst zerstört. S.E. Mgr. Benelli bezeichnet sie so in seinem Brief vom vergangenen 25. Juni. Wie er von den Seminaristen spricht, schreibt er: "Sie brauchen in ihrer Lage nicht zu verzweifeln: Wenn sie guten Willen haben und wenn sie in der wahren Treue zur konziliaren Kirche ernsthaft ausgebildet sind für die Pfarrseelsorge, so wird man darum besorgt sein, für sie die beste Lösung zu finden. Aber auch sie sollen den ersten Schritt tun durch diesen Akt des Gehorsams gegenüber der Kirche."

Das ist eindeutig! In Zukunft muß man der konziliaren Kirche gehorchen und treu ergeben sein, nicht mehr der katholischen. Genau darin besteht unser ganzes Problem. Wir sind "suspendiert a divinis" durch die konziliare Kirche und für die konziliare Kirche, der wir nicht angehören wollen. Diese konziliare Kirche ist eine schismatische Kirche, weil sie mit der katholischen Kirche aller Zeiten bricht. Sie hat ihre neuen Dogmen, ihr neues Priestertum, ihre neuen Institutionen, ihren neuen Kult. Diese Neuerungen sind von der Kirche in mehreren offiziellen und endgültigen Dokumenten bereits verurteilt worden. Deshalb bestehen die Begründer der konziliaren Kirche so nachdrücklich auf dem Gehorsam zur Kirche von heute und lassen die Kirche von gestern beisei-

te, als ob es diese nicht gäbe.

Diese konziliare Kirche ist schismatisch, weil die Prinzipien, die ihr zugrundeliegen, jenen der katholischen Kirche entgegengesetzt sind; So die neue Auffassung der Messe, die zum Ausdruck kommt in der Nr. 5 der Einleitung zum (sogenannten) Missale Romanum und in der Nr. 7 des I. Kapitels. Letztere gibt der Versammlung der Gläubigen eine priesterliche Rolle, die sie nicht haben kann. Ebenso das natürliche und demzufolge göttliche Recht jeder Person und jeder Personengruppe auf Religionsfreiheit.

Das Recht auf Religionsfreiheit ist gotteslästerlich, denn es unterstellt Gott Absichten, die Seine Majestät, Seine Ehre und Seine Königswürde untergraben. Dieses Recht schließt die Gewissensfreiheit, die Gedankenfreiheit und alle freimaurerischen Freiheiten mit ein.

Die Kirche, die solche Irrtümer vertritt, ist schismatisch und häretisch zugleich. Diese konziliare Kirche ist also nicht katholisch. In dem Maße, in dem der Papst, die Bischöfe, Priester oder Gläubige dieser Kirche anhängen, trennen sie sich von der katholischen Kirche. Die Kirche von heute ist nur so weit die wahre Kirche, als sie die Kirche von gestern fortsetzt und mit ihr eins ist. Die Norm des kath. Glaubens ist die Überlieferung. Die Forderung S.E.Mgr. Benelli's ist deshalb aufschlußreich: Unterwerfung unter die konziliare Kirche, die Kirche des II. Vatikanunis, die schismatische Kirche. Wir jedoch wollen beharrlich in der katholischen Kirche verbleiben mit der Gnade Unseres Herrn Jesus Christus und der Fürsprache der allerseligsten Jungfrau Maria.

+ Marcel Lefebvre
Econe le 29 Juillet 1976

IX.

Interview von Msgr. Lefebvre mit dem "Spiegel" (vom 9.8.1976)

(Anm.d.Red.: Die deutsche Wiedergabe des Interviews ist sicherlich mit einigem Vorbehalt zu betrachten. Da aber bisher die dort gemachten Aussagen, die aus dem Mund von Erzbischof Lefebvre neu sind - und gegebenenfalls von großem Interesse für die Gläubigen -, bisher unwidersprochen geblieben sind, geben wir hier die wichtigsten Passagen aus diesem Interview wieder):

Spiegel: Monseigneur, nach mehreren Warnungen hat Sie der Vatikan aller bischöflichen und priesterlichen Funktionen enthoben. Aufgrund dieser "suspensio a divinis" dürften Sie keine Priester mehr weihen, keine Messen mehr lesen und nicht mehr predigen. Und da Sie dieses Verbot mißachten, droht Ihnen die Exkommunikation. Damit wären Sie für den Vatikan kein wahrer Katholik mehr. Was für einen Glauben haben Sie?

Lefebvre: Ich nenne mich mehr denn je einen wahren Katholiken. Die Sanktionen gegen mich sind im übrigen null und nichtig. Denn das Verfahren ist rechtlich nicht korrekt durchgeführt worden. Außerdem habe fünfmal an den Papst geschrieben und vergebens um eine Audienz gebeten. Alles, was ich zur Beilegung getan habe, wurde abgelehnt. Ich finde diese Behandlung schändlich.

Sp.: Wird es in Zukunft zwei katholische Kirchen geben?

Exzell. L.: In gewisser Weise ja: die von der Tradition abgewichene Kirche des Zweiten Vatikanischen Konzils und die der treu gebliebenen Katholiken.

Sp.: Vielen Katholiken war das Konzil viel zu wenig reformistisch. Sie jedoch haben die Reformen als "progressistisch" und "protestantisch" abgelehnt und die Öffnung zum Pluralismus und zur Ökumene als Selbstzerstörung der katholischen Kirche verdammt. Was bekämpfen Sie eigentlich?

Exzell. L.: Ganz generell die neue Haltung der Kirche der Welt gegenüber, die auf neue Prinzipien, den alten entgegengesetzten, baut. Diesem inneren Wandel entsprechen äußere Veränderungen in der Liturgie, im Katechismus, bei den Bischofskonferenzen, an den Universitäten und

in den Seminaren. Es hat ein fundamentaler Wechsel der eigenen Identität stattgefunden. Seit dem Konzil hat die katholische Kirche ihren Primat aufgegeben und ist jetzt eine beliebige Kirche neben den anderen, indem sie zum Beispiel die Religionsfreiheit propagiert.

Sp.: Deshalb wohl werfen Sie dem Vatikan den "völligen Bankrott der Kirche" vor und "Irrlehren", die das "Innere der Kirche" zerstören. Ist demnach die ganze offizielle Kirche mitsamt Kongregationen, Kurie und Heiligem Vater der Ketzerei anheimgefallen, während nur mehr Erzbischof Lefebvre und seine Getreuen den wahren Glauben predigen?

Exzell.: L.: Gewissensfreiheit, Religionsfreiheit, diese liberalen Thesen bewirken letztlich den Verlust des Seelenheils. In dem Maße also, in dem sich die Kardinäle, die Bischöfe und selbst der Papst für diese Ideen begeistern, verfallen sie tatsächlich der Ketzerei. Nach deren Auffassung kann man etwa heute glauben und tun, was man will. Dies ist der Weg des Verderbens - es ist der Weg des Zweiten Vatikanums.

(...) Sp.: Im November 1974 haben zwei nicht gerade progressive vatikanische Visitatoren Ihr Seminar besucht. Sie äußerten sich sehr zufrieden. Doch unmittelbar darauf haben Sie in einer "Erklärung" öffentlich den Ungehorsam gegenüber Rom proklamiert. Was veranlaßte Sie zu dieser Kriegserklärung?

Exzell. L.: Die zwei waren vielleicht keine Progressisten, kann sein. Aber sie sagten zu meinen Schülern völlig unannehmbar Dinge. Als man über den Glauben sprach, sagten sie: "Ja, der Glaube, das ist eben, nichts Festes, der kann wechseln." Als ein Seminarist von der Auferstehung des Herrn als etwas unabwendbar Festem redete, meinten die beiden; "Oh, das ist nicht so einfach, wir sind da nicht so sicher." Und als es schließlich um die absolute Wahrheit ging, fanden beide: "Ja, die Wahrheit, die kann man nicht so einfach wie eine Schachtel in den Schrank legen und am nächsten Morgen unversehrt wieder herausnehmen. Das ändert sich eben." Ich war tief bestürzt. "Das Rom, aus dem ihr kommt, kenne ich nicht", sagte ich ihnen und schrieb meine 'Erklärung' des Ungehorsams gegen Rom.

(...) Sp.: In Ihrem Seminar wird die Messe nach Maßgabe des Konzils von Trient (...) gefeiert. Halten Sie jede Änderung der Messe-Feier für einen Glaubensverstoß?

Exzell. L.: In der Messe ist der Priester jetzt nur mehr Tagungs-Präsident einer Laien-Versammlung. Das sind protestantische Prinzipien!

Sp.: Auch in der Liturgie läßt sich wohl unterscheiden zwischen wandlungsfähigen Vermittlungsformen und rein sakralen Handlungen. (...)

Exzell. L.: Man kann hier nicht einfach trennen zwischen Form und Inhalt. Mit dem Wechsel der Handlungen ändert man auch den Inhalt des Ritus. Und man hat tatsächlich alles geändert, selbst die Worte der Heiligen Wandlung sind jetzt substantiell verändert. Im Vatikan heißt es, es, es seien nur Kleinigkeiten, nur unwichtige Formulierungen. Aber das ist nur eine Taktik, um den Substanzverlust zu verschleiern. (...)

Sp.: Soll sich denn in Zukunft die weltweite katholische Kirche am kleinen Econe ausrichten, um zum wahren Gottesdienst zurückzufinden?

Beginnt mit Erzbischof Lefebvre eine Renaissance der Gegenreformation?

Exzell. L.: Sehen Sie der hl. Vinzenz hat gesagt: "Wenn ein Teil der Kirche vom Irrglauben befallen ist, dann muß man dem anderen, gesunden Teil folgen." Keine Gegenreformation also, sondern Kontinuität im kath. Glauben. Wenn man aber davon ausgeht, daß wir gegen die neue Konzilskirche sind, dann kann man schon von einer Gegenbewegung sprechen.

(...) Sp.: Sie haben sich bereits als David bezeichnet, der den "Goliath Rom" erledigen wird. Heißt dies, daß Sie eine von Rom unabhängige Kirche aufbauen?

Exzell. L.: Wir sind schon mitten drin. In vielen Ländern bauen Laienbewegungen unsere Organisation auf. Wir haben bereits vier Länder-Distrikte, in denen je ein Superior amtiert: in der Bundesrepublik, in England, in Frankreich und in den USA. Des weiteren bilden unsere Prie-

ster die Generalversammlung mit dem General-Superior, seinen zwei Assistenten, einem Ökonomen und einem Generalsekretär an der Spitze.

Sp.: Sind Sie der General-Sperior?

Exzell.L.: Ja.

Sp.; David gegen Goliath: Ob, schließlich der General-Superior oder der Heilige Vater gewinnen wird - Verlierer ist doch allemal die katholische Kirche. Denn der Streit zwischen Rom und Ecône muß wohl zu einer weiteren Schwächung des innerlich zerstrittenen Katholizismus führen. Sie nehmen das in Kauf?

Exzell.L.: Ich schwäche die Kirche nicht, sie hat sich selbst schwach gemacht. Jetzt müssen wir sie wieder stärken, so gut wir können. David hatte nur auf Gott vertraut. Und er hat gesiegt. Auch wir sind schwach und vertrauen auf Gott. Deshalb bringen wir das wahre Heil. Und sehen Sie, die Früchte sind auf unserer Seite: Unsere Seminare sind überfüllt, die der konziliaren Kirche stehen leer.

(...)

X.

DER KAMPF GEGEN ERZBISCHOF LEFEBVRE

von

H.H. Josef Leutenegger

1. Der Hintergrund des Kampfes:

Den gegenwärtig in der Kirche führenden, progressistisch-modernistisch und stark unter Logeneinfluß stehenden Kreisen geht es zweifelsohne darum, die Kirche zu zerstören. "Ecrasez l'infame - Rottet sie aus die Infamie" hat schon Voltaire geschrieben. Und schon vor etlichen Jahren soll eine englische Freimaurerzeitung geschrieben haben: "Wir hätten nicht geglaubt, daß wir die katholische Kirche so schnell in den Griff bekämen".

Doch mitten im bereits angehobenen Siegesgeheul tritt ein Mann auf und gebietet diesem Zerstörungswerk ein mächtiges Halt, Erzbischof Lefèbvre. Er zeigt die großen Gefahren auf, die unserer Kirche durch den Modernismus drohen, weist nach, daß die liberalen und protestantischen Ideen und Tendenzen schon während des II. vatikanischen Konzils sichtbar geworden seien und sich in der nachkonziliaren Kirche so verderblich und katastrophal auswirken würden. Mit apostolischem Freimut stellt er sich diesem Treiben entgegen. Er sieht die Kernfrage der Rettung für die Kirche in der Heranbildung wahrhaft frommer und apostolischer Priester, ganz im Sinne des tridentinischen Konzils und des hl. Papstes Pius X. Und er geht ans Werk, er gründet ein eigenes Priesterseminar in Ecône.

Das rief im Lager der modernen Kirchenzerstörer Alarmstimmung hervor. Und was seitdem geschehen ist, das wissen wir. Ein Toben der Hölle wie selten in der Kirchengeschichte. Begreiflich! Die Hölle läßt sich ihren Sieg, den sie in den Händen zu haben glaubte, nicht so ohne weiteres entreißen. Aber gerade dieses Geschrei macht deutlich, daß Erzbischof Lefèbvre recht hat.

"Aber alles ist doch gegen den Erzbischof, Rom, die Bischöfe, der gesamte Klerus, die Presse, die Massenmedien etc" höre ich sagen.

Doch das beweist so gut wie nichts. Es ist eine geschichtliche Wahrheit und Tatsache, daß das Recht bei weiten nicht immer auf der Seite der Masse, auch nicht beim Gros der Bischöfe liegt, sondern sehr oft beim Einzelnen. Ich denke an den Arianismus, dem eine überwältigende Zahl der damaligen Bischöfe huldigte - Kirchengeschichtler reden von gut 80 % - indessen sich Athanasius wie ein Löwe gegen diese Irrlehre stemmte, u. mit ihm noch etliche andere Bischöfe wie Hilarius von Poitiers und die darob unsäglich viel zu leiden hatten.

Ich denke an die englische Reformation, wo alle Bischöfe abfielen bis auf Bischof John Fisher und Kardinal Polet. Letzterer konnte flüchten. Bischof Fisher wurde hingerichtet und mit ihm der unbeugsame Lordkanzler Thomas Morus, dem später die Ehre der Altäre zuerkannt wurde.

Ich denke ferner an Jeanne d'Arc, die von einem kirchlichen Gericht als Hexe verurteilt und öffentlich verbrannt wurde. Heute ist sie eine Heilige.

Die heutigen Bischöfe und der größte Teil des Klerus sind vom Modernismus infiziert und dieser ist nach Pius X. das Sammelbecken aller Häresien und führt in den totalen Unglauben. Erzbischof Lefèbvre stellt sich diesem Modernismus in der Kirche entgegen, bezeugt immer wieder, daß er dem traditionellen katholischen Glauben die Treue halte bis in den Tod. Und weil er nun aus der Reihe der heutigen kirchlichen Machthaber tanzt, erhebt sich dieses große Geschrei gegen ihn.

II. Sein "Ungehorsam" gegen Paul VI.?

Darauf konzentriert sich gegenwärtig das ganze Geschrei seiner Gegner. Erzbischof Lefèbvre verweigert Paul VI. den Gehorsam! Dazu stellen wir zuerst die Frage: Inwieweit geht die Gehorsamspflicht gegen einen Papst? Gibt es einen absoluten Gehorsam dem Papste gegenüber? Nein! Niemals! Eine absolute Gehorsamspflicht gibt es nur gegen Gott! Letzte und oberste Instanz für die Verantwortlichkeit meiner Handlungsweise ist das Gewissen. Das haben selbst unsere Bischöfe zugegeben in Sachen der Enzyklika "Humane vitae" als sie den Eheleuten klar machen wollten, sie müßten in ihren Ehepraktiken sich nach ihrem Gewissen richten und nicht nach der Papstencyklika. Die Scholastik kannte keine andere Lehre als, man müsse es vorziehen, eher in der Exkommunikation zu sterben, als etwas zu tun, was gegen das Gewissen wäre. "Zwischen Gott und meinem Gewissen gibt es keine weitere Instanz", erklärte seinerzeit Kardinal Newman. "Wenn ein Papst mir etwas befehlen würde, was gegen mein Gewissen ist, dann darf ich nicht gehorchen", erklärte seinerzeit Kardinal Boncompagni, der spätere Papst Gregor XIII.

Es gibt auch für Erzbischof Lefèbvre keinen absoluten Gehorsam Paul VI. gegenüber. Die letzte und oberste Instanz gegenüber der er sich verantworten muß in allen seinen Handlungen, ist sein Gewissen und im Gewissen spricht Gott.

Und wenn ihm sein Gewissen sagt, er dürfe sein Seminar in Ecône nicht aufgeben, weil der Nachwuchs echter, wahrer, ganz vom apostolischen Geiste erfüllter Priester für die Weiterexistenz der Kirche von absoluter Notwendigkeit ist und er dadurch der (wahren) Kirche in dieser bedrängten Lage die allerbesten Dienste leiste, so kann er der Aufforderung Roms, und noch weniger der Bischöfe, sein Seminar, wohl eines der blühendsten in der Kirche aufzugeben, einfach nicht Folge leisten.

Und wenn Erzbischof Lefèbvre davon überzeugt ist - und die Tatsachen geben ihm heute recht - daß im gegenwärtigen kirchlichen Leben und schon während des zweiten vatikanischen Konzils liberale und protestantische Ideen und Tendenzen vorherrschten, dann kann er heute nicht einfach sagen, es stimme nicht, er habe sich geirrt und seine gemachten Äußerungen widerrufen. Er muß wahrheits- und gewissensmäßig seiner Überzeugung folgen und muß dafür selbst die Exkommunikation in Kauf nehmen. "Wenn wir einmal etwas als die Stimme Gottes erkannt haben, d.h. des Gewissens, dann darf uns keine Macht der Welt, auch nicht der Spott der ganzen Welt, von der Ausführung des göttlichen Willens abhalten", schreibt Schweykart SJ in seinem Betrachtungsbuch. Hier heißt es einfach: "Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen". (Apg 4,19) Und Gott spricht zu uns durch die Stimme des Gewissens.

Man wirft dem Erzbischof vor, er habe gegen den Willen Paul VI. am 29. Juni dieses Jahres in EcSne junge Leute zu Priestern geweiht. Hier ist zu sagen: Die jungen Leute hatten ihre Studien vollendet und ordnungsgemäß abgeschlossen. Kein anderer Bischof wollte sie weihen. Ja die Schweizerbischöfe und auch andere erklärten kategorisch, sie würden keine in EcSne ausgebildeten Seminaristen zu Priestern weihen. Soll der Erzbischof sie nun ohne Weihe heimschicken? und das in einer Zeit schreiendsten Priestermangels? Auch eine Gewissensfrage! Der Erzbischof entschied. Er weihte sie selber. Er folgte seinem Gewissen, seiner Vernunft und der Notlage der Kirche und Zehntausende begrüßten das.

Gossau, den 26. Juli 1976

Pfarrer Josef Leutenegger

XI.

AM ENDE EIN SCHISMA?

von
Dr. Jakobus Lüttmer

(Aus DT vom 27.7.76): Herr W. Jestaedt mag mit seiner Vermutung, daß es wegen Erzbischof Lefèbvre ein Schisma geben wird (DT 9.7.) vielleicht recht behalten. (...) Wieso konnte der Vatikan nicht länger tatenlos zusehen? Gegenfrage: Wo sonst sieht der Vatikan nicht tatenlos zu? Die Behauptung, daß der Papst "bis in die letzten Wochen hinein" versucht hat, den Erzbischof zur Besinnung zu bringen, ist unwahr und unterstellt zudem, daß der Erzbischof heute nicht bei Besinnung ist. Bedingungslose Unterwerfung und sonst nichts hat der Papst verlangt, bevor er den Erzbischof zu einer Audienz empfängt. Idi Amin hatte es da wesentlich leichter; dieser Massenmörder ließ den Papst sogar zwei Stunden warten. Ich empfehle Herrn Jestaedt, die Lebensgeschichte des hl. Athanasius zu studieren. (...) Schließlich malt der "Kirchenrechtler" Jestaedt auch noch das Gespenst der Exkommunikation an die Wand. Angesichts dieser "Drohung" drängen sich gleich drei Fragen auf: 1. Warum ist Kritik am 1. Vatikanischen und am Tridentischen Konzil erlaubt, Kritik am 2. Vatikanum dagegen verboten? 2. Was sollen eigentlich unsere evangelischen Brüder von den ökumenischen Bestrebungen der katholischen Kirche halten, wenn der Vatikan mit Kritikern so umgeht wie mit Erzbischof Lefèbvre? 3. Über welche protestantische Sekte darf Erzbischof Lefèbvre nach seiner Exkommunikation via Ökumene in den Schoß der heiligen katholischen Kirche zurückkehren?

MITTEILUNGEN DER REDAKTION

Verehrte Leser!

Diese Mitteilungen sind kurz. Aber die Ereignisse um Ecône sprechen dafür deutlich und eindringlich genug. Der Trennungsstrich ist gezogen. Wenn doch endlich eine klare Scheidung der Geister erfolgte! Beten wir darum inständig zum Heiligen Geist und zum Heiligen Michael, dem Schutzpatron der Kirche in geistlicher Not. Das Elend der (Rest)Kirche bestand bisher in ihrer Führungslosigkeit. Letztlich war sie verwaist. Kein Laie kann diese Führungsarbeit übernehmen. Wir könnten uns noch so anstrengen, uns fehlte immer der göttliche Auftrag und das Amt. Bitten wir Gott und die Heiligste Jungfrau, daß sie sich in ihrem großen Erbarmen der armen Herde annehmen und ihr hier auf Erden einen geistlichen Führer schenken und den Hirten Mut zum offenen Bekenntnis.

Ihr Eberhard Heller

Noch abzugeben: H.H. Aßmayr, Was ist Wahrheit; Der 7. März. H.H. Kardinal Ottaviani, Kurze kritische Untersuchung des 'NOM' (Preis: 1,- DM). Von einer Leserin: Meine Marianne (Lebensbild einer religiösen Frau), bei: Ida Loidl, A-4802 Ebensee, Postf.36

I N H A L T S A N G A B E

	Seite:
Der "Lust"-Mord an der Kirche (H.H. Aolphonso di Prada)	95
Ein neuer Heiliger? Anmerkung zum Tode "Kardinal" Döpfners (Konrad Lutz).....	96
"Geht hin und lehret alle Völker ..." (H.H. Pfarrer A. Aßmayr)	97
So fiel England vom wahren, katholischen Glauben ab (J. B.) ...	101
Warum der "NOM" ungültig ist (H.H. P. H. F.).....	103
Hl. Meßfeiern in der Schweiz (H.H. F. Jeker)	105
Die letzte Ölung. Eine theologische Untersuchung der sogenannten "Krankensalbung" (H.H. Dr.theol. O. Katzer)	107
Die liturgische Rebellion gegen Papst Pius XII. (VI.) (H.H. W.W.E. Dettmann).....	112
Paul VI. und die Lage der Kirche (Dr. J. May).....	116
Aus einem Brief an "Erzbischof" Schaufele (H.H. Jung)	120
"Nur für solche Hohenpriester" (A. Schnitzer, sen.).....	120
Der hl. Polykarp - Patron aller Gegner Pauls VI. (H. Schrott) .	121
Katechismus der kath. Religion (H.H. Dr.theol. O. Katzer)	123
Platz den Lebenden (P. Scortesco)	125
Aktive Teilnahme (H.H. Dr.theol. O. Katzer).....	126
Die Geißelung (J. Blinzler).....	128
"Ich will dir zeigen, was hernach geschehen soll" (H. Schrott)	129
Die Arbeiter im Weinberg (H.H. W.W.E. Dettmann).....	131
Neuere Beiträge zum Geschehen um Ecône (Dr. E. Heller, H.H. J. Leutenegger, Dr. J. Lüttmer)	134
Mitteilungen der Redaktion.....	145